

Aus dem Institut für Geschichte der Medizin
der Universität München
Vorstand: Professor Dr. med. Dr. h. c. Heinz Goerke

**Die „MÜNCHNER NEUESTEN NACHRICHTEN“
als Quelle zur medizinischen Lokalgeschichte
für die Zeit von 1933 bis 1938 unter
bevorzugter Berücksichtigung der
medizinischen Veranstaltungen und der
Berichterstattung über Personen
und Institutionen des Gesundheitswesens**

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
in der gesamten Medizin
an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von
Barbara Maerz
aus Stuttgart

1977



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41555625_0045

Aus dem Institut für Geschichte der Medizin
der Universität München
Vorstand: Professor Dr. med. Dr. h. c. Heinz Goerke

**Die „MÜNCHNER NEUESTEN NACHRICHTEN“
als Quelle zur medizinischen Lokalgeschichte
für die Zeit von 1933 bis 1938 unter
bevorzugter Berücksichtigung der
medizinischen Veranstaltungen und der
Berichterstattung über Personen
und Institutionen des Gesundheitswesens**

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
in der gesamten Medizin
an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von
Barbara Maerz
aus Stuttgart

1977

Mit Genehmigung des Fachbereichs Medizin
der Universität München

Berichterstatter: Prof. Dr. med. Dr. h.c. Heinz Goerke

Dekan: Prof. Dr. med. Wolfgang Spann

Tag der mündlichen Prüfung: 8. November 1977



Meinen Eltern



I.	Einführung	Seite 5 - 6
II.	Medizinisch-wissenschaftliche Veranstaltungen: Kongresse, Ta- gungen, Ausstellungen	Seite 7 - 88
III.	Berichte über hervorragende Münchener Ärzte	Seite 89 - 105
IV.	Nachrichten über medizinische Institute und Universitäts- kliniken	Seite 106 - 129
V.	Krankenhäuser in München ohne Verbindung zur Universität	Seite 130 - 157
VI.	Zusammenfassung	Seite 158
VII.	Literaturverzeichnis	Seite 159
VIII.	Lebenslauf	Seite 160

1. Einführung

Zu den Materialien, die für die Bearbeitung der Geschichte der Medizin in der Zeit von 1933 bis 1938 in Deutschland nicht vernachlässigt werden dürfen, gehört die Berichterstattung in Tageszeitungen. Sie gestattet nicht nur Vorgänge zu erfassen, die vielfach sonst nicht belegbar sind, sondern erlaubt darüber hinaus eine Beurteilung der Rolle, die dem Arzt, der medizinischen Wissenschaft, dem Krankenhauswesen und der Gesundheitspolitik von seiten des Staates und der sie tragenden Weltanschauung zugewiesen werden sollte und zugewiesen worden ist. Ausgewertet wurden die Jahrgänge 1933 bis 1938 der "Münchner Neuesten Nachrichten" (MNN). Dabei wurde die in den Berichten verwendete Sprache auch dann benutzt, wenn nicht wörtlich Textstellen zitiert wurden. Dies erschien notwendig, um dem Leser die Berichterstattung nach Ton und Inhalt, aber auch der Tendenz nach lebendig vorzustellen und ihn andererseits nicht durch einen unaufhörlichen Wechsel von Zitaten und bearbeitetem Text zu ermüden.

Ziel der Arbeit ist es, dieses Material der späteren vergleichenden und ergänzenden Auswertung zugänglich zu machen. Die in Klammern gestellten Zahlen bezeichnen das Erscheinungsjahr (nur die beiden letzten Stellen) der betreffenden Ausgabe der MNN, die folgende Zahl die Nummer dieser Ausgabe und die letzte die Seitenzahl. Dieses System erlaubt es, sofort jeden Bericht auch zeitlich richtig einzuordnen und gestattet demjenigen, der weitere Ermittlungen anstellen möchte, den raschen Rückgriff auf das Original.

Bei der Fülle des Stoffes wurde diese Arbeit auf Teile der Berichterstattung in den MNN beschränkt, und zwar die über wissenschaftliche und gesundheitspolitische Tagungen und Kongresse in München, über Münchner Ärzte, Institute und Kliniken der Universität München sowie über andere Krankenanstalten der Stadt. Die Beschränkung ist also sehr weitgehend auf die medizinische Lokalgeschichte erfolgt, dennoch aber sind in allen behandelten Teilbereichen auch überregionale Gesichtspunkte verwertet und, mit Ausnahme der auf Personen und Institutionen bezogene Berichte, die Angaben eindeutig beispielhaft für die Situation und Tendenz der Zeit.

II. Medizinisch-wissenschaftliche Veranstaltungen: Kongresse, Tagungen, Ausstellungen.

Die "Münchner Neuesten Nachrichten" (MNN) haben ausführlich über das medizinische Leben in der Stadt berichtet. So sind ziemlich sicher sämtliche Tagungen, Vorträge und Ausstellungen erwähnt und oft eingehend geschildert worden in weit stärkerem Ausmaße, als dies heute der Fall ist.

Die 22. Tagung der Deutschen Gesellschaft für gerichtliche und soziale Medizin sollte ursprünglich unter dem Vorsitz des Königsberger Professors Dr. Nippe vom 4. bis 7. September 1933 in München stattfinden (33/224/10).

Folgende Themen sollten behandelt werden:

- 1) Die Bedeutung der Sterilisation für die gerichtliche Medizin durch Professor Reuter, Graz, und
- 2) Die Begutachtung der behandelten Paralytiker durch Professor Bostroem aus Königsberg.

Aus - wie die Zeitung schreibt - "noch unbekannten Gründen" wurde diese Tagung abgesagt. Als voraussichtlichen neuen Termin nannte man das Frühjahr 1934 (33/241/8).

Stattdessen hat in München erst wieder die 24. Tagung der Gesellschaft vom 4. bis 6. September 1935 (35/241/21). Im Bericht darüber wurde festgestellt, daß es Aufgabe der gerichtlichen Medizin sei, einzugreifen, wenn sich ein Rechtstatbestand ohne Hilfe des Arztes nicht klarstellen läßt. Dieser Arzt sollte Gerichtsmediziner sein, um über die nötige Erfahrung und Kenntnis zu verfügen. Es wurde auch behauptet, daß die nationalsozialistische Rechtsprechung den

Spielraum des einzelnen Richters stark erweitert habe. Damit sei auch die Verantwortung und der Einfluß der herangezogenen Ärzte in der Unterstützung der Justiz gestiegen. Infolgedessen wurde auf dieser Tagung alles getan, um die Teilnehmer im Sinne der Forderungen des nationalsozialistischen Staates zu beeinflussen. Der Reichsjustizminister hatte verfügt, daß sämtliche Oberlandesgerichtspräsidenten und Generalstaatsanwälte an der Tagung teilzunehmen oder zumindest einen Vertreter zu entsenden hätten. Die MNN berichtete später, daß die Herren den Diskussionen sehr lebhaft und von "einheitlichem Geiste getragen" gefolgt seien (35/243/11).

Die Tagung begann am 4. September mit einer Vorstandssitzung im Gerichtsmedizinischen Institut; im Bibliothekssaal des Künstlerhauses schloß sich ein Begrüßungsabend an. Am nächsten Tag folgte die offizielle Eröffnung im großen Hörsaal des Institutes durch den Vorsitzenden der Gesellschaft, dem Bonner Professor Dr. Pietrusky. In seiner Rede sprach er von der ungeheuren Leistung des Führers, der durch die Umwandlung des gesamten völkischen Lebens dem Recht und damit der gerichtlichen und sozialen Medizin wieder einen Sinn gegeben habe. Die Dankesschuld hierfür sei nur abzutragen, wenn man "anders als früher, nicht sosehr dem Verbrecher als 'bedauernswertem' Einzelindividuum, sondern dem Volksganzen und damit dem gesunden Teil der Volksgenossen zu dienen habe".

Anschließend sprach Professor Dr. Hermann Merkel, als Direktor des gerichtsmedizinischen Institutes München, Gastgeber der Tagung. Er war im August 1933 ordentlicher Professor geworden (33/216/2). Merkel

ging kurz auf die Geschichte der Anstalt ein, die 1907 erbaut worden war und zunächst unter der Leitung von Professor Dr. Max Richter gestanden hatte. Trotz der starken Raumnot habe das Institut wertvolle Beiträge zur Verbrechensaufklärung liefern können.

Der Vertreter des Reichsärztesführers und Beauftragte der Hochschulkommission der NSDAP, Professor Dr. Franz Wirz (München) unterstrich, welchen Wert die Zusammenarbeit zwischen Jurist, Arzt und dem Manne aus dem Volke als dem Träger eines volksnahen, unverbildeten Rechtsbewußtseins habe. Der Nationalsozialismus fördere jede Wissenschaft, und so werde man von höherer Stelle aus alles tun, um auch hier die Arbeit zu erleichtern.

Ihm folgte auf der Rednerliste Ministerialdirektor Dr. Dürr, der darauf hinwies, daß die Gesetzgebung des Dritten Reiches die Beziehung zwischen sozialer und gerichtlicher Medizin vertieft habe. Durch das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses sei der Arzt vom Gehilfen des Richters zu dessen Gleichberechtigtem geworden.

Ministerialrat Dr. Viernstein als Vertreter des Leiters der Gesundheitsabteilung im Bayerischen Innenministerium, Professor Dr. Walther Schultze und Ministerialrat Dr. Schutt (Berlin) im Auftrag der Medizinalabteilung des Reichsinnenministeriums und des Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes betonten abschließend, man müßte die Tätigkeit des Gerichtsarztes in den Rahmen der gesamten Gesundheitsverwaltung des Staates eingliedern (Erb- und Rassenbiologie).

Dr. Viernstein eröffnete auch die Reihe der Sachre-

ferate. Er sprach über die "Stellung und Aufgaben der Kriminalbiologie im Hinblick auf die nationalsozialistische Gesetzgebung". Er stellte fest, daß die Kriminalbiologie eine Gerichtshilfe und keine Verbrecherhilfe sei. Dem vormaligen bayerischen und damaligen Reichsjustizminister Dr. Gürtner sei es zu verdanken, daß man mit der erbmäßigen Untersuchung der Kriminellen begonnen habe. Seit 1924 seien diese Untersuchungen einer Landessammelstelle zugeleitet worden, die 1930 Teil der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie geworden sei. Aber erst seit der Machtergreifung Hitlers mache man die nötige "biologische Inventuraufnahme"; einen weiteren Beitrag hätten die Gesetze zur Verhütung erbkranken Nachwuchses und über die Sicherheitsverwahrung der Gewohnheitsverbrecher geleistet.

Er erwähnte ferner die erbbiologischen Karteien der Gesundheitsämter, die erbbiologische Untersuchung der Fürsorgezöglinge und der Erbhofbauern. Zu den augenblicklichen Aufgaben der Kriminalbiologie zählte der Redner neben der Verschärfung des Strafvollzuges und der Dauerverwahrung Unverbesserlicher auch die Forderung auf Hilfe für jeden wertvollen Volksgenossen, der nur aus umweltlichen Ursachen einmal straffällig geworden wäre".

Diesem grundsätzlichen Vortrag Viernsteins widmeten die MNN wesentlich mehr Raum als den übrigen Referaten, von denen nicht einmal alle erwähnt worden sind. (35/245/2).

Die Professoren Pietrusky (Bonn), Raestrup (Leipzig) und Töppen (Münster) betonten die Wichtigkeit der Tat-

sache, daß das zur Klärung des Tatbestandes erforderliche Material sofort in die Hände des Gerichtsmediziners gelange, Professor Wirz unterstrich, daß man dafür erst die Nachwuchsfrage an den Hochschulen zu lösen habe.

Dr. Penning (Berlin) ging auf die Zeugungsfähigkeit sterilisierter Personen ein. Es habe sich herausgestellt, daß diese nach der Operation noch monatelang erhalten sein könne.

Verschiedene Vorträge befaßten sich mit der Blutalkoholbestimmung. Besonders hervorgehoben wurde die Widmark'sche Mikromethode, deren Erfinder, der Schwede Professor Widmark aus Lund, der Tagung ebenfalls beiwohnte. Dr. Künkele (Bonn), Professor Mayer (Königsberg), Dr. Eibel (Göttingen), Dr. Wagner (Berlin) und Dr. Weinig (Leipzig) erörterten die möglichen Methoden und Fehlerquellen. Vom forensischen Aspekt her betrachtete der Heidelberger Professor Schwarzscher abschließend zusammen mit Professor Müller (Göttingen) das Problem.

Professor Walcher (Halle) und Professor Orsós (Debrecin), der im November 1936 Pathologe und gerichtlicher Mediziner an der Universität Budapest wurde, sprachen über die Möglichkeit, festzustellen, ob eine Verletzung den Tod herbeigeführt habe oder erst postmortal entstanden sei. Der Breslauer Dr. Radtke sprach über tödliche Sportunfälle; zahlreiche Vorträge über Einzelfragen schlossen sich an, die mit dem Dank des Schriftführers der Gesellschaft, Professor Müller, an die Teilnehmer und den Organisator Professor Merkel ihren Abschluß fanden. Mit einem Bierabend im Hofbräuhaus klang die Tagung aus.

Aus diesem Tagungsbericht wird allein schon ersichtlich, wie die Nationalsozialisten ihre Vorstellungen in bevölkerungspolitischer Hinsicht durch Gesetze in die Tat umsetzten. Dies führte gleichzeitig zu einer Verschärfung der Rechtsprechung. Sehr oft handelte es sich um Eingriffe, die der Beratung und Zustimmung eines Mediziners bedurften; es nimmt daher nicht wunder, wenn man in besonderer Weise versuchte, die Ärzte zu schulen und zu lenken, war doch auch ihr Einfluß auf das Volk ganz allgemein nicht zu unterschätzen.

Sehr sachlich verlief die Tagung anläßlich des 10. Todestages von Wilhelm Conrad Röntgen. Die "Bayerische Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde" und die "Bayerische Gesellschaft für Röntgenologie und Radiologie" hielten am 11. und 12. Februar 1933 in der Universitätsfrauenklinik eine gemeinsame Gedenktagung ab (33/14/3). Das Thema der Gynäkologen lautete: "Die Strahlenbehandlung des Krebses". Den Vorsitz hatte Professor Dr. Oskar Polano inne. Die Röntgenologen beschäftigten sich mit der Frage: "was ist aus der Entdeckung W.C. Röntgens geworden?" Vorsitzender war Obermedizinal-Sanitätsrat Dr. C. Kaestle, der erste Vorsitzende der Bayerischen Gesellschaft für Röntgenologie und Radiologie (München).

Nach der Eröffnung durch Dr. Kaestle sprach Kultusminister Dr. Goldenberger (33/43/13); er gab einen Überblick über das Leben und die Leistung Röntgens; dieser habe über 50 Jahre im deutschen Hochschuldienste gestanden, davon 30 Jahre an den bayerischen Universitäten Würzburg und München. 1895 habe er in Würzburg die später nach ihm benannten Strahlen ent-

deckt. Das bedeutete den Beginn einer neuen Epoche in der Medizin, sowohl in der Diagnose als auch in der Therapie. Man verwende die Strahlen auch, um die Güte und einwandfreie Beschaffenheit gewisser Materialien (zum Beispiel für Hochleistungsmaschinen) zu erforschen und um die Echtheit von Gemälden, Perlen und Edelsteinen zu prüfen. Goldenberger kam dann auf die Hochschulen im allgemeinen zu sprechen und auf die Prinzipien, auf denen sie aufgebaut sind: Das Prinzip der Freiheit für Lehre und Forschung, das Prinzip der Vereinigung aller Wissenschaften in einem Organismus und das Prinzip der Vereinigung von Lehre und Forschung; sie müßten erhalten bleiben. Auch Röntgen habe neben seinen Forschungsarbeiten stets weitergelehrt. "Gewiß hatte Röntgens Vortrag im Kolleg nicht gerade hervorragende Kraft, aber im Institut erwies und bewies er sich als der große und erfolgreiche Lehrer und Erzieher des Nachwuchses, der sich seiner strengen und daher auch erfolgreichen Erziehung anvertraute." Die Entdeckung der Röntgenstrahlen hätte man nicht so schnell nutzbringend anwenden können, wenn nicht die Universität als übergeordnete Organisation die verschiedene Fachrichtungen zu einer sich ergänzenden Einheit zusammengefügt hätte. Abschließend berichtete der Kultusminister, daß die zweite Sektion der philosophischen Fakultät die Aufnahme von Röntgens Büste im Ruhmestempel der "hervorragendsten Deutschen, der Heroen im Krieg und Rat, in der Kunst und Wissenschaft, die Deutschlands hohen Ruhm in der Kultur- und Weltgeschichte begründet haben" beantragt habe.

Ihm folgten als Redner die Rektoren der Würzburger und der Münchner Universität sowie die Präsidenten der Schweizerischen und der Rheinisch-Westfälischen

Röntgengesellschaft. Der erste wissenschaftliche Referent war anschließend Professor Gerlach (München), der über "W.C. Röntgen, der Forscher und sein Werk" in der Auswirkung der Entwicklung der exakten Naturwissenschaften sprach. Er gab ein Bild von der Person Röntgens, reihte die Entdeckung bei den naturwissenschaftlichen Großtaten ein und sprach von ihrem Einfluß auf das heutige Weltbild.

Anschließend berichtete Professor Hasselwander aus Erlangen über die Bedeutung der Röntgenstrahlen für die Anatomie des lebenden Körpers als Grundlage für die Beurteilung pathologischer Veränderungen. Es folgten Vorträge aus den Gebieten der chirurgischen, der internistischen und der pädiatrischen Röntgendiagnostik. Referenten waren Professor Grashey (Köln), Dr. Fricke (Erlangen), Professor Gottfried Böhm (München), Dr. Stumpf (München) und Geheimrat Jamin (Erlangen). Am Nachmittag sprachen Professor Gauß (Würzburg), Professor Hermann Wintz (Erlangen), Professor Bachmeister (St. Blasien), Professor Kupferle (Freiburg) und Professor Friedrich Voltz (München) über die Röntgenbehandlung verschiedener Erkrankungen, so der gutartigen Frauenleiden, des Krebses, der Tuberkulose und über die damit zusammenhängenden biologischen Fragen (33/44/9). Drei technische Vorträge von Dr. Neef (Würzburg), Dr. Franke (Hamburg) und Professor Dr. Robert Janker (Bonn) rundeten das Nachmittagsprogramm ab.

Am Abend des ersten Tages fand ein großer Empfang mit Abendessen statt, zu dem der Oberbürgermeister, damals noch Dr. Karl Scharnagl, in den Rathaussaal gebeten hatte.

Im Verlaufe des Abends würdigte Professor Friedrich

Voltz das Werk Röntgens, das von deutschem Geiste Kunde gebe. Obermedizinalrat Kaestle umriß nochmals sein Leben. Er gab auch seiner Hoffnung Ausdruck, daß München einmal Schauplatz einer internationalen Röntgentagung sein werde. Die Stadt konkurrierte damals bereits mit Wien und Rom um diese Auszeichnung.

Der nächste Tag war besonders der "Bayerischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde" gewidmet. Dr. Khreninger (München), Dr. Jonen (München), Dr. Pätzold und Dr. Wittenbeck, beide Erlangen, berichteten über die Strahlenbehandlung benigner Frauenerkrankungen. Über die Röntgentherapie des Krebses referierten Dr. Dietel (Heidelberg), Professor Dr. Heinrich Eymmer (Heidelberg), Professor Friedrich Voltz (München), Professor Schumacher (Gießen), Dr. Schroeder (Würzburg), Dr. Stricker (Konstanz) und Dr. Kleine (Heidelberg). Eine Diskussion schloß sich an. Den Abschluß bildeten Vorträge über allgemeine gynäkologische Probleme.

Im Rahmen der Tagung hatte der Präsident der Röntgenianumgesellschaft München, Professor Dr. Gottfried Böhm von einer für das Jahr 1934 geplanten Ausstellung "Die Welt der Strahlen München 1934" auf der Theresienhöhe 1 berichtet (33/43/14). - Münchner Röntgenologen hatten sich 1925 zu dieser Gesellschaft zusammengeschlossen. Durch die Arbeit der Röntgenianumgesellschaft, die ausschließlich auf private Zuwendung angewiesen war, entstand eine fast lückenlose Sammlung deutscher Röntgenzeitschriften sowie der wichtigsten Zeitschriftenliteratur des Auslandes (37/106/4). - "Die Welt der Strahlen München 1934" sollte eine

Gedächtnisausstellung zu Ehren Röntgens sein und die Behandlung aller Strahlen umfassen, vom Radium bis zu den Weltraumstrahlen. Der Vorschlag hatte allgemein reges Interesse und weitreichende Unterstützung gefunden, da die Ausstellung weitgehend der Aufklärung dienen sollte. Denn "Auf dem Gebiete der Forschung folgen einem Helden 100 Narren". Zu diesem war am 6. Februar 1933 eigens ein Verein "Ausstellung der Welt der Strahlen 1934" ins Leben gerufen worden (34/58/15). Erster Präsident war Professor Böhm, zweiter Präsident der Geheime Rat Zentz. Im März 1934 wurde mitgeteilt, daß die Veranstaltung auf das Jahr 1935 verlegt werden sollte. Man rechnete zu diesem Zeitpunkt mit einer Bilanzsumme von 950 000 Reichsmark. Gründe für die Verschiebung wurden nicht genannt, 1935 war von dieser Ausstellung keine Rede mehr.

Verwirklicht wurde auch nicht der Wunsch von Obermedizinalrat Kaestle; immerhin war München vom 4. bis 7. Juli 1938 Tagungsort der Deutschen Röntgengesellschaft (38/63/14). Sie war die Reichsgesellschaft der Deutschen Röntgenärzte, den Vorsitz hatte Dr. Karl Frik aus Berlin (38/179/14).

Der 29. Kongreß der Deutschen Röntgengesellschaft wurde von Dr. G. August Weltz (München) geleitet, der sie in dieser Eigenschaft eröffnete (38/186/4). Hauptthemen waren "Bedeutung der Röntgenstrahlen (Erfassung von Berufsschäden und TBC)" sowie "Keimschädigung durch Strahlen". Zahlreiche Redner äußerten sich zu diesem Problemkreis.

Der Stellvertreter des Reichsärzteführers, Reichsamtleiter Dr. Kurt Blome, unterstrich in seinem Vortrag, daß der Arzt allein der berufene Gesundheitsführer des Volkes sei, der über das nötige grundlegende Wissen verfüge. Ihm müßten Glaube und Ver-

trauen als wichtigste Heilfaktoren entgegengebracht werden. Er teilte mit, daß die Beschäftigung mit Radiologie im neuen Studienplan der Medizinstudenten Pflicht werde.

Besonders hervorgehoben wurden in der Berichterstattung mehrere Vorträge. Am 5. Juli sprach Ferdinand Sauerbruch über "Die Stellung der Chirurgie zur Strahlentherapie bösartiger Geschwülste" (38/187/4). Dieser Vortrag gehörte zum zweiten Hauptverhandlungsthema "Indikationen zur Strahlenbehandlung".

Am 7. Juli behandelte Professor Dr. Georg Magnus die Diagnostik bei Lungentuberkulose und Knochenbrüchen im Rahmen des letzten Hauptverhandlungsthemas: "Indikationen zur Röntgenuntersuchung". Bereits im Jahre 1938 gehörte - wie ausdrücklich festgestellt wurde - der Röntgenapparat zum Handwerkszeug eines jeden Arztes, und zwar auch des praktischen Arztes (38/189/6).

Erst im September 1938 wurde darüber berichtet, daß Obermedizinalrat Dr. C. Kaestle im Rahmen seines Vortrages "Die Lungenröntgenologie im Dienste der Gewerbehygiene, insbesondere in Staubbetrieben" mit der Vorlage von Kleinstformatphotographie von Leuchtschirmbildern des Thorax überrascht hatte (38/249/6). Kaestle, der bereits 1914 in dieser Hinsicht experimentiert hatte, hatte sein Ziel bei einem normalen Röntgenapparat unter Verwendung einer Kamera mit verschiedenen Optiken (Leica) und Kleinbildfilmen (Agfa-Isochrom F oder Agfa-Isopan ISS) und bei einer durchschnittlichen Belichtungszeit von einer Zehntelsekunde erreicht. Sein photochemischer Assistent hierbei war Fritz Seuffert gewesen. Unabhängig von anderen war ihm ein ent-

scheidender Schritt gelungen, der zum ersten Mal eine Röntgenmassenuntersuchung erlaubte. Zu den Vorteilen dieser Untersuchungsmethode äußerte sich der Beauftragte für das ärztliche Fortbildungswesen, Dr. Kurt Blome, nachdem der Bonner Professor Dr. Robert Janker im August 1938 zum ersten Male das neue Röntgenschirmbildverfahren vorgestellt hatte (38/243/4). Das bisherige Verfahren hatte sich als zu zeitraubend und zu teuer gezeigt, um "jeden schaffenden Deutschen" vor den Leuchtschirm stellen zu können. Dies war jedoch wegen der Tuberkulosedunkelziffer von etwa 5% unbedingt zu fordern. Das neue Verfahren habe sich als hundertmal billiger erwiesen und mache es möglich, in einer Stunde 60 Menschen zu röntgen. Eine technische Assistentin könne von nun an die Aufnahmen machen, dem Arzt obliege lediglich die Auswertung des Bildes. Jetzt sei die Erfassung ganzer Betriebe möglich, was eine verbesserte Krankheitsprognose für den Einzelnen (Früherkennung) sowie eine verminderte Ansteckungsgefahr für alle bedeute (Isolierung des Erkrankten). Die Münchner Akademie für ärztliche Fortbildung, die 1938 auf Veranlassung des Reichsärztesführers Dr. Gerhard Wagner entstand, wertete die Ergebnisse der Betriebsuntersuchungen aus. In Deutschland bestanden vier Akademien dieser Art, wobei sich die Münchner Akademie vornehmlich mit den Bereichen der Arbeitsmedizin beschäftigte. Bestandteil des Tagungsprogrammes war außerdem die Ausstellung "Strahlen und Heilkunde", die den Besuchern vom 2. Juli bis zum 21. August zugänglich war und im Ausstellungspark stattfand. Die Schirmherrschaft hatte Gauleiter Adolf Wagner übernommen (38/114/15).

Die erste Abteilung umfaßte die Lichtstrahlen, die zweite die gesamte Radioaktivität, die dritte die elektrischen Wellen und die vierte die Röntgenstrahlen.

Professor Friedrich Voltz war der architektonische Gestalter der Schau, Rechtsträger war der Verein "Strahlen und Heilkunde München e.V.", dessen Vorsitzender, der Röntgenologe Dr. Theodor Becker, für ihre Gesamtgestaltung verantwortlich zeichnete (38/174/13).

Er äußerte sich zu diesem Anlaß folgendermaßen: Strahlen vermögen die Volksgesundheit so zu festigen, "daß der Ewigkeitsgedanke des Volkes, wie er der heutigen Staatsführung vorschwebt", in ihrer Handhabung eine starke Stütze findet. Im Rahmen dieser Ausstellung fand eine Vortragsreihe statt, die der Leiter der Universitätsfrauenklinik und des Röntgeninstitutes sowie der Rektor der Universität Erlangen, Professor Dr. med. Dr. phil. Hermann Wintz eröffnete (38/104 bis 105/4 und 38/225/13). In seinem Referat über "Krebsheilung durch Strahlung" bezeichnete er die frühzeitige Erkennung und Behandlung (vor der Metastasierung) als Voraussetzung zur endgültigen Heilung. Seien die Krebszellen erst einmal im ganzen Organismus verteilt, sei nurmehr eine lebensverlängernde Therapie möglich (symptomatische Behandlung). Wintz berichtete außerdem über die Entstehungsfaktoren des Krebses und über die Effizienz der Strahlenbehandlung (38/227/9).

Nächster Redner war Professor Voltz, der Leiter des Strahleninstitutes der Universitätsfrauenklinik München. "Radioaktivität, die Alchemie des 20. Jahrhunderts" war sein Thema. Er charakterisierte sie als wertvolles Heilmittel, als die beste Waffe

gegen den Krebs neben den operativen Verfahren (38/226/12 und 38/229/16). Die Vortragsreihe rundete ein Referat von Dr. Otto Willibold (München) ab. Er berichtete über die Gesunderhaltung durch Licht bei Rachitis, verschiedenen Hautkrankheiten, bei Knochen-, Gelenks- und Drüsentuberkulose, ausgenommen bei Lungenschwindsucht. Diese Erkrankungen seien durch die Kraft der Sonne heilbar. Das Licht werde damit zur wichtigsten Waffe in der Hand des Arztes (38/228/11).

Doch auch außerhalb von Kongressen und Ausstellungen wird die Radiologie in den MNN erwähnt. So sprach Professor Voltz im Frühjahr 1933 im Rahmen der Vorträge der Juristischen Studiengesellschaft über Strahlenschäden. Besonders berücksichtigt wurden dabei die Arbeiten der Hygieneabteilung des Völkerbundes (33/31/11). Ausgehend von den physikalischen und biologischen Eigenschaften der Strahlen behandelte er ihre Anwendungsarten sowie die technischen Hilfsmittel zu ihrer Erzeugung. Die Strahlenschäden ließen sich fast vollständig vermeiden, da die Ursachen für ihre Entstehung hinreichend bekannt seien. Dann sprach Voltz über die Schutzmaßnahmen, insbesondere über die Richtlinien, die von der Hygieneabteilung des Völkerbundes hierfür ausgearbeitet worden waren. Sie beruhten auf den Richtlinien der internationalen Gesellschaften:

Aus den Berichten in den MNN geht hervor, daß folgende Röntgenlehrgänge im behandelten Zeitraum stattgefunden haben:

1) Ein Fortbildungskurs vom 1. bis 6. Oktober 1934, veranstaltet von der Röntgenianumgesellschaft

(34/264/4);

- 2) Ein Sonderlehrgang für Krankengymnastinnen im Institut für physikalische Therapie und Röntgenologie (38/240/14), dessen wissenschaftlicher Leiter Professor Dr. Gottfried Böhm war. Unter anderem sprachen Professor Dr. Lanz vom Anatomischen Institut sowie Professor Dr. Karl Bragard von der Orthopädischen Poliklinik über cerebellare und spinale Kinderlähmung. Neben den praktischen Gymnastikübungen wurden die Orthopädische Klinik in Harlaching sowie die Kneipp'sche Anstalt in Bad Brunnthal besichtigt.

Auch die Gynäkologen hielten außer der bereits erwähnten Veranstaltung im Anschluß an die Röntgengedenktagung noch mehrere Kongresse in München ab, vor allem den großen Gynäkologenkongreß im Jahre 1935 und die von 1935 an alljährlich abgehaltenen Tagungen der "Bayerischen Gesellschaft für Gynäkologie" anläßlich ihres 50. Gründungstages wurde den Lesern bereits im November 1933 angekündigt (33/301/2).

Am 23. Oktober 1935 fand dann die feierliche Eröffnung im Kongreßsaal des Deutschen Museums durch den Vorsitzenden Professor August Mayer (Tübingen) statt (35/291/11). Viele Ehrengäste waren erschienen: Ministerialdirektor Müller im Auftrag des Reichsministers für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung, Dr. Staudemeyer als Vertreter von Ministerpräsident Franz Siebert, der Staatskommissar für das Gesundheitswesen, Dr. Steeck, für Reichsärztführer Gerhard Wagner und der Staatsminister Adolf Wagner. Die Herren hatten sich fast alle vertreten lassen. Für die Universität war Professor

Heinrich Eymers erschienen, Direktor der Universitätsklinik München seit Mai 1934. Auch das Ausland war stark vertreten: Ärzte aus China, Finnland, Holland, Jugoslawien, Livland, Österreich, Schweiz, Spanien, Tschechoslowakei, Türkei, Ungarn und den Vereinigten Staaten bezeugten das internationale Interesse.

Auch hier erhoben die Teilnehmer die Hand zum Führergruß und sandten Hitler ein Huldigungstelegramm, auf welches dieser zwei Tage später mit folgenden Worten antwortete: "Den in München zum 50. Gründungstage der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie versammelten deutschen Frauenärzten danke ich für ihre Grüße und das Gelöbnis treuer Mitarbeit zum Wohle von Mutter und Kind. Ich erwidere ihre Grüße auf das herzlichste. Mit den besten Wünschen für Ihre Arbeit. Adolf Hitler (35/292/13).

Auf der am 25. Oktober stattfindenden Generalversammlung beschloß man, dem Winterhilfswerk 1.000 Reichsmark zukommen zu lassen (35/293/15).

Am ersten Kongreßtag war "Sterilität" das Hauptthema. Ärzte aus dem ganzen Reich äußerten sich zu Themenkreisen wie Periodische Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit, Biologische Sterilität, Mikropathologie des Samens, Sterilität durch Geschlechtskrankheiten u.a. (35/291/11).

Das nächste Hauptthema hieß "Klima-, Licht- und Bäderbehandlung". Hauptreferenten waren Professor Dr. Linke aus Frankfurt am Main ("Die physikalischen Grundlagen der Meteoropathologie"), Professor Dr. Guthmann, ebenfalls Frankfurt ("Gynäkologischer Teil") sowie Professor Dr. Alfred Schittenhelm, seit 1934 Direktor der zweiten Medizinischen Klinik

("Internistischer Teil").

Ferner besprach man Probleme der Endokrinologie und der Krebsforschung sowie Erfolge von Entbindungen in Haus und Klinik (35/293/15).

Ein damals politisch sehr wichtiges Thema durfte nicht fehlen: Die eugenische Sterilisierung war der Gegenstand des letzten Sitzungstages. Ottow (Berlin) behandelte den klinischen, Oberlandesgerichtsrat Götz aus Stuttgart den erbgesundheitslichen Teil (35/295/8). Es folgte eine Diskussion über die chirurgische Methode der Tubensterilisation. Die Tagung endete in üblicher Form. Zunächst dankte Prof. Mayer den Rednern und Organisatoren, vor allem Professor Albrecht, der für die Vorbereitung verantwortlich gezeichnet hatte, sowie den zuständigen Herren für die freundliche Überlassung des Kongreßsaales. Dann sprach der Ehrenpräsident der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie, Geheimrat Professor Dr. Albert Döderlein, seinen Dank gegenüber Professor Mayer und Professor Albrecht aus. Er hob hervor, daß dieser auch für Abwechslung außerhalb der Sitzungen gesorgt habe. So sahen die Tagungsteilnehmer den "Fidelio" unter Knappertsbusch, im Schauspielhaus "Die beiden Verweser" und erlebten den Weiß Ferdl im Hotel Vierjahreszeiten. Ein donnerndes "Sieg Heil" setzte den Schlußpunkt unter den Kongreß.

Die "Bayerische Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde" hielt ihre Tagung im Jahre 1935 im Hörsaal der Universitätsfrauenklinik unter dem Vorsitz von Geheimen Sanitätsrat Dr. A. Beckh (Nürnberg) ab (35/48/16).

In den folgenden Jahren fanden die Tagungen jeweils im Hörsaal der Univerisätsfrauenklinik unter dem Vorsitz von Professor Heinrich Eymer statt.

1936 wurde neben den Referenten Professor Heynemann

(Hamburg), Gauß (Würzburg), Runge (Heidelberg), Albrecht, Dietel und Voltz, alle München, ganz besonders der griechische Gynäkologe und damalige Rektor der Athener Universität, Professor Logothetopulos hervorgehoben. Der Gelehrte hatte über ein Jahrzehnt in München studiert und war Assistenzarzt des bekannten Münchner Gynäkologen Professor I.A. Amann gewesen. Er war Mitglied der Deutschen Akademie für Naturwissenschaften (Leopolding) und Ehrenmitglied des Ärztlichen Vereins München (36/97/15).

Im ersten Referat behandelte er eine eigene Operationsmethode der partiellen sagittalen Uterus-exstirpation. Ohne Unterbindung der betroffenen Gefäße konnte er hierbei eine stärkere Nachblutung verhindern. Sein zweiter Vortrag befaßte sich mit der bis dahin erfolglos gebliebenen Heilung der chronischen Parametritis. Die Parametrien werden hierbei in steinharte Gebilde umgewandelt. Logothetopulos hatte eine neue Therapie entwickelt, nachdem herkömmliche Verfahren wie Bestrahlung und Operation ohne Erfolg geblieben waren: Eine Injektion von 5 bis 6 cm³ Terpentinöl ließ aus dem fibrösen Gewebe einen Abszeß entstehen. Die Schmerzen verschwanden, nach 24 Stunden konnte die Eiterhöhle eröffnet werden. Die Entfernung des abgestorbenen Gewebes erfolgte konservativ, nach einigen Wochen war der Abszeß ausgeheilt. Der Vortragende berichtete von 8 glänzenden Heilerfolgen. Der Berichterstatte vergaß nicht, Logothetopulos in einem anschließenden Interview über seine Eindrücke vom neuen Deutschland zu befragen. Zunächst auf das wissenschaftliche Gebiet eingehend meinte dieser, der wissenschaftliche

Geist sei so fest im deutschen Volk verankert, daß selbst der vorübergehende Verlust an Kapazitäten, wie er durch die Ariergesetzgebung des Dritten Reiches unvermeidlich sei, schnell wieder durch deutschen Nachwuchs ausgeglichen werden würde. Jeder Grieche, der auf ein Studium in Deutschland verweisen könne, habe im Mutterland einen steilen Aufstieg vor sich. Allgemein sei ihm in Deutschland der hoffnungsvolle Geist und nationale Stolz aufgefallen, denen die alte Hoffnungslosigkeit habe weichen müssen. Der Gelehrte sprach in diesem Zusammenhang von einer moralischen Aufrüstung. 1937 waren Vorträge von H. Siebke (Bonn) über "Neues über Hormone in der Frauenheilkunde", E. Kehrer (Marburg) über "Hyperemesis gravidarum, insbesondere pernicioosa nach dem neuesten Stand der Forschung", E. Philipp (Greifswald) über "Schwangerschafts-pyelitis und Toxikose", Albert Döderlein über "Reformvorschläge für operative Geburtshilfe" und "Die Organisation der Schwangerschaftsfürsorge" und August Mayer (Tübingen) über "Die Zunahme der Geburtslänge bei Neugeborenen" geplant wegen Krankheit und anderer Vorfälle mußten fast alle diese Referate abgesagt werden (37/60/14).

Gekommen war nur H. Siebke. Er berichtete davon, daß nach Entfernung der Gebärmutter keine Hormonstoffwechselstörung entstehe. Der Uterus sei also kein Hormonproduzent. Zu diesem Thema äußerte sich auch der Münchner Pharmakologe Professor Walter Straub. Anschließend referierte Professor Albrecht über den Geburtsschock. Eine Diskussion schloß sich an. Günther K.F. Schultze (Berlin) berichtete, daß die Geburten unehelicher Kinder mit einem sehr hohen Anteil von Frühgeburten korreliert seien; die

starke Geburtensterblichkeit sei das Ergebnis. Es folgten zahlreiche Vorträge über Krebs und Strahlenbehandlung in der Gynäkologie. Zum Beispiel referierte Professor Voltz über eine von ihm entwickelte Radiummoulagenteknik. - Neben dem Tripper kamen die gynäkologische Therapie, neben dem Kindestod und Bauchhöhlenschwangerschaft die Tumoren des Geburtskanals zur Sprache. Allen Referaten war gemeinsam, daß man nicht nur die Diagnostik, sondern auch die Therapie und ihre Erfolge berührte.

1938 standen Vorträge über Harnfisteloperationen, den Uterusprolaps alter Frauen, die Behandlung dekubitaler Geschwüre, die Krebsreihenuntersuchungen in Königsberg, die physiologische Sterilität, die Fieberkurzwellenbehandlung, die Anregung innersekretorischer Drüsen durch Kurzwellen, der Wirkungsmechanismus des Prolans, die Dysmenorrhoe und die Schwangerenvorsorge auf der Tagesordnung (38/19/4), (38/60/4). Am Nachmittag wurden verschiedene Vorträge diskutiert. Die Zeit war schon so fortgeschritten, daß die Münchner Gastgeber ihre Vortragsanmeldungen zurückziehen mußten. Diese jährlichen Tagungen wurden insofern begrüßt, als sie die bayerischen Gynäkologen jeweils auf dem neuesten Wissenstand hielten und Anregungen gaben.

Für die Allgemeinheit hatte Professor Dr. Albrecht im Bayerischen Landesverband zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit am 3. Dezember 1934 im Auditorium maximum über "Der Krebs der Frauen" gesprochen. Der Eintritt war frei, Männer hatten keinen Zutritt (34/328/16).

Die bayerischen Chirurgen tagten im Juni 1935 zum

20. Male (35/177/3). Den Vorsitz hatte der Münchner Urologe Professor Kielleuthner inne. Am Tage vorher fanden Besichtigungen der Chirurgischen Klinik statt. In diesem Rahmen führte Professor Lexer wiederherstellende operative Eingriffe vor. Entsprechend dem Spezialgebiet Kielleuthners wurde der Urologie ein weites Feld eingeräumt. Er forderte in seinem Eröffnungsvortrag die Einrichtung von außerordentlichen Lehrstühlen für Urologie im neuen Deutschland.

Professor Pflaumer (Erlangen) sprach über "Die moderne Operation der Nierensteine". Es folgten weitere Referate über dieses Fachgebiet, unter anderem vortragen von Schneider und Schlagintweit, beide München.

Über das Gebiet der Allgemeinchirurgie sprachen die Professoren Lexer, Wymer, Lebsche, Gebele, von Seemen und Dax, alle München, sowie Professor Kappis aus Würzburg und Professor Simon aus Ludwigshafen. Mit einem Festessen im Saale des Kunstgewerbehauses fand die Tagung ihren Abschluß.

Professor Dr. Georg Magnus, seit 1936 Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik und Nachfolger Lexers, sprach im April 1937 über "Die erste Hilfe bei Unglücksfällen" (37/118/13). Veranstalter des Abends, dessen Publikum Leute aus der Bevölkerung bildeten, war der Frauenzweigverein München vom Deutschen Roten Kreuz. Der Redner unterschied 3 Arten von Blutungen: Die arterielle, die venöse und die kapillare. Abbinden sei lediglich bei arteriellen Blutungen am Platze und dürfe auch nur über eine gewisse Zeitspanne erfolgen. Bei einer Infektion habe man die aseptische Behandlung überschätzt. Sie könne nur mit dem nachträglichen Ziehen eines Zaunes

verglichen werden. Die Methode des deutschen Arztes Friedrich, den gesamten Keimherd operativ zu entfernen, habe im Krieg unzähligen Menschen das Leben gerettet - vorausgesetzt, man konnte den Eingriff innerhalb der ersten 8 Stunden vornehmen. Der Laie dürfe eine solche Wunde nur im äußersten Notfall versorgen. Sie müsse dann mit Wasserstoffperoxyd ausgewaschen werden. Das Schienen bei Knochenbrüchen sei wegen der starken Schmerzen des Verletzten nur selten möglich, dies sei jedoch kein Grund, Morphium zum Bestandteil eines Verbandpäckchens werden zu lassen. Magnus sprach dann über die künstliche Beatmung bei Wasser-, Gas- und elektrischen Unfällen und über die Therapie bei schweren Verbrennungen. Ihre Zahl steige durch das Benzin ständig an. Erklärende Diapositive rundeten den Vortrag ab, bei dem man den Eindruck haben konnte, der Redner sei besorgt, daß der Laie zu tief in die ärztliche Wissenschaft eindringen könne.

Am 16. Februar 1938 behandelte Magnus "Die Entwicklung der Wundchirurgie in den großen Kriegen der letzten Jahrhunderte" für das Institut für soziale Arbeit. Der Vortrag fand im großen Hörsaal der Chirurgischen Klinik statt (38/44/15, 38/47/4).

Wie man aus den bereits behandelten Kongressen ersieht, war man stets darauf bedacht, diesen Veranstaltungen einen entsprechenden Rahmen zu verleihen (Empfänge, Abendessen usw.)

So sah das Programm für die 22. Hauptversammlung der Gesellschaft Deutscher Nervenärzte, die für den 27. bis 29. September 1934 in München angekündigt wurde, neben fachlichen Sitzungen folgende Punkte vor: (34/242/2) Einen Begrüßungsabend im Bayerischen Hof, den Besuch einer Mozartaufführung im Residenztheater,

die Besichtigung der Deutschen Siedlungsausstellung München 1934 sowie einen Ausflug auf die Zugspitze. Ob die Tagung, bei der man mit nahezu 200 Teilnehmern rechnete, tatsächlich stattgefunden hat, berichten die MNN nicht. Die nächste Mitteilung bezieht sich auf einen Vortrag des Münchner Arztes Dr. Gustav R. Heyer. Er eröffnete seine Vortragsreihe in der akademischen Arbeitsgemeinschaft für medizinische Psychologie mit "Reifen und Altern als Fragen der analytischen Psychologie". Der Abend brachte eine Klarstellung der seelenkundlich-medizinischen Bedeutung des Traumes und bewies die Unzulänglichkeit der alten Traumtheorien. Heyer war der Verfasser der Bücher "Organismus der Seele" und "Praktische Seelenheilkunde" (35/313/2). Berichtet wurde auch von einem Vortrag Professor Bumkes, dem Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik in München, über "Gesundes und krankes Denken". Dieses Referat, vom Institut für soziale Arbeit initiiert, setzte sich mit den Grundlagen des Denkens und mit den Grenzen der menschlichen Erkenntnisfähigkeit auseinander (36/137/4). Vom 20. bis 23. September 1937 fand dann wieder eine wissenschaftliche Tagung auf diesem Fachgebiet in München statt, die dritte Jahresversammlung der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater (37/129/4).

Diese Gesellschaft entstand 1934 aus der Verschmelzung der "Gesellschaft der Deutschen Nervenärzte" mit dem "Deutschen Verein für Psychiatrie" (37/257/11). "Sie hatte sich als erste Mitarbeiterin der Regierung und Partei auf ihrem Gebiete in den Dienst der Erb- und Rassenpflege des deutschen Volkes gestellt (37/252/4).

Die Tagung wurde eingeleitet durch einen Begrüßungsabend im Festsaal des Künstlerhauses. Am folgenden Tag eröffnete Professor Dr. Ernst Rüdin, Leiter der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie, den Kongreß im großen Hörsaal der Universität. Er begrüßte die Vertreter der Partei, des Staates, der Universität und der Ärzteschaft. Dann umriß er die Themen der Tagung und die Aufgaben der Gesellschaft (37/257/4). Seinen Ausführungen wurde ein eigener, dreispaltiger Artikel gewidmet. Rüdin unterstrich, daß die Gesellschaft eine der ersten gewesen sei, die sich den nationalsozialistischen Grundsatz "Handeln mit Kopf und Herz" zu eigen gemacht habe. Stets müßte sich der Facharzt ein weites Wissen aneignen und wacherhalten, um den Anforderungen zu genügen. "Nur so kann sich eine große nationalsozialistische Verbindung von Kopf und Herz verwirklichen".

Es folgten die Gegengrüße des Ministerialrates Linden, der die Zusammenarbeit mit dem Reichsinnenministerium bei der Schaffung neuer Gesundheitsgesetze hervorhob.

Der wissenschaftliche Teil des ersten Tages betraf neurologische Themen. Hauptgegenstand waren Berichte über Hirngeschwülste, entsprechend dem Bestreben der Gesellschaft, die Grundlagen der Neurochirurgie zu festigen. Abends wurde eine Abordnung im großen Sitzungssaal des Rathauses empfangen. Von seiten der Stadt wurde der Freude Ausdruck gegeben, daß die Wahl auf München gefallen war. Rüdin erwiderte, die Stadt wäre schon lange Anziehungspunkt für bedeutende Vertreter dieser Wissenschaft.

Am zweiten Tag hielten die neurologische und die psychiatrische Abteilung eine gemeinsame Sitzung über das Thema "Epilepsie" ab. Ihr widmeten sowohl Rüdin in seiner Begrüßungsansprache als auch die MNN wesentlich mehr Raum als dem Gegenstand des Vortrages (37/257/4 und 37/259/5). Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses hätte die Epilepsieforschung vorangetrieben. Ein Redner schlug vor, künftig nur noch die erbliche Epilepsie als solche zu bezeichnen und in ungeklärten Fällen einfach die Bezeichnung "Krampfkrankheit" zu verwenden.

"Es muß gewissen Auffassungen über die Anwendung des oben genannten Gesetzes gegenüber betont werden, daß die deutsche Medizin über die Symptome und Verlaufsgestaltung der erblichen Fallsucht genau unterrichtet ist und mit aller Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit arbeitet". Man stellte befriedigt eine einheitliche Linie in der Behandlung dieser Fragen fest.

Am dritten Tag hielt die psychiatrische Abteilung ihre Sitzung ab mit dem Thema "Das Experiment in Psychotherapie und Berufsberatung". Es wurde von einem Psychotherapeuten namens Haufe berichtet, der aus seinen experimentalpsychologischen Untersuchungen folgerte, daß die experimentelle Erfassung der leib-seelischen Anlagefaktoren auch wertvolle Hinweise zur Vorbeugung und Gesunderhaltung liefern könne (37/259/5). Jeder gesunde Mensch verfüge über Leistungsmaxime und-minima, welche durch die Psychotherapie erfaßt werden könnten. Dadurch seien ebenso Krankheiten und Unfälle durch falsche Beanspruchung zu vermeiden als auch "die für das Volksganze wertvollste Leistung aus jedem einzelnen Volksgenossen durch eine vernünftige Berufsberatung

Arbeitseinteilung und richtige soziale Behandlung" herauszuholen. Nicht nur das soziale Schicksal, auch die forensische und eugenische Beurteilung ließen sich durch die Psychotherapie stark modifizieren. Diese Ausführungen scheinen bei den Tagungsteilnehmern nicht ungeteilte Zustimmung gefunden zu haben.

Der Kongreß schloß am 4. Tag mit der Sitzung des Deutschen Ausschusses für Psychische Hygiene und des Ausschusses für praktische Psychiatrie (37/260/4). Er brachte neben den Berichten über Arbeiten des Internationalen Kongresses für Psychische Hygiene, Kinderpsychiatrie und Bevölkerungswissenschaft in Paris und über die 4. Europäische Vereinigung für Psychische Hygiene in London auch Vorträge über die Insulin- und Cardiazolbehandlung der Schizophrenie. Professor Küppers ("Illenau") stellte fest, daß die aus Wien und Budapest kommenden neuen Behandlungsmethoden auch im Deutschen Reich Erfolge gezeigt hätten. Es folgte eine Aussprache, bei der man sich darüber einig war, daß die Schizophrenie eine Indikation für die Sterilisierung darstellt.

Die Tagung endete mit einem Vortrag von Elsässer (Bonn) über ein zeitgemäßes Krankenblattformular für Heil- und Pflegeanstalten. Nachmittags führte man den Ärzten die Cardiazol- und Insulinbehandlung in Eglfing-Haar vor.

In seinem Schlußwort hob Rüdín hervor, daß sich die Zusammenarbeit zwischen Neurologen und Psychiatern hervorragend bewährt habe und die Tagung wertvolle Anregungen vermittelt habe.

Zum V. Delegiertenkongreß traf sich die Europäische

Vereinigung für Psychische Hygiene im August 1938 in München. Er wurde vom Deutschen Ausschuß für Psychische Hygiene und der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater veranstaltet (38/229/4). Vorsitzender der deutschen Delegation und zugleich des Kongresses war wieder Professor Ernst Rüdin. In einem Gespräch vor der Tagung ließ er sich dem Vertreter der MNN gegenüber über die Entstehung und die Ziele der Vereinigung aus. Wir hören, daß die meisten Kulturländer damals psychische Hygienevereine besaßen. Zu den Kongressen entsandte man einen Dreierausschuß. Während des Ersten Weltkrieges war die Zusammenarbeit der Nationen auf diesem Gebiet vollständig unterbrochen worden. Bis 1938 waren die großen internationalen Psychiatriekongresse noch nicht wieder zustande gekommen. Die europäische Vereinigung hingegen - quasi eine Delegiertenkonferenz für psychische Hygiene - hatte die Arbeit unmittelbar nach Kriegsende wieder aufgenommen. Hier sei Deutschland niemals diskriminiert worden.

Begründet hatte das Arbeitsgebiet der psychischen Hygiene der Amerikaner Clifford Beers. Er wollte damit das Schicksal der Geistes- und Gemütskranken in den amerikanischen Anstalten verbessern. Die Idee griff rasch um sich; bald beschäftigte man sich auch mit der Vorbeugung psychischer Erkrankungen. Rüdin führte aus, daß vor allem der zweite Punkt "in der Richtung deutschen Empfindens und der nationalsozialistischen Gesundheitsführung liege", da das deutsche Anstaltswesen fast allen modernen Anforderungen genüge. Der erste internationale Kongreß hatte in Washington, der zweite in Paris stattgefunden; der kommende war in Rio de Janeiro

geplant. Da die großen Kongresse noch nicht wieder aufgenommen worden waren, hatten sich die Europäer inzwischen zu eigenen Tagungen zuletzt in Paris, Rom und London zusammengefunden.

In München waren 1938 Italien, England, Frankreich, Jugoslawien, Belgien, Schweden, die Schweiz und die Türkei vertreten. Fraglich war die Teilnahme von Polen, Bulgarien, Dänemark und Finnland. Die Verhandlungen fanden in der Psychiatrischen und Nervenklinik der Universität, Nußbaumstraße 7, statt. Am 22. August eröffnete Rüdin die Tagung (38/235/4). Sie war in zwei prophylaktische Halbtage und einen sogenannten "Behandlungshalbtag" eingeteilt. Der erste Tag hatte das Problem der Heiratsprophylaxe und damit zugleich der Eheberatung zum Inhalt; hierüber referierten Rüdin und Dr. Morgenthaler aus Bern. Dieser schilderte die Komplizierung der Psyche des Einzelnen, die die richtige Partnerwahl erschwere und verlangte für "besonders schwere Fälle" eine staatliche Kontrolle. Rüdin beschränkte sich auf die Eheberatung, da die Erbkranken in Deutschland ja bereits gesetzlich von der Ehe ausgeschlossen seien. Er lehnte die "Blutauffrischung" (Regeneration kranker Sippen durch gesunde) ab. Sie diene nur der weiteren Ausbreitung der erblichen Leiden.

"Während die Vertreter der Demokratien mitunter ein inneres Schwanken zwischen Freiwilligkeit der Patienten und obligatorischen Eingriffen des Staates verrieten, war bei den Vertretern der autoritären Staaten die Erkenntnis, daß man ohne obligatorische Maßnahmen nicht auskommen könne, offen erkennbar" (38/237/5).

Am Ende der Aussprache stellte Rüdin fest, daß die

eugenische Vorbereitung in allen Ländern Sympathien finde; von den oben erwähnten Maßnahmen könne man jedoch nicht Abstand nehmen, da dies einer Gleichgültigkeit des Staates gegenüber der Qualität des Nachwuchses gleichkomme.

Abends gab die Stadt im Rathaus einen Empfang. Am Morgen des zweiten Tages stand die "Prophylaxe des Rauschgiftmißbrauches (Alkoholismus, Morphinismus, Opiumismus, Kokainismus, Schlafmittelmißbrauch)" im Vordergrund. Hierbei differierten die Verhältnisse in den einzelnen Ländern: Stojanewitsch (Belgrad) berichtete, daß der Mißbrauch in Jugoslawien so selten sei, daß sich eine umfangreiche Bekämpfung erübrige. Professor Dr. Pohlisch (Bonn) referierte über den in Deutschland stark zunehmenden Schlafmittelabusus. Körperliche und seelische, ja sogar rassenbiologische Faktoren spielten bei der Suchtentstehung eine große Rolle. Dr. P. Panse aus Bonn erwog fürsorgliche Maßnahmen und schlug die Meldepflicht Rauschgiftsüchtiger vor. Der Opiat- und Kokainmißbrauch sei in der Nachkriegszeit stark angestiegen und durch die NS-Gesetzgebung ebenso rasch wieder zurückgegangen. Schließlich nahm noch Kriminalkommissar Thomas von der kriminalistischen Warte aus zu dem Thema Stellung. Er war Leiter der Reichszentrale zur Bekämpfung von Rauschgiftvergehen beim Reichskriminalpolizeiamt. Am Nachmittag fand die dritte Sitzung statt, die sich mit dem Sinn und den Wegen der Arbeitstherapie beschäftigte. Obermedizinalrat Dr. H. Simon aus Gütersloh, Ehren-gast der Tagung, hatte die Arbeitstherapie für psychisch Kranke entwickelt und verwirklicht. Professor Dr. Bonfiglio (Rom) brachte in seinem an sich positiven Überblick über die Simonsche

Arbeitstherapie auch einige Einwände vor. Man dürfe die Geisteskranken für eine minderwertige Arbeitsleistung nicht verantwortlich machen. Dr. J. Kaminsky berichtete über die Erfolge der Beschäftigungstherapie in den Berliner Heil- und Pflegeanstalten. Professor Dr. K. Beringer (Freiburg) wies darauf hin, daß der Kranke auf diese Weise ein Gefühl der sozialen Wertigkeit wiedererhalte. Dr. Simon selbst erklärte, man könne die Verantwortlichkeit bei dem Kranken nur biologisch fassen, insofern jeder mit seiner Umwelt in Wechselwirkung stehe.

Nachdem noch weitere Stimmen zu Wort gekommen waren, dankte Rüdin allen Teilnehmern und kündigte zugleich als nächsten Tagungsort Zürich an.

Am Abend fand im Seehaus am Kleinhesseloher See ein Empfang der Reichsregierung statt (38/236/10). Ministerialrat Dr. Cropp betonte, man verfolge die Arbeit der Vereinigung mit regem Interesse. Letztlich handle man doch nach gleichen Grundsätzen. Der Staat bekämpfe mit allen Mitteln die ungesunden und gerade auf psychischem Gebiete gefährlichen Auswüchse in Theater, Literatur etc. Weiter verwies er auf die staatlich betriebene Erbgesundheitspflege. Die persönliche Fühlungnahme ausländischer Fachkräfte mit den deutschen Einrichtungen könnte sich nicht nur auf dem psychiatrischen Gebiete nutzbringend auswirken, sie könnte auch zur Erhaltung des Friedens in Europa beitragen. So gesprochen am 23. August 1938.

Am folgenden Tag besichtigte man das Hirnverletztenheim und die Kuranstalt für nervenkranken Krieger- und Arbeitsopfer, die Heck'sche Nervenheil- und Forschungsanstalt mit kinderpädagogischer Anstalt;

ferner die psychiatrische Klinik des Krankenhauses Schwabing, die unter Leitung von Professor Kurt Schneider stand, die Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie, die kriminalbiologische Sammelstelle sowie die Neurologische und Psychiatrische Universitätsklinik. Der letzte Tag sah einen Besuch der Kreis-, Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar und der Heil- und Pflegeanstalt Gabersee bei Wasserburg am Inn vor.

Absicht der deutschen Delegation war es, Freunde für die deutsche Vorbeugungsbehandlung psychischer und geistiger Erkrankungen zu gewinnen.

Von recht ähnlichem Gedankengut getragen sind die Artikel über rassenbiologische und rassenhygienische Gesichtspunkte. Naturgemäß nehmen sie in dieser Zeit breiten Raum ein.

Zunächst fand am 27. und 28. Dezember 1933 eine Vortragsfolge für Richter über Erbkrankte, Rassengesundheitslehre und Bevölkerungspolitik statt. Am 1. Januar sollte das "Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" in Kraft treten und man wollte die Richter "gut vorbereitet" an die Arbeit gehen lassen (33/322/15). Die Vorsitzenden sämtlicher Erbgesundheitsgerichte und Erbgesundheitsobergerichte nahmen an der Veranstaltung teil. In seiner Eröffnungsrede betonte Staatsrat Stangenberger, daß sich die Zahl der Geisteskrankheiten in den Anstalten in den letzten 50 Jahren verfünffacht habe, nunmehr 668 000 betrage und die Kosten gewaltig in die Höhe getrieben habe. Das Gesetz der neuen Regierung leiste ganze Arbeit, denn es lasse die Sterilisation auch gegen den

Willen der Betroffenen zu. "Es geht um Sein und Nichtsein des deutschen Volkes".

Die Vortragsreihe eröffnete Privatdozent Dr. Hans Luxemburger; er besprach den dominanten und repressiven Erbgang beim Menschen. Ihm folgten Dr. Schulz von der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie, Professor Dr. Rüdin, Privatdozent Dr. Maunz, Professor Dr. Hermann Merkel und Ministerialrat Dr. Viernstein vom Staatsministerium des Innern. Einen entsprechenden Abschluß fand die Veranstaltung durch ein Referat von Gauleiter Julius Streicher über die politische Seite der Rassenfrage (33/325/16).

Im Januar 1934 folgten erbbiologisch-rassenhygienische Vorträge (34/5/2). Leiter war Prof. Rüdin von der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie (34/7/13). Veranstaltet wurde die Vortragsreihe vom Deutschen Verband für psychische Hygiene, dessen Vorsitzender Rüdin war und vom Reichsinnenministerium. Der Besuch dieses Lehrgangs wurde sämtlichen Leitern und Direktoren der deutschen Irrenanstalten im Hinblick auf das neue Gesetz zur Pflicht gemacht. Sie waren gekommen, "um zu beraten, wie der Nerven- und Irrenarzt nach dem Willen des Führers Adolf Hitler in der Verbesserung und Erneuerung des deutschen Rassenguts mitarbeiten könne". Die Abendvorträge in der Universität waren außerdem öffentlich, um auch die Allgemeinheit zum Kommen zu veranlassen. Der Leiter des Gesundheitsamtes im Bayerischen Staatsministerium des Innern, Ministerialdirektor Dr. Schultze eröffnete im Auditorium Maximum die Vortragsreihe mit einem Referat über "Die Bedeutung der Rassenhygiene für Staat und Volk in Gegenwart und Zukunft" (34/8/2). Ausgehend von der Überzeugung,

daß das deutsche Volk bis zum Weltkrieg das unverbrauchteste der weißen Rasse gewesen sei, betonte er, dieser Vorrang sei durch entsprechende Auslese zu erhalten und zu festigen. "Unter ostentativem Beifall der Versammlung" sprach Schultze im Zusammenhang mit dem Gesetz dann davon, daß allein die Vertreter des deutschen Volkes berechtigt seien, über das Schicksal dieses Volkes zu entscheiden. Weiter behandelte er Geltung und Einschränkung des § 218, die Absonderung rassisch Minderwertiger, planmäßige Überwachung der Einwanderung, gesetzliche Abwehr ungünstiger Rassenmischung und die Erhaltung und Vermehrung der Fruchtbarkeit der Erbtüchtigen. Leider sei die Kinderzahl meist dem sozialen Stand umgekehrt proportional. Die Minderwertigen seien zum Hauptträger der Fortpflanzung geworden. Mit praktischen Vorschlägen zur Verbesserung der Situation schloß Schultze seine Ausführungen. Über "Rassenhygiene und Recht" sprach am folgenden Tag der Leiter des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst im Reichsministerium des Innern Dr. jur. Ruttke (34/9/4). Er hob hervor, daß der Gedanke der Erbgesundheit und Rassenpflege im deutschen Recht bisher keine Berücksichtigung gefunden habe. Er empfahl daher die Auslegung der Generalklauseln wie "Treu und Glauben", "Wohl der Allgemeinheit" etc. im nationalsozialistischen Sinne, bzw. die Einführung einer rassenhygienischen Generalklausel durch einen Gesetzgebungsakt. Hierfür forderte er die Ernennung der Richter nach dem Ausleseprinzip: "Gründung von Richtersippen ausgelesener Familien, die auf grund besonders überlegter Gattenwahl Gewähr für die Fortpflanzung der zu lebensgesetzlichen Rechtsfindung notwendigen geistigen Qualitäten bieten

sollen." Weiter verlangte Ruttke die Schaffung von Rechtssprichwörtern und die rassische Wertung des Rechtsschrifttums. Jedes Buch eines fremdrassigen Juristen müsse man von unberechtigter Einflußnahme säubern.

Im dritten Vortrag sprach der Direktor des Botanischen Institutes, Professor Dr. Wettstein, über "Erbbiologische Grundlagen der Rassenhygiene". Durch gezielte Kreuzungen habe man das Erbgut in Form von Genen ermitteln können. Er besprach ausführlich ihre Wirkungsweise und betonte die Wichtigkeit der Tatsache, daß junge Ärzte biologisch ausgebildet werden müßten (34/10/4).

Der Direktor des Statistischen Reichsamtes in Berlin Dr. Burgdörfer, hatte das nächste Referat übernommen: "Bevölkerungspolitik und Rassenhygiene" (34/12/2). Er legte dar, daß ein Volk mit Zwei-Kinder-System, wie es das deutsche Volk seit der Jahrhundertwende repräsentiere, in 5 Generationen ausgestorben sein werde (!). Drei bis vier Kinder seien zur Selbsterhaltung eines Volkes notwendig. Deutschland habe in der Geburtenbeschränkung sämtliche Völker der Welt überholt; Berlin sei die unfruchtbarste Stadt der Welt mit seinem Ein-Kind-System. Darüber hinaus sei der Volkskörper überaltert. Burgdörfer sprach von einem "Volk ohne Jugend". Wenn wie bisher weiterhin die Höherwertigen zwei, die Minderwertigen hingegen vier Kinder in die Welt setzten, bestehe das Volk nach 5 Generationen zu 2% aus Hochwertigen, zu 98% aus Minderwertigen. Die neue Regierung habe erfreulicherweise zu einem Steigen der Geburtenrate beigetragen, wohl durch Rückgang der Arbeitslosigkeit und der Abtreibungen. Eine systematische biologische Aufbaupolitik müsse neben dem Gesetz in

Angriff genommen werden, die mit gezielten Steuer-senkungen und -erhebungen der Kinderlosigkeit entgegenarbeite.

Den 5. Abend füllte der Direktor des Münchner Anthropologischen Institutes, Professor Dr. Theodor Mollison, mit einem Vortrag über "Rassenlehre und Rassenhygiene" aus (34/13/4). Er besprach die vier europäischen Rassen sowie die sie bedrohenden asiatischen (altasiatisch, orientalisch, mongolisch) Rassen und ihre großen geschichtlichen Wanderungen und Vermischungen. Wanderungen hätten nur Bestand gehabt, wenn sie in der Ost-West-Achse und nicht in der Nord-Süd-Achse erfolgt wären. Den europäischen Ländern drohe Gefahr vom Osten, der mit vergrößerten und verwilderten Stämmen nach Westen dränge. Das Eindringen gelber Rassenelmente aus dem Osten müsse verhütet werden. Deutschland falle hier auf Grund der geographischen Lage die Hauptrolle zu. Die Erziehung der Jugend dürfe nicht auf Rassenhaß, sondern auf der selbstverständlichen Tatsache aufgebaut werden, daß an Ehen mit Minderwertigen nicht zu denken sei. Einen sehr ähnlichen Vortrag hielt Mollison zwei Monate später vor der Fachschaft der Gymnastik im Kampfbund (34/62/4). Auf diese Weise wurde das elitäre Denken vom deutschen Herrenmenschen systematisch nach dem Motto aufgebaut: Steter Tropfen höhlt den Stein.

Die Belehrung der Psychiater fand ihren Höhepunkt mit einem Schlußvortrag von Ministerialrat Dr. Gütt, dem Urheber des Sterilisationsgesetzes, über "Auslese und Ausmerze" (34/14/4). Die MNN berichteten, daß man diese Auszeichnung der praktischen Verbundenheit von Professor Rüdin mit dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses zu verdanken habe.

Gütt selbst wird als ein Deutscher bezeichnet, "dem äußere und innere Gesundheit und seelische Entlastung seiner Volksgenossen, die Wettbewerbsfähigkeit des Deutschen Reiches in dem Sichüber schlagen und Überaltern der europäischen Zivilisation tiefste Sorge ist" und der daher die Gründe nannte, "die ein Volk in Not, ein Volk vor dem Tod zu solch schwerwiegenden Selbstschutzmaßnahmen führen müssen". Denn die positive Auslese trete weit hinter der negativen zurück. Durch Förderung der hochwertigen Geburten müsse die Rasse wieder neu aufgebaut werden. Der Redner sprach von dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums. Sein Ziel sei es, die Mischehen zu verhindern, die Frühehen zu fördern und den akademischen Nachwuchs zu beschränken. Auch von Rücksiedlung und Arbeitsdienst war die Rede.

Doch nicht nur auf Richter und Psychiater nahm man im Hinblick auf das neue Gesetz Einfluß. Am 22. und 23. Januar 1934 fand ein Lehrgang für Lehrer an den höheren Unerrichtsanstalten über Erbkunde und Rassengesundheitslehre statt. Für Biologielehrer war die Teilnahme Pflicht (34/12/14). Für Amtsärzte fand vom 20. bis 23. März ein Fortbildungskurs statt. Zugelassen waren 42 Mediziner, aus jedem Kreis 7. Vorgezogen wurden Ärzte, die Mitglieder von Erbgesundheitsgerichten waren (34/73/15).

Vom 27. bis 29. September veranstaltete die neugegründete Bayerische Akademie für ärztliche Fortbildung einen großen rassenhygienischen Lehrgang für Ärzte. Er fand unter der Führung des Leiters der Gesundheitsabteilung im Bayerischen Innenministerium und des Staatskommissars für das Ge-

sundheitswesen in Bayern, Ministerialdirektor Dr. Walter Schultze statt. Wegen der großen Teilnehmerzahl wurde die Tagung ab 28. September im Auditorium maximum abgehalten. Der Leiter der Akademie, Professor Dr. Heinz Kürten, sprach die einleitenden Worte (34/264/11). Von der Universität Halle kommend, war er am 1. Juni 1934 zum außerordentlichen Professor für die medizinische Poliklinik an der Universität München ernannt worden (34/145/3). Seine Berufung zum ordentlichen Professor erfolgte Weihnachten 1934 (34/351/8).

Kürten begrüßte es bei diesem Anlaß, daß der Nationalsozialismus neue Richtlinien aufgezeigt habe, indem nicht das Individuum, sondern die Rasse im Vordergrund stehe. Der soziale Gedanke Bismarcks werde jetzt gekrönt durch das rassenhygienische Werk Adolf Hitlers. Ministerialdirektor Schultze sprach dann von der "Krise der medizinischen Wissenschaft". Den ersten Grund hierfür sah er in der "zunftmäßigen Überhebung", die andere Meinungen nicht gelten lasse. Als Beispiel nannte er einen Physiker, der das Wünschelrutenphänomen als gefährliche Autosuggestion abgetan habe. Weiter führte er an, daß man beim Menschen oft nur den Körper und nicht die Seele gesehen habe. Die ärztliche Kunst werde auf diese Weise zu einem erlernbaren Handwerk im schlechten Sinne. Die ungesunde Zunahme der Studierenden tue ein weiteres in diesem Sinne. Als dritte Ursache der Krise nannte Schultze die Sozialversicherung, die zu einem Instrument des Klassenkampfes werde. "Die ärztliche Kunst würde zur Massenarbeit herabgewürdigt, der Kampf um die Gebührenordnung überwuchere die

Sorge um Leib und Leben und Seele der Hilfesuchenden".

Der Redner ging dann auf die Politik des NS-Ärztebundes ein. Wichtig erschien ihm die Neuordnung des Hochschullehrerstandes und des Hochschulwesens, die Beeinflussung der kommenden sowie die Schulung der fertigen Ärzte. Nur wahre Führerpersönlichkeiten dürften an den Universitäten als Professoren wirken. Schultze sprach sich ferner für eine Beschränkung der Ärztezahl aus. Die Eignung zum Beruf müsse nicht nur durch Prüfungen erwiesen werden, sondern auch durch laufende Kontrollen in charakterlicher Beziehung. Der praktischen Ausbildung müsse wesentlich mehr Zeit eingeräumt werden. Die praktizierenden Ärzte sollten weltanschaulich in Lagern, fachlich in Fortbildungskursen geschult werden, um die neue biologisch und rassistisch bedingte Denkungsweise des erstrebten deutschen Arztes zu der ihren zu machen.

Es schlossen sich wissenschaftliche Vorträge an. Sie behandelten die allgemeine Erblehre, die Auslese und Gegenauslese, die biologischen Rassen und die Entartungen. Referent war Professor Dr. L. G. Tirala, Direktor des Institutes für Rassenhygiene in München. Der Facharzt aus Brünn war im Dezember 1933 zum ordentlichen Professor für Rassenhygiene in München berufen worden (33/352/16).

Außerdem wurde über die europäischen Rassen und die in Europa wichtigsten Rassensplitter (Referent Professor Mollison) und über den Geburtenrückgang und die Bevölkerungs- und Agrarpolitik vorgetragen. Hierüber sprach Dr. Korherr vom bayerischen statistischen Landesamt. Der Geburtenrückgang zeigte sich

seiner Meinung nach immer dort, wo sich die Verbundenheit von Volk und Scholle löste und wo Wirtschaft, Technik und geistiger Nihilismus in den Vordergrund traten. Was Kriege und Katastrophen bei Kulturvölkern nicht erreicht hätten, bringe die Selbstvernichtung durch Geburtenlosigkeit. Im Gegensatz zu den Städten sei in Deutschland immer noch das flache Land der "Urquell der Volkskraft". Ziel der deutschen Bevölkerungspolitik sei es, die Quantität und die Qualität des deutschen Volkes zu heben oder zumindest zu halten. Am zweiten Tag hielt Dr. Kürten den einleitenden Vortrag (34/265/3). Er gab einen "Kurzen Überblick über die Erbkrankheiten", denen man endlich die gebührende Bedeutung zumesse. Dann sprachen der Direktor des klinischen Institutes der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie, Professor Dr. Kurt Schneider, über "Psychiatrische Erbkrankheiten" und der Assistent am Institut für Genealogie und Demographie der Deutschen Forschungsanstalt, Dr. Schulz, über "Methoden der Erbforschung".

Ministerialrat Dr. Viernstein vom bayerischen Innenministerium referierte über "Die Bestandsaufnahme und ihre Organisation". Er würdigte die bayerische Justizverwaltung als bahnbrechend auf dem Gebiete der erbbiologischen Forschung, denn sie habe in den Strafanstalten erstmals das umfangreiche Material systematisch erfaßt. Dann untersuchte man in Bayern die Fürsorgezöglinge und schließlich die Insassen von Irrenanstalten. Ziel war letztlich die Erfassung der gesamten Schuljugend. Bei diesen Aufgaben müßten alle Mediziner den Amtsärzten in die Hände arbeiten.

Im Schlußreferat behandelte Professor Hans Luxemburger "Die psychiatrische Begutachtung von Erbkranken".

Den dritten und letzten Tag eröffnete Professor Rüdin, Direktor der Genealogisch-Demographischen Abteilung der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie mit einem Vortrag über das Sterilisierungsgesetz (34/268/8). Die Zeiten seien vorbei, in denen man die Sterilisation rechtfertigen müsse. Es gehe jetzt nicht mehr darum, ob sie notwendig, wirksam, erlaubt oder moralisch sei, sondern lediglich wie man sie zu gestalten habe, damit sie ihren Zweck zum Wohle der Völker erfülle. Rüdin unterstrich, daß zahlreiche Erbkrankheiten von dem Gesetz noch nicht erfaßt würden und dies erst geschehen könne, wenn die Forschung Fortschritte gemacht habe. Er schloß mit Einzelheiten aus dem Gesetzestext die für den praktischen Arzt von Bedeutung seien. Auf der Rednerliste folgte Professor Dr. Wolfgang Schultz von der Universität München, der über "Die nordische Rasse und die germanische Kultur" sprach. Der Leiter der Abteilung für Rassenpflege der Allgemeinen Ortskrankenkasse München-Stadt, Dr. Hirt, hielt ein Referat über "Die erbbiologischen Aufgaben der Krankenkassen". Er betonte, Pflicht jeden Arztes sei es, das neue Gesetz restlos zu erfüllen und alle meldepflichtigen Fälle anzuzeigen. Aufgabe der Kassen sei es dann, zwischen ihm und einem mit Rassenpflege vertrauten Arzt zu vermitteln. Nur die großen Kassen würden in der Lage sein, einen eigenen, hauptamtlichen Arzt für Rassenpflege einzustellen. Bei kleineren Kassen müßte der Vertrauensarzt auch diese Aufgabe wahrnehmen.

Anschließend berichtete Professor Luxemburger über praktisch wichtige Probleme der menschlichen Erbforschung. Er war im Juni 1934 zum außerordentlichen Professor ernannt worden (34/160/2).

Mit einem Vortrag des Ausschufvorsitzenden der Akademie für Deutsches Recht, Dr. Mößner, über "Rassenpflege im völkischen Staat" schloß der Lehrgang, dem überwiegend Mediziner aus Südbayern und der Pfalz beigewohnt hatten.

Die Reihe der Veranstaltungen über Rassenbiologie war damit aber keineswegs zu Ende. Ministerialdirektor Dr. med. Walter Schultze eröffnete im Oktober die Vortragsreihe "Rassen und Vererbung" der Nationalen Volksbildungsstätte (34/295/9). Er setzte sich mit der Frage "Was ist und was will Rassenhygiene?" auseinander. Seiner Meinung nach war der Untergang des Abendlandes für einen Nationalsozialisten unannehmbar. Das deutsche Volk müsse weiterhin das unverbrauchteste der weißen Rasse bleiben. Dann besprach er die rassenhygienischen Ziele und Maßnahmen, die nur von den verantwortlichen Vertretern des Volkes und niemand anderem durchgeführt werden dürften. Auch die positive Rassenhygiene erwähnte Schultze gegen Ende seines Vortrags.

Professor Kürten, von dem als Leiter der Bayerischen Akademie oben schon die Rede war, sprach im Dezember 1934 über "Die Menschliche Erblchkeitslehre" (34/352/9). Daß er kurz zuvor zum Beauftragten der Gauleitung München Oberbayern des rassenpolitischen Amtes ernannt worden war, wurde in dem Bericht über seine Rede besonders hervorge-

hoben. Er sprach von der verheerenden Wirkung der Erbkrankheiten. Besonders schlimm sei die Tatsache, daß viele phänotypisch und genotypisch krank seien. Er räumte die Möglichkeit ein, daß Erbkranken hochintelligent sein können, was jedoch nicht von der Notwendigkeit der Sterilisation entbinde. Der Redner sprach dann von der Erblichkeit der Disposition zu gewissen Erkrankungen und von solchen die erst im höheren Alter auftreten (*Dementia praecox*, *circuläres Irresein*). Auch die Weitervererbung von Begabungen kam zur Sprache.

Im Januar 1935 eröffnete Kürten eine öffentliche Vortragsreihe über "Rassenpflege im völkischen Staat" in der Universität (35/12/13). Bei diesem Anlaß besprach er Auslese und Gegenauslese. Seiner Ansicht nach überwog in allen zivilisierten Staaten die Auslese ungeeigneter und unsozialer Menschen die positive Auslese. Selbst ein moderner Krieg sei in dieser Hinsicht nicht so verheerend wie wenige Jahre des ungestörten Fortwirkens der Zivilisation. Die rassenpolitische Gesetzgebung arbeite diesem Fortwirken entgegen. Kürten sprach innerhalb dieser Vortragsreihe an mehreren Donnerstagsabenden; über den Inhalt seiner weiteren Referate erfahren wir nichts Näheres (35/31/12).

Im Rahmen der Veranstaltung der "Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene" hielt Dr. Albrecht Wirth im großen Hörsaal des Hygienischen Institutes einen Vortrag über den Einfluß der Wirtschaftslage auf die Rassen- und Volksvermehrung (35/24/2). Hier wurde die Notwendigkeit eines Spielraumes unterstrichen, in dem sich die Rasse betätigen könne.

Innerhalb des Vortragszyklus "Die biologische Forschung der Gegenwart", der sich hauptsächlich auf Pflanzen und Tiere bezog, sprach am 6. Februar 1935 als Gast Professor Dr. O. Köhler von der Universität Königsberg über "Der exakte Erbversuch an Pflanzen und Tieren als Grundlage der Vererbung beim Menschen" (35/35/2). Es müsse gelingen, so führte er aus, aufgrund am Menschen geprüfter exakter Analogieschlüsse von der pflanzlich-tierischen Erbforschung aus auch für den Menschen bindende Sicherheit zu bekommen, was bereits mehrmals gelungen sei. (35/39/2).

Am 11. Februar setzte sich Professor Dr. Tirala im Rahmen der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene mit dem Problem "Rasse und wissenschaftlicher Genius" auseinander (35/41/4). Er griff die "volksfremde Intelligenzschicht" an und ordnete alles schöpferisch-wissenschaftliche dem nordisch-germanischen Geist zu (35/44/2). Hier ordnete er auch die großen Engländer und Franzosen ein. Gesondert ging Tirala auf Ehrlich und Einstein ein. Seine grundlegenden Ideen habe letzterer von anderen übernommen, seine eigenen Theorien seien fast alle sachlich falsch; in diesem Zusammenhang nannte er das photochemische Äquivalenzgesetz Einsteins. Im Falle Ehrlich habe Schaudinn die entscheidende Entdeckung, nämlich die der Spirochaeten gemacht. Das andere sei nur eine Frage der Zeit gewesen. Die pharmazeutische Industrie sei so weit, daß sie rasch ein Gegengift finde, wenn das eigentliche Gift erst gefunden sei. So verhalte es sich auch im Falle des Salvarsans; nachdem man die Wirkung des Atoxyls auf die Spirochaeten gekannt habe, sei die Entwicklung des Mittels nur noch eine Frage der

Technik und der Geduld gewesen.

Mit einer ähnlichen Fragestellung befaßte sich der norwegische Biologe Professor Dr. Jon Alfred Njøen aus Oslo, als er über "Nordisches Erbgut und Sippenkult" sprach (35/85/2). Die nordischen Völker müßten ihr Erbgut wahren. Er schloß mit einem Bekenntnis zu dem Vorbild, daß das neue Deutschland der Welt in der Rassenhygiene gebe. "Deutsche Biologen, deutsche Wissenschaftler, deutsche Staatsmänner machen jetzt Weltgeschichte!" Der Abend war von der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene veranstaltet worden. Sie profilierte sich als eifrige Initiatorin derartiger Abende.

Am 24. Mai 1935 fand im Institut für Rassenhygiene, Pettenkoferstraße 8a, ein Besprechungsabend über "Die Gründe der Geburtenbeschränkung" statt (35/142/2).

Dort sprach auch am 14. Juni der Dekan der rechtswissenschaftlichen Fakultät, Professor Dr. Edmund Mezger, über "Der Asoziale im Strafrecht des nationalsozialistischen Reiches" (35/160/2).

Die deutsche Akademie schloß ihre Vortragsreihe zum Münchner Festsommer mit einer Rede von Ministerialdirektor Schultze über Rassenhygiene. Drei Gesichtspunkte waren seiner Meinung nach wichtig:

- 1) Vermehrung der Zahl des Volkes
- 2) Verminderung der Erbuntüchtigen (Ausmerze)
- 3) Vermehrung der Erbtüchtigen (Auslese)

Die grundsätzliche Verschiedenheit von Faschismus und Nationalsozialismus sei es, daß Mussolini jede Erörterung von Ausmerze und Auslese verboten habe, während der Führer gerade hierauf den größten Wert lege. Schultze sprach von den Gefahren des Rassenmischmaschs, wie er in Frankreich entstehe und kam

dann auf die Sterilisation zu sprechen. Einwände kämen oft von solchen Seiten, die nichts Unrechtes im Verbrechen gegen das keimende Leben oder in der Kastretion von Knaben zur Erreichung von Kastratenstimmen sähen. Das Gesetz sei eine Frage der völkischen Selbsterhaltung und echten Mitgefühls; man dürfe die ungeheuren Verluste des Volksvermögens nicht vergessen, die durch die Fürsorge für Asoziale und Erbkrankte entstanden seien. Mischung zwischen heterogenen Rassen sei schädlich; eine solche Rasse sei in Deutschland das Judentum. Schultze sprach sich für die vollkommene Gleichbehandlung unehelicher Kinder aus, sofern diese völlig gesund seien. Er schloß mit zahlreichen Vorschlägen zur Verbesserung der positiven Auslese (35/222/2), wie frühzeitiger Eheschließung zwischen Erbgesunden und rassenhygienischer Nachprüfung der Erbhofbauern.

Im Oktober 1935 begann die nationalsozialistische Volksbildungsstätte unter Mitwirkung der Deutschen Arbeitsfront, Gau München-Oberbayern, ihre Winterveranstaltung mit der Vortragsfolge: Rasse und Vererbung. Professor Rüdin hielt als Vortragender des ersten Abends ein Plädoyer für das Sterilisationsgesetz (35/276/13 und 35/279/13). Er bezeichnete es als musterhaft und beispielgebend: 1) Basiere es nicht auf reiner Freiwilligkeit, 2) Betreffe es nur erblich Kranke, 3) Betreffe es nur die ausdrücklich aufgeführten Erbkrankheiten. Man kastriere nicht, sondern sterilisiere, wodurch schwere Ausfallerscheinungen vermieden würden. Es handle sich nicht um eine Strafe, sondern um eine Wohltat für die Betroffenen, da ihnen die Verantwortung für eine kranke Nachkommenschaft abgenommen werde.

Die Erbgesundheitsgerichte beständen aus zwei ras-senhygienisch vorgebildeten Ärzten, einer davon ein Amtsarzt, und einem Juristen. Rüdin betonte, diese seien zur Geheimhaltung verpflichtet und die Sterilisation werde nur durchgeführt, wenn beide Ärzte sie für notwendig hielten. Dann wandte er sich gegen die Bedenken: Es sei nicht ethisch, erbkrankte Kinder in die Welt zu setzen, und es sei nicht human, Erbkrankte, die sich sogar noch nützlich machen könnten, zur Empfängnisverhütung lebenslang einzusperren. Auch Individualisten könnten nichts Stichhaltiges vorbringen, denn dann dürfe man überhaupt nirgends Zwang anwenden (Steuerpflicht, Militärpflicht). "Im übrigen sei es sicher nicht Gottes Wille, daß immer mehr Schwachsinnige und Geisteskranke entstehen". Die Natur merze Schwaches grausam aus, der Mensch verhin-dere nur seine Entstehung. Abschließend bezeich-nete Rüdin das Gesetz als eine der humansten Taten der Menschheit, da es einen beständigen Erbreinigungs-prozeß darstelle. Auf seinen Vortrag folgte der "lehrreiche" Film "Die Sünden der Väter". Zur Teil-nahme an der Führung durch die Heilanstalt Haar am folgenden Tag waren nur die Teilnehmer be-rechtigt.

Am 10. Dezember sprach Dr. Nowak vor der deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene über "Domestikations-erscheinungen beim Menschen" (35/336/2).

Im Auftrag der Gesellschaft sprach am 11. Februar 1936 Professor Hermann Swoboda von der Universität Wien im Kurssaal des Institutes für Rassenhygiene über die Grundzüge der Vererbungstheorie (36/39/5). In der Woche vom 20. bis 25. Juli 1936 führte das Amt für Erzieher, Gau München-Oberbayern, eine

große rassenkundliche Schulung an der Universität durch (36/186/13). Gauamtsleiter Josef Streicher sprach über Ziel und Zweck dieser Veranstaltung bei einer Pressebesprechung. Er stellte fest, daß es Aufgabe der NS-Lehrerschaft sei, die Jugend nationalsozialistisch zu erziehen. Dies wäre nur möglich, wenn sie selber davon überzeugt sei, deshalb müßte sie geschult werden. Diese Schulung geschehe in Form von großen feierlichen Schulungstagen und von Lagerschulungen. Das Programm sah für diese rassenkundliche Schulung folgende Punkte vor: Tägliche Vortragsveranstaltungen, biologische Veranstaltungen im Botanischen Institut, eine rassenkundliche Buch- und Bildausstellung sowie Vorführungen des Filmes "Erbkrank" (36/194/12). Dieser Aufklärungsfilm des rassenpolitischen Amtes der NSDAP zeigte in abschreckender Weise mögliche Manifestationen der erblichen Schizophrenie, des manisch-depressiven Irreseins und des erblichen Schwachsinn; er diente der Rechtfertigung des Gesetzes.

Rüdin sprach im November noch einmal über dieses Sterilisierungsgesetz (36/304/13). Es handelte sich um einen Aufklärungsabend, veranstaltet vom deutschen Volksbildungswerk, der NS-Volksbildungsstätte und den angeschlossenen Verbänden (36/306/13). Es schloß sich wieder der Film "Erbkrank" an den Vortrag an.

Mit der für das Gesetz entscheidenden Frage "erbkrank oder erbggesund" setzte sich im Januar 1937 Professor Dr. Freiherr von Verschuer auseinander (37/15/4).

Zwischen die beiden Begriffe stellte er das Wort "erbbelastet", womit er die gesunden Träger kranker Gene bezeichnete. Ob jemand wirklich erbggesund sei, könne nur die genaue Familienanamnese zeigen. Be-

sonders schwierig sei dies bei rezessiven Erbgängen. Noch komplizierter werde es, wenn die Krankheit (z.B. Epilepsie) erb- oder nicht erbbedingt sei oder wenn sich ein krankes Gen in verschiedenen Erscheinungsformen manifestieren könne. Das von jedem Arzt zu verlangende Stück "Künstlertum" (Intuition) sei vor allem für die Rassenhygieniker wichtig. Das Volk müsse diesen aber mit Vertrauen entgegentreten und mit ihnen zusammenarbeiten, damit ein gesundes Volk entstehen könne.

Wie Verschuer hielt Rüdin ein Jahr später im Rahmen der Universitätsvorträge ein Referat im Biologischen Hörsaal (38/12/4). Das Thema lautete: "Vorbeugung der Geistesstörungen". Er befaßte sich zunächst mit der individuellen Vorbeugung (38/11/2 und 38/14/4). Diese sei möglich bei Geistesstörungen, die durch Alkohol und Syphilis entstünden. Aber auch bei anderen, nicht verhütbar erscheinenden Geisteskrankheiten könne eine Prophylaxe des einzelnen nutzbar sein, sei sie auch nur hygienischer und resistenzsteigernder Art. Die individuelle Vorbeugung versage aber leider gerade bei den schweren Fällen. Dann komme nur noch die überindividuelle rassenhygienische Vorbeugung in Betracht. Sie umfasse alle jene Maßnahmen, die sich aus der Kenntnis der Erbgesetze und ihrer Anwendung auf psychische Erkrankungen ergäben. Rüdin besprach das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses und das Erbgesundheitsgesetz, die der Staat zum Schutze der kommenden Generationen erlassen habe.

Man sieht, daß bei den Veranstaltungen stets der gleiche Grundtenor herrschte. Bei diesem chronologischen Bericht lassen sich daher zahlreiche Wiederholungen nicht vermeiden. Durch diese ständige, uner-

müßliche Beeinflussung erreichten die damaligen Machthaber weitgehend ihr Ziel. Doch sie begnügten sich nicht mit den oben genannten Lehrgängen und Vorträgen. Die Schulung der beamteten Ärzte wurde systematisiert. Am 29. August 1933 gab das Staatsministerium des Innern bekannt (33/133/11): "Das bayerische Staatsministerium des Innern errichtet in Anlehnung an das Ergebnis der am 4. Juli 1933 im Reichsministerium abgehaltenen kommissarischen Besprechung eine staatsmedizinische Akademie mit dem Sitze in München. Die Akademie tritt am 1. November 1933 ins Leben. Sie ist dem Staatsministerium des Innern unmittelbar unterstellt. Zusammen mit der Neueinrichtung einer gleichen Akademie in Berlin-Charlottenburg ist die Akademie in München eine der beiden einzigen wissenschaftlichen Stätten in Deutschland, an denen ausnahmsweise alle im öffentlichen Dienst befindlichen Ärzte künftig zu ihren neuen rasenbiologischen und bevölkerungspolitischen Aufgaben vorgebildet und befähigt werden sollen."

Präsident der Akademie wurde der Leiter der Abteilung für das Gesundheitswesen im Innenministerium, 1933 also Ministerialdirektor Walter Schultze. Die laufenden Geschäfte versah ein ärztlicher Geschäftsführer, aufgestellt vom Verband der Akademie. Außerdem tagte bei Erfordernis ein Beirat von 10 Personen. Die Berufung der Beisitzer und ihr Vorsitz oblag dem Präsidenten.

Aufgabe der staatsmedizinischen Akademie war es vor allem, die Amtsarztanwärter, die Amts-, Schul-, Kommunal- und Fürsorgeärzte in Rassenbiologie, Erbgesundheitslehre und Erbgesundheitspflege sowie in sozialer und gewerblicher Hygiene und in den übrigen

Zweigen der Staatsmedizin im Sinne eines reichseinheitlichen Medizinalbeamtentums auszubilden. Der Besuch der Akademie während eines geschlossenen Lehrgangs wurde für die Zulassung zu staatsärztlichen Prüfungen (Physikat = Kreisarztprüfung) zur Voraussetzung erklärt. Vorgesehen waren jährlich zwei dreimonatige Lehrgänge. Amtsarztanwärter waren verpflichtet, neben den oben genannten Fächern noch gerichtsärztliche, gerichtspsychiatrische und medizinalpolitische Kurse zu hören, Anwärter auf Gerichtsarztstellen einen auf die besonderen Erfordernisse abgestellten Kurs. Die Gebühren für einen Lehrgang betrugen 100 Reichsmark. Bei regelmäßiger Teilnahme stellte der Leiter der Akademie eine entsprechende Bescheinigung aus. Während der Dauer des Lehrgangs durfte man keinerlei privatärztliche Tätigkeit ausüben.

Am 2. November 1933 wurde der erste Lehrgang im großen Hörsaal der Universitätsfrauenklinik (33/293/13, 33/295/13) unter Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste eröffnet (33/300/12). Der Geschäftsführer Dr. Friedrich Maier gab zu Beginn seiner Freude Ausdruck, daß München der Ausgangspunkt der nationalsozialistischen Bewegung gewesen sei und nun auch als erste Stadt die staatsmedizinische Akademie eröffnen könne. Sie solle nach dem Willen des Führers Baustein des neuen Deutschland sein. Die kommende Zeit werde Mühen bringen; dafür sei aber dann der Amtsarzt der Zukunft so vorbereitet, daß er das wirkliche Bindeglied zwischen Staat und Volk bilden könne. Wichtiger als Fürsorge sei die Vorsorge, die erbbiologische Überwachung des Volkes. Mit dem Geist von Josef Magnus Wehner solle man ans Werk gehen, der gesagt habe: "Bauet die Säulen des Reiches in die Verwesung der Welt."

Dann befaßte sich Ministerialdirektor Schultze ausführlich mit den Grundlagen und Zielen der Erbgesundheitspflege. Wieder ist zu lesen, das deutsche Volk sei das unverbrauchteste der weißen Rasse und diesen Vorsprung gelte es zu halten; man müsse

- 1) den Geburtenrückgang aufhalten
- 2) die Zahl der Erbtüchtigen erhöhen
- 3) die Zahl der Erbuntüchtigen vermindern.

Schultze sprach dann über die vom völkischen Standpunkte aus katastrophale Einwanderung Fremdstämmiger und die zu verurteilende Masseneinwanderung von Negern nach Frankreich sowie ihre Konsequenzen für das "absterbende französische Volk". Und Frankreich wolle sich für diese Zugewanderten die Herrschaft über ganz Europa erhalten. Man solle den Deutschen nicht nachsagen können, daß sie aus diesem abschreckenden Beispiel eines Nachbarn nicht gelernt hätten. Die Schwachen und Untüchtigen auszumerzen und damit dem drohenden Schicksal der Rassenminderwertigkeit zu entgehen, sei der Zweck des kürzlich erlassenen Sterilisationsgesetzes. Dann kam der Redner auf die einzelnen Erbkrankheiten zu sprechen. Gerade psychopathisch Minderwertige und Schwachsinnige seien besonders fruchtbar. Er führte 9 nach Amerika ausgewanderte Veitstanzträger als Beispiel an, die nach einigen Generationen bereits 1000 Nachkommen gehabt hätten.

Die Einwände der Kirchen gegen das neue Gesetz seien unberechtigt, denn man verzichte damit ja nicht auf die christliche Nächstenliebe. Die richtige Auslegung der christlichen Religion verpflichte nur zur Pflege vorhandener Schwacher, nicht zur Zeugung neuer. Außerdem wurde wieder die alleinige Verantwortung

der Volksvertreter betont.

Die NS-Bewegung lehne die soziale Indikation zur Schwangerschaftsunterbrechung entschieden ab. Dr. Hans Stadler (München) sei mit einer umfassenden Reform des § 218 beauftragt worden. Bei unerlaubter Schwangerschaftsunterbrechung solle der Arzt und nicht mehr die Schwangere bestraft werden.

Dann sprach Schultze über die Gewohnheitsverbrecher. Diese Leute müßten dauerverwahrt werden. Hier müsse man mit dem völlig "ungermanischen Begriff" von Schuld und Sühne aufräumen: Hauptsache sei der Schutz des Volkes! Zu diesem Schutz zähle auch die Überwachung der Einwanderung, die in den USA schon lange praktiziert werde. Die Mischung zwischen europäischen und außereuropäischen Rassen, also auch die mit dem Judentum, müsse notfalls sogar verboten werden. Eheschließung und sonstiger Verkehr mit Juden dürfe nicht mehr erlaubt sein. Die südafrikanische Union habe bereits ein Eheverbot mit den Negern erlassen. Neben diesen Maßnahmen dürfte nach Schultzes Meinung die Auslese, die Vermehrung Hochwertiger, noch zu kurz kommen. Neben wirtschaftlichen Erleichterungen für diese Personen müßten sie "geistig emporgehoben" werden. Daß das Verhältnis sich zu ihren Ungunsten entwickelt habe, sei auf die Enge des Lebensraumes und das Fehlen rassischen Instinktes zurückzuführen. Abschließend erklärte der Redner zur Frage der "Aufnordung", der Wert der nordischen Rasse sei unbestritten und es gelte, die nordischen Geschlechter zu vermehren.

Diesen Ausführungen, die nahezu das gesamte rassenpolitische Programm Adolf Hitlers beinhalteten, folgten die ersten Lehrvorträge.

Der zweite Lehrgang begann am 7. Mai 1934 im kleinen

Hörsaal des Hygienischen Institutes (34/111/4). Nach einer neuen Anordnung des Reichsinnenministeriums konnten die für den ärztlichen Staatsdienst erforderlichen Examina von nun ab an der staatsmedizinischen Akademie abgelegt werden. Sie wurden in allen deutschen Ländern als gültig anerkannt.

Der dritte Lehrgang dauerte vom 5. November bis zum 23. Februar 1935 (34/282/9); der vierte vom 1. April bis zum 29. Juni 1935 (35/81/12).

Der nächste Lehrgang wurde entgegen ursprünglichen Meldungen als voller dreimonatiger Kurs durchgeführt (35/219/10). Schultze eröffnete ihn am 21. November 1935 im großen Hörsaal des Hygienischen Institutes (35/202/10). Neu an diesem Lehrgang war, daß auch Lehrer daran teilnahmen, und zwar solche, die nun grundsätzlich Anthropologie und Naturwissenschaften, Rasenkunde und Biologie lehren sollten. Nach dem Geschäftsleiter Medizinalrat Dr. Mayer begrüßte Schultze in seiner Eigenschaft als Vorstand die Anwesenden (35/302/13). Er sprach von der hohen Verantwortung, die die neue Gesetzgebung den Amtsärzten auferlegt habe und räumte ein, daß die Bezahlung in keinem Verhältnis dazu stehe. Er werde sich auch weiterhin für ihre Besserstellung einsetzen. Er nannte als Hauptaufgabe der öffentlich angestellten Ärzte ihre Mitwirkung beim Sterilisationsgesetz sowie die Eheberatung. Erbgesunde Stämme dürften nicht in erbkrankte hineinheiraten. Schultze trat wieder ausdrücklich allen kirchlichen Einwänden entgegen. Er kam dann auf den "Krankenkongreß" in Rom zu sprechen. Der Antrag Hollands, die Krankenhäuser zur Rassenhygiene zuzuziehen, habe dort zu einer sinnlosen Hetze gegen das Sterilisationsgesetz geführt.

Mangelnde Frömmigkeit könne den Deutschen nicht vorgeworfen werden, da "wir in den wieder erkannten Rassenzusammenhängen einen Teil der Ordnung sehen, hinter der wir den Schöpfer ahnen". Was das Gesetz zur Vereinheitlichung des Gesundheitswesens und die Schaffung von Gesundheitsämtern betreffe, so bestehe seiner Meinung nach die Vereinheitlichung darin, daß alle Amtsärzte der gleiche Geist beseele. Dann werde ihr Stand auch entsprechend beachtet, da man einsehen werde, daß er für den Aufbau eines gesunden Volkes unerläßlich sei.

In dem auf diese Weise eröffneten Kurs gab man der gerichtlichen Medizin besonderen Raum. Neben den üblichen Vorträgen und Vorlesungen traten die forensische Psychiatrie, die gutachterliche Tätigkeit, vor allem bei Erbgesundheitsgerichten, gerichtliche Sektionen u.ä. in den Vordergrund.

Der sechste Lehrgang begann am 1. April 1936 (36/65/14). Außer den regelmäßigen Vorlesungen fanden Vorträge von Professor Rüdin, Ministerialrat Professor Dr. Viernstein (Kriminalbiologie), Professor Dr. Groß (Rassenpolitisches Amt Berlin) und Dr. Kurt Mayer (Reichsstelle für Sippenforschung in Berlin) statt.

Die selben Herren sprachen auch anläßlich des Winterlehrganges 1936, der am 4. November begann (36/248/13). Außerdem sprachen Dr. med. Friedrich Bartels (Stellvertreter des Reichsärztesführers) und Dr. med. Kurt Blome, der Sonderbeauftragte des Reichsärztesführers für die ärztliche Fortbildung.

Auf den Sommerlehrgang des Jahres 1937 folgte der 9. Lehrgang, der vom 3. November bis Mitte Februar 1938 dauerte (37/237/11). Neben den üblichen Vorlesungen in Hygiene, Bakteriologie, gerichtlicher

Medizin und Psychiatrie enthielt er die entsprechenden Sonderkurse; darüber hinaus eine geschlossene Sonderausbildung im Luftschutzsanitätsdienst. Die Durchführung hatte die Reichsanstalt für Luftschutz übernommen. Die oben erwähnten Referenten hatten sich wieder zur Abhaltung von Vorträgen bereit-erklärt, ebenso wie sie das ein halbes Jahr später im Sommer 1938 (38/65/14) und ein Jahr später im Winter 1938 taten (38/280/13). Die Staatsmedizinische Akademie war damit zu einer festen Institution geworden.

Die Aufgaben und Titel ihres Präsidenten, Ministerialdirektor Dr. Schultzes, erschöpften sich damit keineswegs. Er ist eines der ersten Beispiele dafür, daß man in diesen Jahren besonders schnell nach unten sinken, bzw. nach oben steigen konnte, je nachdem welche politischen und ideologischen Ansichten man verfocht.

Parteimitglied Dr. med. Walter Schultze, Ministerialdirektor im bayerischen Innenministerium, Abteilung Gesundheit, Staatskommissär für das Gesundheitswesen in Bayern, seit 1933 Präsident der Staatsmedizinischen Akademie, wurde im September 1934 zum Honorarprofessor für das Gebiet der Volksgesundheit in der medizinischen Fakultät der Universität München ernannt (34/241/4 und 34/277/2). Im Januar 1935 sollte dann noch seine Berufung in den Sachverständigenbeirat für Volksgesundheit bei der Reichsleitung der NSDAP erfolgen (35/34/2). Im November 1934 hielt er im überfüllten Auditorium maximum seinen Einführungsvortrag über Volksgesundheitslehre (34/311/10). Reichsärztführer Dr. Gerhard Wagner wies einleitend auf die Bedeutung des neuen Lehrauftrages im Gesamtkampf des Volkes hin. Er teilte mit, daß dem

Münchener Lehrstuhl für Volksgesundheit weitere in anderen deutschen Städten folgen würden. Schultze sprach über die Grundsätze national-sozialistischen Denken und Wollens. Niemand habe im Kampf um das Dritte Reich charakterlich so versagt wie die Akademiker. Wer nicht zu ernster Mitarbeit bereit sei, werde noch bittere Enttäuschungen erleben, denn ein bloßes Aushängeschild genüge keinesfalls. Wer aus irgendwelchen Gründen nicht mitziehen könne, müsse ohne Murren und Hinterhalt abtreten.

Auch in der Volksgesundheitslehre müßten neue Wege beschritten werden. Der Arzt habe in letzter Zeit das Künstlerische, Priesterhafte verloren und die Seele des Menschen übersehen. Die große Zahl der "Unberufenen" ergebe sich schon allein aus der Tatsache, daß es 1900 8.000, 1933 aber 43.000 Medizinstudenten gegeben habe. Die Verantwortung der Ärzteschaft müsse im NS-Staat wachsen, sie habe die Entscheidungen in Fragen der Lebensmittel-polizei und des Fürsorgerechts, beim Bau von Wasserleitungen u.a. in Zukunft selbst zu treffen und ihr stehe auch die Leitung der Medizinalabteilungen zu. Man müsse mehr Vor- als Fürsorge betreiben, der Arzt habe sich vielmehr um die allgmeinhygienischen Belange wie z.B. Ernährung zu kümmern. Daß dies bisher nicht geschehen sei, sei ein Versäumnis vergangener Zeit. Pflicht und Wille der neuen Regierung wären es, dies zu ändern. Und Schultze lieferte mit seinen letzten Worten den Beweis dafür, daß man diese Maßnahmen aus recht eigennützigen Motiven in die Wege leitete. Er sagte nämlich, Gesundheit sei für das ganze Volk von ausschlaggebender Bedeutung, denn Volksgesundheit bedeute politische

Macht.

Einen Einblick in die Gesundheitspolitik und Gesundheitsführung der Nationalsozialisten gab im Juni 1936 der Stellvertreter des Reichsärztführers, Reichsamtsleiter Dr. Friedrich Bartels im Rahmen eines Schulungsabends der Deutschen Arbeitsfront (DAF) (36/165/14). Ein Mensch, der nur an sich denke und nicht bereit sei, sich für das Ganze zu opfern, sei wertlos, gab der Redner seinen Zuhörern zu verstehen. Wer siegreich bleiben wolle, dürfe sich nicht in das Schicksal fügen, sondern müsse arbeiten und kämpfen.

Für die Gesunderhaltung des deutschen Volkes wären nach seiner Meinung zwei Aufgaben vordringlich. Es sei die Pflicht der Staatsführung, für einen gesunden Nachwuchs zu sorgen. Man weiß, worauf hierbei angespielt wurde. Zweitens dürfe der Mensch nicht nur nicht krank sein, er müsse vielmehr im Vollbesitz seiner Gesundheit sein. Der Rückgang der Arbeitstüchtigkeit, der im "Arbeitsschicksal" des deutschen Volkes um das 40. Lebensjahr festzustellen sei, wäre die Folge der Einseitigkeit der beruflichen Anforderungen. Man könne dies durch allseitige Ausbildung hinauszögern, wie dies ja in der SA, HJ und im BDM bewußt geschehe. Die Anforderungen innerhalb dieser Organisationen bewegten sich nach der Auffassung Bartels in ausgewogenen, der Leistungsfähigkeit angepaßten Grenzen. Eine Jugend, die nicht selbst an sich Forderungen stelle, ergebe nie ein starkes Volk. Bei den Leibesübungen solle nicht geübt werden, was man könne, sondern das, was man nicht mehr könne. In den kommenden Jahren werde sich als Kriegsfolge der Ausfall von 12 Millionen nicht geborenen Deutschen

zeigen und das Angebot an Arbeitskräften vermindern. Dies mache vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus eine Gesundheitsführung notwendig, die den "Knick im Arbeitsschicksal" der Menschen in ein höheres Lebensalter verlege. Abschließend erläuterte der Redner die Aufgaben des Arztes in Zusammenarbeit mit der DAF und den Betrieben. Ein Bild der Ziele der nationalsozialistischen Gesundheitsführung vermittelte auch die Sitzung der Bezirksstellen - Amtsleiter der bayerischen Ärzteschaft (36/312/14). Sie fand im November 1936 im Haus der deutschen Ärzte unter Leitung des Amtsleiters der Landesstelle Bayern, Ministerialrat Dr. Klipp, statt.

Parteigenosse Dr. Klipp besprach die Grundlagen seines Arbeitsprogrammes in Bayern. Über allem stehe die Gesamtausrichtung der bayerischen Ärzte in politischer Beziehung. Die Pflichten des deutschen Arztes bestünden neben Krankenbetreuung und -fürsorge auch in den Gemeinschaftsaufgaben, die die zielbewußte Gesundheitsführung fordere. "Einsatz und Opferbereitschaft ist für die nationalen, gesundheitspolitischen Aufgaben oberstes Gebot für jeden, der weiterhin in den Reihen der deutschen Ärzteschaft zu stehen gewillt ist".

Dann äußerte sich Reichsärztführer Gerhard Wagner zu den in Bayern wichtigen Arbeitsproblemen, wobei er auch berufs- und gesundheitspolitische Punkte berührte.

Ministerialdirektor Professor Schultze versicherte, daß die ihm unterstellten Dienststellen voller Bereitschaft an den Zielen einer nationalsozialistischen Personal- und Gesundheitspolitik mitarbeiten würden.

Am 2. Sitzungstag diskutierte man kassenärztliche

Belange und sprach sich mit den verantwortlichen Führern der ärztlichen Bezirksstellen aus.

Ein Vortrag behandelte die Errichtung sogenannter "asozialer Anstalten". Hier sollten alle die Personen aufgenommen werden, die infolge oder neben einer Krankheit als gemeinschaftsschädlich bezeichnet werden müßten oder gegen die Gemeinschaftsgesetze verstoßen hätten. Referent war Parteigenosse Heisig, Leiter der TBC-Fürsorge-stelle Thüringen. Der Berichterstatter gab abschließend der Hoffnung Ausdruck, daß die Tagung ihren Zweck nicht verfehlen werde. Mit einer einheitlichen Zusammenfassung aller für die Führung geeigneten Kräfte im Rahmen der Standesorganisationen und des Amtes für Volksgesundheit werde sich das hohe Ziel erreichen lassen, das sich die Reichsführung der deutschen Ärzteschaft gesteckt habe.

Im Juni 1938 tagte dann im Haus der deutschen Ärzte der Reichsarbeitskreis für Gesundheitsführung. Dies geschah auf Veranlassung des Hauptamtes für Volksgesundheit der NSDAP. Die Teilnehmer befaßten sich überwiegend mit Betriebsuntersuchungen zur Früherfassung von Schäden und Krankheiten. Vertreten waren Partei, Wehrmacht, Behörden, Deutsche Arbeitsfront und Wirtschaft (38/154/14).

Es fanden in diesen Jahren in München auch weitere ärztliche Tagungen statt, die vielleicht noch mehr Einblick in das nationalsozialistische Gedankengut geben könnten. Diese hier inhaltlich aufzuführen, würde zu weit führen und soll daher einer anderen Untersuchung vorbehalten bleiben. Die Ver-

anstaltungen seien hier lediglich tabellarisch aufgeführt:

- 1) Juni 1933: Nationalsozialistischer Deutscher Ärztebund und Bund Deutscher Ärzte, Gau München Oberbayern (33/161/20 und 33/162/16).
- 2) Februar 1934 NS-Ärztebund im Rahmen der Helden-gedenkfeiern (34/55/11).
- 3) März 1934 Sachverständigenbeirat für Volksge-sundheit bei der Reichsleitung der NSDAP (34/61/17 und 34/62/9 und 34/63/13).
- 4) Oktober 1934 Nationalsozialistische Ärzte Bayerns im Anschluß an den Lehrgang der bayer-ischen Akademie für ärztliche Fortbildung (34/267/11).
- 5) November 1935 Gauamtsleiter des NS-Ärztebundes und des Hauptamtes für Volksgesundheit im neuen Haus der deutschen Ärzte (35/304/14).

Einen Auftrieb erlebten im Dritten Reich die Heil-praktiker und die Naturheilkunde. Die NS-Ideologie begrüßte alles "aus der Natur kommende", das ihrer Ansicht nach unverbraucht und unverfälscht sein mußte.

Die erste Landestagung der NS-Fachschaft und des Heilpraktikerbundes Deutschlands fand bereits im November 1933 statt (33/324/10). Themen waren das neue Heilpraktikergesetz und die Zusammenarbeit mit den Ärzten. Zunächst sprach der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß. Er ging auf die Kontoverse Schulmedizin - Naturheilkunde ein und sprach in diesem Zusammenhang von der Krise der medizinischen Wissenschaft. Man müsse zurück zum "Urquell der Medizin", und dieser sei nun einmal die Natur. Das müßten auch die Schulmediziner einsehen (33/326/2).

Freilich falle es schwer, einen anderen Stand anzuerkennen, der als Konkurrenz empfunden werde und keine der Prüfungen habe machen müssen, die für die Mediziner notwendig seien. "Aber man vergesse doch nicht, daß an der Spitze der Regierung ein Mann stehe, der auch nicht durch alle Examen gegangen ist - eine Art Naturheilkundiger auf dem Gebiete der Politik".

Heß forderte die Heilpraktiker auf, ihrerseits die Kurpfuscher aus ihren Reihen zu entfernen und die Schulmedizin anzuerkennen, die den Weltruf der deutschen Medizin begründet habe. Sie müsse sich lediglich durch die Erfahrungen der Naturheilkundigen regenerieren. Die beiden Antipoden müßten sich befruchten und ergänzen. Heß schloß mit dem Dank an die Abteilung für Volksgesundheit, deren Mitglieder keine Vorurteile gegen die Naturheilkunde gezeigt und damit als wirkliche Nationalsozialisten gehandelt hätten. Durch seine Ausführungen fühlte sich die deutsche Ärzteschaft angegriffen (33/335/3). Heß stellte daher wenige Tage später im Deutschen Ärzteblatt fest, er kenne die Verdienste der deutschen Ärzte, insbesondere der Parteigenossen-Ärzte. In der Anerkennung der wirklichen Naturheilkunde unter Ausmerzung der Kurpfuscher und unter Anerkennung der Wichtigkeit eines systematischen Studiums wisse er sich eins mit dem Reichsärzteführer.

Von der Tagung wurde weiter berichtet, daß nach dieser Rede von Heß der Reichsfachschaftsleiter und Bundesleiter der Heilpraktiker Erich Heinisch gesprochen hat. Sein Berufsstand sei unter den früheren Regierungen immer unterdrückt worden und man habe mit einem Fuß immer im Gefängnis gestanden,

obwohl Leute wie Pfarrer Kneipp zu den Heilpraktikern gezählt werden müssen. Nun könnte man endlich freier wirken und sei auch zur Zusammenarbeit mit den Mediziniern bereit. Reichsärztführer Wagner hob hervor, daß nach dem Programm des Führers die erbbiologischen, rassenhygienischen und volksgesundheitlichen Belange im Vordergrund stünden. In den letzten Jahrzehnten hätten sich viele Volksgenossen der Naturheilkunde zugewandt, während die Ärzte mit einem Achselzucken darüber hinweggegangen seien. Der Heilpraktiker müsse als Stand vom Staat anerkannt werden. Das neue Gesetz plane die Zulassung von Heilpraktikern zur Krankenbehandlung mit Ausnahme von Chirurgie, Geburtshilfe und Venerologie. Die Organisation des Berufs sollte der autoritär geführte Heilpraktikerbund sein. Eine Kommission würde über die Aufnahme des Einzelnen in den Bund entscheiden, wobei sie den Leumund, die arische Abstammung und ähnliches als Aufnahmekriterien heranziehen würde. Eine zweite Kommission aus Fachleuten sollte über einen Zeitraum von 2 Jahren die berufliche Befähigung überprüfen. Ferner sollte im Gesetzestext das nötige Wissen und die Ausbildung der Heilpraktiker grob umrissen sein. In diesem Zusammenhang war von der Einrichtung von entsprechenden Lehrstühlen in München, Berlin und Köln die Rede. Der Reichsärztführer schloß die Tagung mit der Aufforderung, die Streitaxt zwischen Schulmedizin und Naturheilkunde zu begraben.

Im Jahre 1934 fand im "Augustiner" eine Sondersitzung der NS-Fachschaft der Heilpraktiker und des Heilpraktikerbundes Deutschlands statt (34/57/14).

Gaugeschäftsführer Wichelmeyer begrüßte in seiner Ansprache, daß die Heilpraktiker nach 50-jährigem Kampf nunmehr durch den Nationalsozialismus Anerkennung gefunden hätten. Als Hüter der Volksgesundheit seien sie mit die Vorkämpfer der nationalsozialistischen Idee gewesen.

Dem Kommissar der Naturheilkundigen der NSDAP, Heinisch, nach sahen die Heilpraktiker ihre Hauptaufgabe in der Volksaufklärung. Ihre Stärke liege in der Lösung der Fragen richtiger biologischer Ernährung und der Gesunderhaltung auf der Basis ungiftiger Stoffe. 12,5 Millionen Deutsche interessierten sich nach Heinischs' Angaben für die Naturheilmethode und förderten sie zu diesem Zeitpunkt. Biologische Erkenntnisse hätten oft mit vielen Anhaltspunkten zu nationalsozialistischer Weltanschauung geführt. Daher sei unter den Heilpraktikern die Zahl der Nationalsozialisten besonders groß. Sie seien gerne zur Mitarbeit bereit und hätten es fertig gebracht, ihren Stand von unlauteren Elementen zu befreien.

Im Jahre 1935 fand im Deutschen Museum eine Ausstellung der Heilmittelkunde der vergangenen Jahrhunderte statt (35/144/13). Dort konnte man wertvolle alte Bücher wie einen 1487 erschienenen Ulmer Nachdruck des ersten deutschen Kräuterbuches von 1485, Werke aus dem 16. Jahrhundert über die antiken Meister der Heilmittelkunde, Theophrastos und Dioscorides, das Kräuterbuch des Hieronymus Bock von 1546 sowie eine Gesamtausgabe der Paracelsus-Werke von 1616 sehen.

Vom 3. bis 7. September 1936 fand in München der

Erste Deutsche Heilpflanzenkongreß statt (36/218/13). Eingeladen hatte dazu die 1935 gegründete Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung, die dem Reichsärzteführer unterstellt und deren Leiter Ministerialrat Klipp war. Sowohl die Vorträge als auch die gleichzeitig geöffnete "Ausstellung deutscher Drogen" fanden im pharmazeutischen Institut der Universität statt. Da der "Internationale Verband zur Förderung der Gewinnung und Verwertung von Heil-, Gewürz- und anderen Pflanzen" am 1. und 2. September ebenfalls in München tagte, konnten beide Veranstaltungen miteinander verbunden werden. Aus diesem Anlaß widmeten die MNN der Heilkraft der Pflanzen einen langen grundsätzlichen Artikel (36/236/13), auf den in diesem Zusammenhang nicht näher eingegangen werden muß.

In seinem Grußwort an den Internationalen Heilpflanzenkongreß betonte Gerhard Wagner, daß die medizinische Grundauffassung des damaligen Deutschlands auf eine biologische Betrachtung allen organischen Geschehens zurückzuführen sei (36/241/13). Leider habe die deutsche medizinische Industrie die Ärzte und das Volk den natürlichen Heilweisen entfremdet. Nun habe man zur biologischen Auffassung zurückgefunden, wodurch die Heilpflanzen zu neuer Bedeutung gelangt seien.

Anbau und Sammeln von Rohdrogen, ihre ausreichende Merkmalsaufzählung und die sorgfältige Absatzregelung bildeten die Hauptthemen der Tagung, bei der Belgien, die Niederlande, Frankreich, Italien, Litauen, Österreich, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn und die Schweiz vertreten waren.

Zu Beginn tagte die Vorstandsschaft des Hauptaus-

schusses des internationalen Verbandes. Es schloß sich eine öffentliche Sitzung im großen Hörsaal des Biologischen Institutes an, auf der Vertreter des In- und Auslandes über die Merkmalsaufzählung der Drogen berichteten.

Am ersten Arbeitstag des Heilpflanzenkongresses sprach Ministerialrat Dr. Klipp über die Entstehung der Arbeitsgemeinschaft im Lande der "Thüringischen Spezialitäten". Sie wolle erreichen, daß die Ärzteschaft die Heilpflanzen wesentlich als Heil- und Vorbeugemittel verwende; sie werde die Überlieferung und die Pflege eines Teiles uralten deutschen Brauchtums weiterführen.

Der Direktor der 1. Medizinischen Klinik der Münchner Universität, Professor Dr. W. Stepp sprach dann über "Die Pflanze als Nahrungs- und Heilmittel (36/242/15).

Was die Heilkunde von der Wiederbelebung der Pflanzenheilkunde erwarten darf, versuchte Professor Dr. Fischler (München) am folgenden Sitzungstag zu klären (36/243/13). Er wies darauf hin, daß die geringsten Nebenumstände wie Witterung und Zeitpunkt der Ernte bei der Pflanzentherapie von Bedeutung sein könnten. Dr. F. G. Schenck (Heidelberg) sprach über die Notwendigkeit der tätigen Beziehung des Arztes zur Heilpflanze. Die jetzige Arztgeneration könne auf den reichen wissenschaftlichen Ergebnissen der Vergangenheit aufbauen. Sie wisse mehr über die Pflanzen und deren Inhaltsstoffe, die es für den Arzt nutzbar zu machen gelte. Der Arzt habe bei der Heilpflanzenanwendung mitzureden; er habe das Recht zur Gesundheitsführung des Volkes und darüber zu urteilen, was für die Volksgesundheit schädlich oder nützlich ist.

Große Beachtung fand die "Schau deutscher Pflanzendrogen und deutscher, aus heimischen Pflanzen hergestellter Heilmittel", die während der Tagung der Öffentlichkeit im Pharmazeutischen Institut zugänglich war (36/241/13). Zusammen mit der Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung zeigte der Reichsnährstand die Zusammenarbeit der deutschen Gaue, ferner die einzelnen Pflanzen und ihre Anbauggebiete. Wurden 1934 in Deutschland Heilpflanzen auf einer Fläche von 820 Hektar angebaut, so waren es 1935 bereits 1.369 Hektar. Zu den Ausstellern gehörte auch die Fachgruppe Drogengroßhandel, die Apothekerschaft und deutsche Firmen.

Ebenfalls anlässlich der großen Münchner Tagung fand Anfang September in der Staatsbibliothek eine Ausstellung über die Pflanzenbücher seit Beginn des Mittelalters statt (36/243/13). Zu ihrer Eröffnung sprach der Lehrer für Geschichte der Medizin an der Universität, der Internist Geheimrat Professor Dr. Hermann Kerschensteiner. Er vertrat die Auffassung, daß bei dem wieder erwachten Interesse für Heilpflanzen deren Geschichte nicht außer Acht gelassen werden sollte. Zweifellos habe die alte Pflanzenheilkunde viel Magisches und Suggestives besessen, doch hätten die vorzeitlichen Völker eine vorzügliche Beobachtungsgabe besessen. Man könne sagen, das Mittelalter habe das übernommene antike Wissen oft mißverstanden und die veränderte Wirkung südlicher Pflanzen beim Anbau in nördlichen Gegenden nicht beachtet. Mit der Renaissance aber habe eine eigene wissenschaftliche Forschung begonnen. Diese Beobachtungen seien im 16. Jahrhundert botanisch, im 18. und 19. Jahrhundert heilkundlich durchge-

arbeitet worden.

An Kerschensteiners Ausführungen und ein Dankeswort des Ministerialrates Klipp schloß sich ein Rundgang durch die Ausstellung an.

Die beiden umfangreichsten Ausstellungen, die in der Zeit 1933 bis 1938 in München stattfanden, betrafen die Hygiene.

Zunächst wurde im Mai 1933 im Ausstellungspark die Anatomisch-Hygienische Lehrmittelausstellung - kurz Anahyga genannt - eröffnet. (33/137/12)

Sie war erstmals 1931 in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gezeigt worden und hatte sich seither auf einer Rundreise durch deutsche Großstädte befunden. Die zahlreichen Wachsmodelle der Schau waren von dem Universitätsplastiker Eduard Hammer und seinem Sohn in München und Chicago hergestellt worden.

Zunächst wurde der Besucher in die Entwicklung des Menschen eingeweiht; Schädel verschiedener Rassen trugen zum besseren Verständnis bei. Die Sinnesorgane Auge, Ohr, Nase, Kehlkopf, Geschmack und Tastorgan waren vielfach vergrößert dargestellt. Die Abteilung "Der kranke Mensch" gab Aufschluß über die Auswirkungen des Alkoholismus, der Tuberkulose, des Krebses und der Syphilis. Begrüßenswert war, daß die Besucher auch auf die Anfangsstadien hingewiesen und damit zur rechtzeitigen ärztlichen Konsultation veranlaßt wurden. So schrieb der leitende Arzt der Beratungsstelle für Geschlechtskrankheiten in München, Dr. Schweykart, an den Veranstalter der Ausstellung, "daß sie aufklärend und vorbeugend, aber auch abschreckend wirke, und darum für die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

von ganz großer Bedeutung sei, da ja die meisten Menschen nur wenig Ahnung haben".

Man legte großen Wert auf eine hohe Besucherzahl. So wurde am Tage des Feuerwerkes zu Ehren Schlageters der Eintrittspreis auf 30 Pf herabgesetzt, SA und SS hatten sogar nur 20 Pf zu entrichten (33/145/11). Ab 11. Juni wurden vom Veranstalter an alle Betriebszellen, Ortsgruppen und Vereine Vorzugsscheine abgegeben. Auch "Minderbemittelte" sollten die Anahyga besuchen können (33/158/11).

1935 gelang es dem Leiter des Gesundheitsamtes in München, Dr. Schütz, die Ausstellung "Leben und Gesundheit" für die Zeit vom 31. August bis 29. September in die bayerische Landeshauptstadt zu holen (35/149/17). Sie wurde vom Deutschen Hygienemuseum Dresden gemeinsam mit dem städtischen Gesundheitsamt München, dem Amt für Volksgesundheit der NSDAP München, der Volksbildungskanzlei München und dem Verkehrsverein München in der Münchner Tonhalle, Türkenstraße 5, veranstaltet. Daß die Ausstellung auch eine höchst politische Angelegenheit war, bewies der lange Artikel in den MNN, in dem ihr Besuch als Pflicht des Einzelnen gegenüber dem Volk bezeichnet wurde. Er habe sich über seinen Körper und dessen Zustand aufzuklären, um sich als Glied einer Kette funktionsfähig erhalten zu können (35/236/13).

Zu der Eröffnungsfeier in der Tonhalle war viel Prominenz erschienen (35/241/13). Oberbürgermeister Fiehler erinnerte an die Zeit Pettenkofers, der den Ruf Münchens als Stadt der Hygiene begründet hatte. Doch auch 1935 lieferten Münchner Gelehrte das wissenschaftliche Rüstzeug der biologischen

und rassischen Bevölkerungspolitik des Dritten Reiches. Die wissenschaftliche begründete Vererbungslehre mache es zur sittlichen Pflicht, die schwer erbkranken Personen an der Fortpflanzung zu hindern. Man müsse es als Verletzung christlicher Nächstenliebe ansehen, so Fiehler, wenn man es trotz der gewonnenen Erkenntnisse zulasse, daß Erbkranken einen Nachwuchs hervorbrächten, der unendliches Leid für sie und die Angehörigen bedeute. Daneben fördere man die Familiengründung und Fortpflanzung erbgesunder Personen. In München war nach seinen Worten "der Umschwung zum Leben" 1934 eingetreten, die Stadt konnte erstmals einen Geburtenüberschuß aufweisen. - Nach dem Ergebnis des bevölkerungspolitischen Kongresses sei die Hauptaufgabe die Veredelung des organisch gewachsenen und verantwortungsbewußten Städtertums.

Der Oberbürgermeister kam dann auf die stadt-hygienischen Maßnahmen zu sprechen: Stadtrand-siedlungen, der geplante Bau des größten europäischen Hallenschwimmbades, die Schaffung des Stadtamtes für Leibesübungen sowie die zentrale Tätigkeit des Stadtgesundheitsamtes.

Ministerialdirektor Professor Dr. Schultze sprach anschließend über die Versäumnisse der vergangenen Zeit, von ihrem Versinken in Ichsucht, von ihrem Schlendrian der Minderwertigkeit. Der Leser der MNN erfuhr wiederum, daß sich dies seit Adolf Hitlers Machtübernahme geändert habe. Der Redner kam dann auf die NS-Gesundheitsführung zu sprechen. Sie beginne nicht beim kranken, sondern beim gesunden Menschen und seiner Arbeitskraft. Gesundheit sei Macht, denn sie gebe den Glauben an die

Unbesiegbarkeit des Volkstums. Die Ausstellung sollte nach Auffassung Schultzes bewirken, daß der Besucher seine Pflichten gegenüber seinem Volk erkenne, das heißt diesem seine Kraft lange zu erhalten.

"So führt die Ausstellung den Besucher zu der unerschütterlichen Absicht, auf dem Wege der Gesundheit und Gesundung dem Willen unseres Führers zum Sieg zu verhelfen."

Die solchermaßen eröffnete und gerühmte Ausstellung bestand aus zwei Abteilungen: Die erste behandelte die körpereigene Abwehr, die zweite befaßte sich mit den Heilmitteln der Umwelt (35/227/9).

An körpereigenen Abwehrkräften wurden Haut, Nase, Magensaft, vor allem aber das Blut vorgestellt. Aber auch Fieber, Husten und Erbrechen wurden in diese Rubrik eingereiht (35/236/13). Die Entstehung und der Verlauf so unterschiedlicher Krankheiten wie Diabetes und Masern wurden einander gegenübergestellt.

Als Heilmittel der Umwelt berücksichtigte man Bäder, Strahlen, Elektrizität, Wärme und Kälte sowie die chemischen Wirkstoffe in Form von Pharmaka.

Eine Sonderabteilung trug die Überschrift "Erbgesund - Erbkrank"; sie sollte das "Verständnis" für die bevölkerungspolitischen Maßnahmen des Dritten Reiches wecken - oder, falls bereits vorhanden, vertiefen.

Eine besondere Attraktion war der "Durchsichtige Mensch", der aus einer durchsichtigen, zellonartigen Masse bestand (35/230/14). Nacheinander konnte man einzelne Organe aufleuchten lassen, zunächst das Gehirn, aufeinanderfolgend dann den Kehlkopf, die Schilddrüse, die beiden Lungenhälften,

das Herz, den Dünndarm, den Dickdarm, das Rektum, die Leber, die Gallenblase, das Pankreas, die Milz und die Nieren. Abschließend leuchteten alle Organe, das Skelett und das Gefäßsystem gemeinsam auf, eine damals bemerkenswerte technische Leistung.

Mehrere Sonderschauen begleiteten die Ausstellung (35/234/15 und 35/236/13). Das städtische Gesundheitsamt berichtete über den Anstieg der Geburten innerhalb Münchens; die Reichspost über ihre Rolle als Mittlerin zwischen Mensch und Heilkraft der Natur und über die Gesunderhaltung ihres Personals, die Reichsmutterschule, Gau München-Oberbayern, erläuterte ihre Arbeit zur Gesunderhaltung des Volkes. Ein NSV-Musterkindergarten erlaubte es den Müttern, die Ausstellung in Ruhe zu besichtigen.

Täglich fanden zwischen 16 und 19 Uhr kostenlose Sonderveranstaltungen statt (35/243/12). Sie bestanden aus Gymnastikvorführungen, einem Lichtbildvortrag und einem medizinischen Referat. Die erste "Trias" bestand aus gymnastischen Vorführungen der Türkenschule, dem Film "Weißes Blut", von der Ufa im Auftrag des Reichsausschusses zur Förderung des Milchverbrauches gedacht, und einem Vortrag von Dr. med. C. Karg über den "Krebs und seine Bekämpfung". Hier kamen die Erscheinungsformen, die Verbreitung und die Heilmöglichkeiten, vor allem die Bedeutung der Früherkennung in allgemeinverständlicher Form zur Sprache.

Im Rahmen der ärztlichen Vorträge sprachen ferner u.a. Medizinalrat Dr. F. Maier von der Gesundheitsabteilung des Innenministeriums über "Erbbiologie", Professor Dr. med. Heinrich Eymer über "Das Wichtigste aus der Frauenheilkunde", der städtische Schularzt Oberstabsarzt a.D. Dr. Th. Fürst über

"Schulhygiene", Professor Dr. H. Hecker über "Säuglings- und Kleinkinderfürsorge", Generalarzt Dr. med. von Heuss über "Volksgesundheit und Kinderreichtum", Sanitätsrat Dr. O. Tillmetz, leitender Arzt der Tuberkulosefürsorgestelle, über "Tuberkulosefürsorge" - den gleichen Vortrag hielt er im Januar 1936 nochmals in der Tonhalle (36/16/14) -, Frau Dr. Thekla von Zwohl über "Ernährung der Kranken", Professor Dr. Max Lange über "Verhütung und Bekämpfung des Krüppeltums" sowie Dr. Hans Stadler über "Die Erhaltung des werdenden Lebens" (35/252/14 und 35/255/14).

Am 19. September sprach Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Oswald Bumke über "Der nervöse Mensch" (35/259/15). Er wies darauf hin, daß seelische und körperliche Schäden sich auf die Nerven auswirkten und man daher bereits bei der Kindererziehung mit der "seelischen Hygiene" beginnen müsse. Eine gute Mischung von körperlicher und seelischer Sicherheit sowie Altruismus seien erwünscht, Ängstlichkeit der Eltern gefährde die gesunde Entwicklung. Arbeit mache niemals nervös, sondern nur das Nichtstun, das Zeit zum Grübeln lasse. Manche bräuchten zur Bewältigung ihrer seelischen Nöte einen anderen, doch sei das Schweigen oft heilsamer. Der Kranke müsse lernen, sein eigener Arzt zu werden; dazu müsse er gegen sich selbst ehrlich sein. Nach Ansicht des Redners seien die Menschen vor dem Kriege, als es noch keine Existenzangst gab, durch ihre eigenen Probleme nervös geworden. Gerade die Zeit ohne Not habe zusammen mit dem gesteigerten Lebenstempo Nervosität erzeugt. Krieg und Nachkriegszeit hätten dann wirkliche Sorgen gebracht. Nach Bumkes Ansicht verminderte gerade die fehlende Sicherheit die Nervo-

sität. Heute sei es die Sorge um das Wohl der Gemeinschaft, das sie zurückdränge und keinen Platz für eigenes Grübeln gestatte.

Am folgenden Tag hielt Professor Dr. med. Gottfried Böhm einen Vortrag über "Kurort- und Klimabehandlung".

Am 20. September sprachen er und Dr. Karl Bragard über "Krankengymnastik" sowie Frau Dr. med. Egger über "Die ärztliche Betreuung der weiblichen Jugend".

Es folgten Vorträge von Dr. Rascher über "Das Wasser in Körperpflege und Heilkunde", von Ministerialrat Dr. Viernstein über die Kriminalbiologie, von Prof. Dr. Moncorps über "Fürsorge und Überwachung von Geschlechtskrankheiten" sowie von Dr. Lorenzer über "Das Ohr und seine Erkrankungen" (35/259/13).

Aufgrund des damals aktuellen Themas fand der oft angekündigte Vortrag "Rassenpflege und Volksgesundheit" von Prof. Dr. Heinz Kürten besondere Beachtung (35/263/13). In seiner Rede stand wieder die Gemeinschaft im Vordergrund. Das Volk sei ein durch die Bande des Blutes verbundenes Ganzes. Die Vererbung bedinge das Schicksal des Einzelnen und des ganzen Volkes. Der Redner gab dann mit Hilfe von Diapositiven einen Überblick über die Grundlagen der Bevölkerungsstruktur. Wieder wurden Geburtensteigerung, positive und negative Auslese ausführlich behandelt und als notwendig bezeichnet. Kürten ging abschließend auf die Mehrlingsforschung und ihre Bedeutung für die Erbgesetze ein.

Am nächsten Tag behandelte Privatdozent Dr. I. Vonkennel die Geschlechtskrankheiten, und am Freitag, den 27. 9. 1935 sprach anstelle von Gebietsführer Klein der Oberbannführer bei der Gebietsführung "Hochland" der HJ, Ehrlicher, über die "Jugenderziehung" (35/266/13). Er führte aus, daß

die Hitlerjugend zu körperlicher und geistiger Einsatzbereitschaft erzogen werde. Ihr Ziel und ihre Aufgabe seien es, dem Arbeitsdienst und der Wehrmacht junge Menschen zu übergeben, auf die man sich verlassen könne. Zu diesem Zweck errichte man Jugendlager, die neben der "Ertüchtigung des Körpers, des Willens und des Geistes" auch der Erholung und der Kameradschaft dienten. Fahrten und sportliche Veranstaltungen förderten nach den Worten Ehrlichers den Gemeinschaftssinn der jungen Menschen. Schließlich fände in der Stunde der jungen Nation und bei Heimatabenden auch eine ideologische Schulung statt. Ferner erwähnte der Redner die gesundheitlichen Maßnahmen der HJ im Dienste der Erhaltung der Volksgesundheit, ihre Einrichtungen auf sozialem Gebiete, ihre Fürsorge für körperlich Behinderte. Die Hitlerjugend sei die Staatsjugend. Ihr Ziel sei es, die ganze deutsche Jugend zur Ertüchtigung für Staat und Volk zusammenzufassen, schloß der Referent. Als nächster sprach Dr. W. E. Mertens über "Beratung und Fürsorge für Krebskranke", ihm folgte Dr. Gotthardt mit dem Thema "Lungentuberkulose und Röntgenstrahlen". Am Sonntag, den 29.9.1935 hielt Dr. med. I. Sinzinger, Facharzt für Chirurgie des Nachbehandlungsinstitutes für Arbeits-, Sport- und Verkehrsunfallschäden im Lichte moderner Wiederherstellungschirurgie und neuerzeitlicher Nachbehandlung". Er gab einen Überblick über die Geschichte der plastischen Operationen und die von seinem Lehrer, Professor Lexer, begründete Wiederherstellungschirurgie (35/271/11). Anhand von Lichtbildern erläuterte er die Deckung von Gewebsteilen durch freie Oberhautübertragung. Besonderen Wert legte er auf den plastischen Ersatz zerstörter Gesichtsteile, aber auch auf den Ersatz verlorengegangener

oder beschädigter Knochenteile (z.B. die Deckung von Schädeldefekten durch Schienbeinspäne) und auch die Wiederbeweglichmachung versteifter Gelenke durch die Lexer'sche Fettgewebeplastik wurde erwähnt. Ein Bericht über die sportlichen Leistungen Amputierter beendete den Vortrag. Obwohl der 29. September offiziell der Abschlußtag war, wurden im Rahmen der Hygieneausstellung noch folgende Referate angekündigt:

Samstag, 5. Oktober: Generalarzt Dr. med. von Heuss: "Volks-gesundheit und Kinderreichtum",

Sonntag, 6. Oktober: Privatdozent Dr. Karl Bragard: (Stellvertretender Vorstand der orthopädischen Poliklinik): "Ziele und Erfolge der orthopädischen Gymnastik" (35/272/14),

Freitag, 16. Oktober: Prof. Dr. Josef Husler, Chef-arzt der Kinderabteilung des Krankenhauses Schwabing: "Die Gesunderhaltung des Kindes" (35/271/12).

Im Jahre 1936 veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft der Berufskrankenkassen der Kaufmannsgehilfen und weiblichen Angestellten einen öffentlichen Vortrag über Gesundheitsführung (36/38/14). Referenten waren der Leiter der Arbeitsgemeinschaft, Dr. Karl Baudoch, und der beratende Arzt der Kassen, Dr. Küspert. Die Vorträge wurden von den Filmen "Unsere Kinderheime" und "Unsere Erwachsenenheime" begleitet. Dieselbe Organisation war im März 1937 Initiatorin einer hygienischen Ausstellung mit dem Titel "Gesundes Volk" (37/61/13).

Sie wurde im Hörsaal 2 des Ausstellungssaalbaues des Deutschen Museums unter Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste durch den stellvertretenden Leiter der Berufskrankenkasse der Kaufmannsgehilfen in Hamburg, Karl

Baudoch, eröffnet. Er betonte, die Arbeitsgemeinschaft sei in den vergangenen Jahren gemeinsam mit dem Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP bemüht gewesen, im Sinne nationalsozialistischer Gesundheitsführung zur körperlichen und geistigen Erstarkung des Volkes beizutragen. Vorbeugende , Gesundheitspflege, besonders die Kinder- und Jugenderholungspflege durch Reihenuntersuchung, belehrende Vorträge und auch diese Ausstellung seien Ausdruck dieses Bemühens.

Der beratende Arzt der Arbeitsgemeinschaft, Dr. Philipps, wies anschließend auf die bedrohlichen bevölkerungspolitischen Zustände des "liberalistisch marxistischen Zeitalters" hin, um dann die Maßnahmen und Ziele der Hitlerregierung hervorzuheben. Er forderte den Einzelnen auf, durch entsprechende Lebensführung seinen Teil zur Leistungsfähigkeit des Volkes beizutragen. Durch bildliches Anschauungsmaterial versuche die Ausstellung, ihm diese Lebensführung zu erleichtern. Es folgte eine Besichtigung der Wanderschau. Sie brachte nichts Neues, sondern wies den Besucher auf die Notwendigkeit der Geburtensteigerung, die Vererbung hoher Begabung gerade in kinderreichen Familien, die Gefahr der Unterwanderung durch fremdes Volkstum, des Nachwuchses von Erbkranken und der Verhütungsmöglichkeiten hin. Doch auch die Bekämpfung der Berufskrankheiten, die richtige Freizeitgestaltung mit einem Überblick über die Kurheime und Sanatorien der Arbeitsgemeinschaft - sowie der Wert der Arbeit von Hausfrau, Ehefrau und Mutter wurde dargestellt. Den Frauen wurden Vorschläge zur Arbeitersparnis unterbreitet: Hierzu gehörten Themen wie Raumgestaltung und moderne Körperpflege. Ratschläge wie

Abhärtung und Rohkostverwendung wurden für die Kindererziehung in gesundheitlicher Hinsicht erteilt. Weitere Bilderreihen behandelten die Verhütung ansteckender Krankheiten, die Vereinfachung verschiedener Hauskuren, die Erste-Hilfe-Leistung bei Unfällen sowie die heimischen Heilkräuter und Gewürzpflanzen.

Zum Abschluß wies die Arbeitsgemeinschaft der Berufskrankenkassen auf ihre Leistungen (Jugendfürsorge, Aufklärungsschriften u.ä.) hin. 1937 waren im ganzen Reich über 1 Million Menschen bei ihr versichert, allein davon 25.000 in München.

Vom 1. bis 3. Dezember 1938 fand in München im Haus der Deutschen Ärzte eine Tagung der Gauabteilungsleiter des Amtes für Volksgesundheit statt (38/335/14 und 38/339/12). Reichshauptamtsleiter Hilgenfeldt sowie der Leiter des Amtes für Volksgesundheit im Hauptamt für Volkswohlfahrt Dr. Walther nahmen daran teil. Thema des ersten Tages war das TBC-Hilfswerk der NS-Volkswohlfahrt, am zweiten Tag erörterte man praktische Fragen in der Arbeit des Amtes für Volksgesundheit, so die ärztliche Betreuung der Schwangeren, des Säuglings und des Kleinkindes (NSV-Arbeit in Kindergärten und Heimen). Am dritten Tag stand die Bekämpfung der Zahnfäule im Vordergrund. Hierfür hatte die NSV motorisierte Zahnstationen eingerichtet. In dem Zeitraum von 5 Jahren fanden in München etliche Veranstaltungen statt, die sich inhaltlich nicht in die aufgeführten Hauptgebiete eingliedern ließen:

Für den 26. bis 28. Juli 1934 war in München der 6. Kongreß für Heilpädagogik vorgesehen. An dessen Stelle wurden die wissenschaftlichen Berichte und Mitteilungen in einer kurzen Schriftenreihe ver-

Öffentlich (34/4, 1934).

Zum Jahreswechsel 1934/35 veranstaltete die Fliegerlandesgruppe X Bayern des Deutschen Luftsportverbandes eine Vortragsreihe über Flugmedizin (34/345/13). Am ersten Abend sprach der Würzburger Professor Strughold über "Physiologisches aus dem Reich des Höhenfliegers". Die kritische Grenze, von der ab Störungen der Gehirn- und Sinnesstätigkeit auftreten, liege bei etwa 7.000 Metern. Die Hautempfindlichkeit, die Hör- und Sehtätigkeit werde herabgesetzt, die Muskelbewegungen ungenau und verlangsamt. Das Gedächtnis und die Urteilsfähigkeit lasse nach. Dies alles könne gefährliche Situationen herbeiführen.

Im Januar 1935 sprach derselbe Redner über "Blut und Herz in der Substratosphäre" (35/28/11). Grob umrissen war der Inhalt seines Vortrags folgender: Die Abwehrmechanismen des Körpers gegen den O₂-Mangel setzten aufgrund des "Höhenluftreizes" bereits bei 3.000 m Höhe ein. Die Zahl der Erythrozyten steige erheblich. Das in der Milz und in den Kapillargefäßen liegende Blut werde mobilisiert, Herzfrequenz und Schlagvolumen nähmen zu. Versuche hätten gezeigt, daß die künstliche Sauerstoffzufuhr ab 5.000 m angebracht, ab 7.000 m lebensnotwendig ist. Höhen über 12.000 m kann man nur in geschlossenen Überdruckkabinen überleben.

Das durch die wachsende Bedeutung neu erwachte Interesse an der Flugmedizin zeigte sich auch an der Tatsache, daß in München - viele deutsche Hochschulen folgten diesem Beispiel - im Jahre 1935 ein Lehrstuhl für Luftfahrtmedizin eingerichtet wurde (35/106/3). Besetzt wurde er durch den Münchner Röntgenfacharzt und Freiballongfahrer Dr. August Weltz.

Im November hielt er im großen physiologischen Hörsaal seine Antrittsvorlesung (35/325/4). Er gab einen kurzen Umriß der Höhenkrankheit, die im Luftreiseverkehr keine Rolle spiele und nicht mit der Luftkrankheit verwechselt werden dürfe. Sie sei aber für den militärischen und wissenschaftlichen Höhenflug von Bedeutung. Da der Mensch und nicht die Technik der limitierende Faktor sei, gelte es, seine Toleranzgrenze hinauszuschieben. Dies sei das Ziel der Luftfahrtmedizin. Es folgte die Laudatio auf den neuernannten Professor.

In der Vortragsreihe der Deutschen Akademie zum Münchner Festsommer 1935 sprach am 10. 8. der Berliner Professor Dr. H. Zeiß im Auditorium Maximum über "Geomedizin" (35/216/15 und 35/218/2). Das Wort umschreibe die Tatsache, so der Redner, daß trotz der Wanderung von Seuchen und der mit der Zeit veränderten erbbiologischen Zusammensetzung der Völker sich bestimmte Gebiete als immun, andere hingegen als besonders anfällig für gewisse Seuchen erwiesen hätten. Dies sei umso erstaunlicher, als oft reger Verkehr zwischen diesen Landstrichen bestehe. Zeiß führte etliche Beispiele hierfür an (Spanische Grippe). Er erkannte die Erfolge der Impfmethode zwar an, erklärte aber, daß sie weder einen völligen Schutz darstelle noch dazu beitrage, dem Problem der Krankheitsverteilung auf der Erde näherzukommen. Das erstaunlichste Beispiel sei wohl das Gelbfieber: An den Küsten Westafrikas, Ost-, Süd- und Mittelamerikas entspreche es durchaus der Wegener'schen Theorie der Kontinentverschiebung. Denke man sich die Küsten zusammengeschoben, so ergäbe sich ein Gelbfieberherd, in dem Fauna, Flora und Klima nahezu identisch seien. Denn auch das Wetter müsse in

die Betrachtung einbezogen werden. Reiß bezeichnete in diesem Zusammenhang den Föhn als "Krupp- und Stenosewetter".

Der Kropf tauche seit Jahrhunderten immer in denselben Häusern auf, das Asthma folgen den alten Urstromtälern Deutschlands und verschwinde, wenn der Kranke diese Gegenden für immer verlasse. Aufgabe der "Wehrgeomedizin" müsse es sein, Krankheitsgegenden genauso in die militärische Rechnung einzubeziehen wie andere strategische Gesichtspunkte. Man sieht, daß militärische Überlegungen auf fast jedem Gebiet angestellt wurden, sei es, daß man pauschal von der Stärkung der Volkskraft redete, sei es, daß man die Worte "Verteidigung" oder "Krieg" ganz offen aussprach.

Professor Dr. Reiß, Direktor des Züricher Physiologischen Institutes, hielt im Herbst 1935 im Münchner Ärztlichen Verein einen Vortrag über den Schlaf (35/302/2). Aufgrund seiner Forschungsergebnisse sei der Schlaf nicht auf im Blut kreisende Stoffe zurückzuführen, sondern auf strukturelle Veränderungen von Zellen und Geweben im Zentralnervensystem. Von Bedeutung seien nicht die Ruhe und die Herabminderung der Lebensvorgänge, sondern die sich währenddessen vollziehenden Aufbauprozesse. Das geordnete, koordinierte Auftreten und Verschwinden der Schlafsymptome deute darauf hin, daß der Schlaf einem Zentrum gehorche, dieses müsse nicht ortsgebunden sein.

Über das "Wunder des Atmens" sprach im Kneippverein zwei Wochen darauf Dr. Egonolf (Berlin, Bad Wörishofen) (35/312/13). Die Ursache für Atemnot sei meistens in der Tatsache zu suchen, daß die Atemwege zuviel und nicht zuwenig Luft erhielten. Der Redner ging dann auf das Tiefatmen ein. Man könne es

nur mit Nasenatmung erreichen, die man trainieren müsse. Richtige Atmung trage zu Erfolgen bei den verschiedensten Leiden bei (Herzleiden, Asthma, Stimmbandlähmung ect.). Zusammen mit der Kneipp'schen Heilweise stelle sie die ideale Therapie dar, die sehr oft Operationen und andere Eingriffe erspare.

Der Vorsitzende des Münchner Kneippvereins, Direktor Vogel, gab anschließend Auskunft über die Atemkurse, die Dr. Egenolf während seines kurzen Münchner Aufenthalts abhielt.

Am 28. Januar 1936 sprach im Zoologischen Institut der Heidelberger Professor Dr. Stein über "Paracelsus als deutsche Führergestalt" (36/25/13 und 36/27/15).

Am 1. Februar 1937 hielt auf Einladung der Münchner Ärzteschaft der Professor und Oberst der faschistischen Miliz, Dr. Giorgio Chiurco (Siena) im großen physikalischen Hörsaal der Technischen Hochschule einen Vortrag über "Das Sanitätswesen in Abessinien während des abessinischen Feldzuges und der Sieg Italiens". Originalaufnahmen und Filme begleiteten seinen Vortrag (37/30/4).

Am 15. Dezember 1937 sprach der Direktor der 1. Medizinischen Klinik, Prof. Dr. W. Stepp, im Rahmen der Universitätsvorträge über "Der Mensch und seine Nahrung" (37/340/13). Nahrung bedeute hauptsächlich Aufnahme von hochmolekularen Verbindungen die von Pflanzen hergestellt werden. Weiter befaßte sich Stepp mit Hormonen und Vitaminen, mit der Funktion der Pflanzenorgane und der Nährleistung für den Menschen, mit der tierischen Nahrung und der Eiweißfrage sowie den entsprechenden Mangelzuständen, wobei er vor allem die Vitamine berücksichtigte.

Der Stuttgarter Arzt Dr. med. K. J. Koim sprach am 11. März 1938 im Rahmen einer Vortragsreihe, die vom Naturheil- und Prießnitzverein veranstaltet wurde, über Magen-, Darm- und Stoffwechselkrankheiten. Er behandelte ihre Verhütung und Heilung vom Gesichtspunkt der Naturheilkunde aus (38/60/13).

Neben den zahlreichen Tagungen, Ausstellungen und Vorträgen trugen auch einige Artikel in den MNN zur medizinischen Aufklärung der Bevölkerung bei. Diese Aufsätze wurden teils von Mitarbeitern der Zeitung (zunächst Dr. W. Schweisheimer, ab Juni 1934 Dr. Gerhard Venzmer), teils von namhaften medizinischen Wissenschaftlern (z.B. Prof. Dr. Alfred Schittenhelm, Direktor der 2. Medizinischen Universitätsklinik - 36/350/5) verfaßt. Auf sie braucht in diesem Zusammenhang nicht näher eingegangen zu werden.

III. Berichte über hervorragende Münchner Ärzte

An vielen Stellen ist in den MNN über namhafte Münchner Ärzte unter Mitteilung wichtiger biographischer Daten und Fakten berichtet worden. Eine Auswahl wird in diesem Kapitel vorgelegt, die unter dem Gesichtspunkt der Ergiebigkeit erfolgt ist. Von einer Ergänzung der Biographien wurde abgesehen, um das Bild der genannten Persönlichkeiten, wie es durch die Darstellung in den MNN zeitgebunden geprägt wurde, nicht zu beeinträchtigen. Eine Auswertung der Leistungen der betreffenden Ärzte erfolgte daher nur so, wie dies in der Berichterstattung der MNN erfolgt ist.

A. Psychiater

Ernst Rüdin

Rüdin wurde am 19. April 1874 in St. Gallen geboren (34/105/3). Nach Studien in Genf, Neapel, Heidelberg - wo er Kraepelin kennenlernte -, Berlin und Dublin absolvierte er in Zürich sein Staatsexamen. Nach kurzer Tätigkeit an der dortigen Irrenanstalt und einer Zwischenstation in Heidelberg studierte er in Moabit die Auswirkungen der Gefängnispsychosen. In München traf er dann seinen Lehrer Kraepelin wieder. 1907 wurde er wissenschaftlicher Assistent und 1909 Oberarzt an der Psychiatrischen Klinik. Im gleichen Jahr habilitierte er sich und reiste nach Algier, um die

progressive Farlyse bei Kabylen und Arabern zu erforschen.

Das Vererbungsproblem hatte ihn von Beginn an fasziniert. Bereits 1905 übernahm er die Redaktion und Mitherausgabe des "Archivs für Rassen- und Gesellschaftsbiologie". Er versuchte die Erblchkeitslehre durch genealogische Forschunzen zu unterstützen, was bei Kraepelin und Max von Gruber - mit ihm veröffentlichte er 1911 das Buch "Fortpflanzung, Vererbung und Rassenhygiene" - auf reges Interesse stieß. Mit Nordenholz, Ploetz und Thurnwald gründete er 1905 die "Gesellschaft für Rassenhygiene". Im Jahre 1919 wurde er selbständiger Leiter der Genealogisch-demographischen Abteilung der von Kraepelin begründeten Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie. Im Jahre 1928 erhielt die Anstalt ein neues, schönes Gebäude durch die Rockefeller Foundation und die Bewilligung staatlicher und privater Mittel. Durch Reisen nach Washington (1930), Farnham (1930) und Paris (1932) pflegte Rüdin die Kontakte mit dem Ausland: Er wurde zum Präsidenten der Internationalen Vereinigung eugenischer Organisationen ernannt. Nach der Machtübernahme Hitlers stieg auch der Einfluß Rüdins. 1933 wurde er ordentlicher Professor für Psychiatrie in München (33/216/2), als Kommissar des Reichsministeriums des Innern zum Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene bestellt (er verlegte 1933 den neuen Vorstand von Berlin nach München) und als Obmann in die Arbeitsgemeinschaft 2 für Rassenhygiene und Rassenpolitik berufen (33/208/2). Starken Einfluß nahm er auf das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses und die Novelle vom 24. November 1934; Gütt und Rutke übertrugen ihm daher die Ausarbeitung des Kommentars zu diesem Gesetz.

B. ChirurgenErich Lexer

Lexer wurde am 21. Mai 1867 in Freiburg geboren. Er habilitierte sich 1898 als Privatdozent für Chirurgie in Berlin, wo er 1902 zum Professor ernannt wurde. Später wirkte er an den Universitäten Königsberg, Jena, Bonn und Freiburg (37/332/4). 1928 wurde er zum Nachfolger Sauerbruchs als Leiter der Chirurgischen Universitätsklinik München und 1934 zum Direktor des Krankenhauses links der Isar bestellt (34/220/9). In den Jahren 1935/36 wurde Lexer als erster Arzt zweimal hintereinander Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie (35/115/4). Nach Erreichen der Altersgrenze schied er aus dem Lehrkörper der Universität aus, wurde aber von Reichserziehungsminister Rust mit einem Lehrauftrag für Wiederherstellende Chirurgie in München betraut. Gleichzeitig wurde er vom Stadtrat als Nachfolger des verstorbenen Professor Dax ab 1. Oktober 1936 zum Leiter der Chirurgischen Abteilung des Schwabinger Krankenhauses berufen (36/260/4). Reichsführer Himmler ernannte Lexer zum beratenden Chirurgen des SS- Oberabschnittes Süd. Neben vielen anderen Ehrungen verlieh ihm der Führer anlässlich seines 70. Geburtstages die Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft (37/136/15). Am 4. Dezember 1937 starb er unerwartet in Berlin an einem Herzschlag. In der Sitzung der Ratsherren ehrte man ihn durch einen Nachruf (37/334/5 und 37/333/15), bei seiner Beerdigung konnte das Krematorium des Ostfriedhofs die Trauernden kaum fassen (37/335/12).

Lexers Hauptgebiet war die Wiederherstellende Chi-

rurgie. Doch befaßte er sich nicht ausschließlich damit, wie sein zweibändiges "Lehrbuch der Allgemeinen Chirurgie" zeigt, das ein grundlegendes Werk der operativen Medizin wurde. Weiter war er der Verfasser von Schriften wie "Die Ätiologie und die Mikroorganismen der akuten Osteomyelitis" und "Untersuchungen über Knochenarterien" (37/135/5 und 37/332/4). Sein Nachfolger war

Georg Magnus

Magnus wurde 1883 als Sohn des Geheimen Studienrates Hugo Magnus in Berlin geboren (37/153/15). Nach dem Studienabschluß war er Assistent in Görlitz, Halle und Dresden und trat dann als Schiffsarzt beim Norddeutschen Lloyd ein. Im Ersten Weltkrieg diente er im Feldlazarett in Wilhelmshaven und im Marinefeldlazarett 355 in Flandern. Er schied aus dem Militär sanitätskorps als Marinestabsarzt i.R. aus. Magnus wurde Oberarzt in der Chirurgischen Klinik in Jena. Hier wurde er außerordentlicher Professor für Chirurgie mit einem Lehrauftrag für Orthopädie. Er übernahm dann die Leitung des Krankenhauses "Bergmannsheil" in Bochum. Als die 1. Chirurgische Klinik (Bier'sche Klinik) der Universität Berlin im Herbst 1933 wieder eröffnet wurde ("die infolge der kurzsichtigen Politik des früheren Kultusministeriums geschlossen werden mußte"), ernannte man ihn zum ordentlichen Professor für Chirurgie und zum Leiter dieses Krankenhauses (33/314/5). Sein Nachfolger in Bochum wurde der Privatdozent Dr. Bürkle de la Camp von der Chirurgischen Klinik München (33/342/2). Im Herbst 1936 folgte Magnus einem Ruf der Universität München, um als Nachfolger Lexers die Stelle des Vor-

standes des Chirurgisch-klinischen Institutes einzunehmen (36/252/4). Mehrmals wurden Beiträge von ihm in den MNN veröffentlicht.

C. Internisten

I. Medizinische Klinik

Ernst von Romberg

Romberg wurde am 15. November 1865 in Berlin als Sohn des damaligen Staatsanwaltes und späteren Rechtsanwaltes am Reichsgericht Geheimen Justizrates Dr. Ernst Romberg geboren. 1883 bestand er in Leipzig die Reifeprüfung. Er studierte in Tübingen und Heidelberg, wo er das Physikum ablegte. Es folgten Berlin und Leipzig, wo er 1889 das Staatsexamen absolvierte (33/346/1). Am 24. März 1888 erhielt er die medizinische Doktorwürde. Nach einjährigem Militärdienst als freiwilliger Arzt arbeitete er unter Heinrich Curschmann an der Medizinischen Klinik in Leipzig, wo er im Februar 1889 Assistent wurde. Am 9. Juli 1889 habilitierte er sich mit der Arbeit "Über die Erkrankungen des Herzmuskels bei Typhus", am 9. Dezember 1895 wurde er außerordentlicher Professor. Am 19. März 1900 ist er als Nachfolger Friedrich von Müllers und Ludolf Krehls als außerordentlicher Professor und Direktor der Medizinischen Poliklinik nach Marburg berufen worden, wo er am 27. August 1901 Ordinarius wurde. 1904 folgte er einem Ruf als Direktor der Medizinischen Klinik nach Tübingen, im August 1912 einem Ruf als ordentlicher Professor und Leiter der 1. Medizinischen Klinik nach München. Romberg starb nach kurzer schwerer

Krankheit am 18. Dezember 1933. Zahlreiche Persönlichkeiten des medizinischen und öffentlichen Lebens erwiesen ihm die letzte Ehre (33/349/10). Der Gelehrte hatte sich mit der Tuberkuloseentstehung und vor allem mit Herz- und Kreislauforschung beschäftigt. Sein Lehrbuch über die Krankheiten des Herzens war im gesamten Ausland ein Begriff. Sein Nachfolger war

Wilhelm Stepp

Stepp war in den Jahren 1908/9 am Physiologisch-Chemischen Institut in Straßburg tätig, wo die ersten Untersuchungen über die lipoidfreie Ernährung an Mäusen durchgeführt wurden. 1924 erhielt er einen Ruf als Direktor der Medizinischen Klinik nach Jena, 1926 nach Breslau und 1934 als Nachfolger Rombergs an die 1. Medizinische Klinik nach München (37/340/13 und 34/88/4).

II. Medizinische Klinik

Friedrich von Müller

Müller wurde am 17. September 1858 in Augsburg als Sohn des Oberarztes Friedrich Müller geboren. Er studierte in München, Tübingen und Würzburg und arbeitete dann im Voit'schen Physiologischen Labor in München (33/253/15). 7 Jahre lang war er Assistent von Carl Gerhardt am Würzburger Julius-Spital und an der Charité in Berlin. Von dort erfolgte seine Berufung als außerordentlicher Professor nach Bonn und Breslau. Dann wurde Müller Ordinarius der Medizinischen Poliklinik Marburg. Im Jahre 1899 übernahm er die Innere Klinik in Basel. Nach Ziemßens Tode folgte er 1902

einem Ruf an die II. Medizinische Klinik der Universität München. Er leitete auch die Direktion des Krankenhauses links der Isar und war über 30 Jahre lang in München tätig. Anlässlich seines 75. Geburtstages erhielt er die Goldene Bürgermedaille der Stadt. Ab 1. April 1933 war Müller von der Verpflichtung zur Abhaltung von Vorlesungen befreit (33/343/2). Bis 1934 war er Präsident der Deutschen Akademie in München nach deren Gründer Pfeilschister. Im April trat er zurück und erhielt das Große Ehrenzeichen der Deutschen Akademie und lebenslänglichen Ehrensitz. Sein Nachfolger wurde Professor Dr. Karl Haushofer (34/92/12 und 34/99/4). Müller hatte zahlreiche Arbeiten über Stoffwechselkrankheiten und pathologische Anatomie, neurologische Problem und klinische Beobachtungen herausgegeben, außerdem ein Taschenbuch für klinische Diagnostik. Er war zusammen mit dem Heidelberger Kliniker Ludolf von Krehl der anerkannte Führer der damaligen deutschen Gesamtmedizin. Der Ehrenbürger von München und dreimalige Rektor der Universität (1914/15; 1918/19 und 1919/20) hatte zahlreiche Rufe an andere Fakultäten abgelehnt. Sein Nachfolger war

Alfred von Schittenhelm

Schittenhelm wurde am 16. Oktober 1874 als Sohn des Oberregierungsrates Wilhelm von Schittenhelm in Stuttgart geboren (34/130/4 und 34/282/3). Von 1893 bis 1900 war er Assistent an der inneren Abteilung des Karl-Olga-Krankenhauses in Stuttgart und wechselte dann an die Medizinische Klinik in Breslau über. 1903/4 betrieb er in Berlin unter E. Fischer chemische und biochemische Studien. 1904 wurde er Assistent

in Göttingen und habilitierte sich dort für innere Medizin. Bei Geheimrat Kraus übernahm er eine Assistentenstelle an der Charité in Berlin und wurde dort außerordentlicher Professor für klinische Propädeutik und Geschichte der Medizin in Erlangen. 1912 wurde er zum Ordinarius und Direktor der Medizinischen Klinik als Nachfolger Lichtheims nach Kiel berufen, 1934 in gleicher Eigenschaft nach München. Schittenhelm war Spezialist auf den Gebieten des Blutes, der Leber und der Niere. Er hatte epochemachende Werke über die Bildung der Harnsäure und des Eiweißstoffwechsels verfaßt. Als weitere große Arbeiten seien genannt: "Der endemische Kropf" 1912, "Das Lehrbuch der klinischen Diagnostik und Untersuchungsmethodik" in 5. Auflage 1921, "Die Technik klinischer Untersuchungsmethoden" 1924 und das "Handbuch des Blutes und der Blutkrankheiten" 1925.

D. Gynäkologen

Albert Döderlein

Döderlein wurde am 15. Juli 1860 in Augsburg geboren und war ein Studiengenosse Friedrich von Müllers (35/181/2). Er hörte unter anderem in Berlin, Paris und London. Nachdem er sich in Leipzig unter Paul Zweifel habilitiert hatte, erhielt er einen Ruf als Ordinarius an die holländische Reichsuniversität Groningen. Man holte den Entdecker des "bacillus vaginalis" 1897 durch einen Ruf an die Tübinger Universität nach Deutschland zurück. Dort entstand sein mit B. Krönig zusammen verfaßtes Werk über operative Gynäkologie. In diese Zeit fallen auch die ersten Versuche, den inoperablen Gebärmutterkrebs mit Radium zu bestrahlen. Auch nach

seiner Berufung als Ordinarius für Gynäkologie und Leiter der Universitätsfrauenklinik in München im Jahre 1907 verlor er dieses Ziel nie aus den Augen. Es ist vor allem sein Verdienst, daß die Strahlentherapie in der Frauenheilkunde so rasch Fuß fassen konnte. Döderlein, außerdem Vorstand der Poliklinik (Reisingerianum) und der geburtshilflichen Poliklinik, ordentliches Mitglied des Obermedizinalausschusses, Vorstand des Medizinalkomitees und Leiter der Hebammenschule, wurde am 1. April 1934 von der Verpflichtung zur Abhaltung von Vorlesungen befreit (33/23/14 und 33/343/2). Sein Nachfolger war

Heinrich Eymer

Eymer wurde am 11. Juni 1883 in Frankfurt am Main geboren (34/121/4). Er habilitierte sich 1917 in Heidelberg und wurde dort 1921 außerordentlicher Professor. 1924 rief man ihn nach Innsbruck und holte ihn im Jahre 1930 als ordentlichen Professor und Direktor der Universitätsfrauenklinik nach Heidelberg zurück. Eymer hatte sich ebenfalls vornehmlich mit Strahlentherapie auseinandergesetzt. Im Jahre 1934 nahm er einen Ruf nach München als Nachfolger Döderleins an (34/60/2).

Friedrich Voltz

Voltz wurde 1891 in Nürnberg geboren, studierte in Erlangen, Tübingen und München Medizin und wurde 1921 unter Döderlein Assistent in der Frauenklinik (38/291/15). 1931 ernannte man ihn zum Konservator der Strahlenabteilung in der Frauenklinik, 1938 starb er nach kurzem Leiden. Eymer widmete ihm einen Nachruf (38/292/12), viele Persönlichkeiten hatten sich

zu seiner Beerdigung eingefunden (38/294/15). Voltz hatte sich durch Abhandlungen auf seinem Spezialgebiet einen Namen gemacht.

E. Dermatologen

Leo von Zumbusch

Zumbusch wurde am 28. Juni 1874 in Wien geboren; er habilitierte sich 1906 an der dortigen Universität, wurde dann Assistent von Professor Riehl an der Dermatologischen Klinik und später Primararzt an der Krankenanstalt Rudolph-Stiftung in Wien (34/172/4). 1913 wurde er als etatmäßiger außerordentlicher Professor nach München berufen. 1917 wurde er Vorstand der dermatologischen Poliklinik und 1922 etatmäßiger ordentlicher Professor und Chefarzt der 3. Medizinischen Abteilung des Krankenhauses links der Isar. Er beeinflusste den Neubau der Dermatologischen Klinik an der Thalkirchnerstraße weitgehend und brachte das Haus in den Ruf, eines der besten und modernsten Institute in Deutschland zu sein. In der Stadt richtete er die Beratungsstellen zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ein. 1932/33 war Zumbusch Rektor der Universität, im November 1935 wurde er emeritiert (35/303/3).

Der Journalist bescheinigte ihm eine scharfe nationale Einstellung, wie es ja auch sein offener Brief über die Münchner Räterepublik vom 12. Mai 1919 an den österreichischen Staatssekretär für Gesundheitswesen, Dr. Julius Tandler, bewiesen habe. Zur politischen Überführung der Dozenten und Studenten in den Staat des Dritten Reiches habe er etliches beigetragen.

F. PharmakologenWalter Straub

Straub wurde am 8. Mai 1874 in Augsburg geboren und studierte in München und Leipzig (34/124/4). Dort habilitierte er sich als Schüler und Assistent von Professor R. Boehm. Bereits 1904 rief man ihn als außerordentlichen Professor zum Direktor des Pharmakologischen Institutes Marburg. Als Ordinarius wurde er zunächst nach Würzburg und 1907 nach Freiburg berufen. 1923 ernannte man ihn zum Nachfolger Professor Tappeiners in München. Neben dem pharmakologischen Lehrstuhl übernahm er auch die Leitung des pharmakologischen Institutes. Unter seiner Führung wurde es zu einem der besten Deutschlands. Im Weltkrieg hatte er die Fortbildungskurse für Mediziner unter sich. Sein Anliegen war es, die Verbindung zwischen Pharmakologie und Physiologie herzustellen, was ihm zahlreiche Einladungen ins Ausland eintrug. Zusammen mit Krehl gab Straub das "Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie" heraus; er war außerdem Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

G. HygienikerKarl Kiskalt

Kiskalt wurde am 30.12.1875 in Würzburg geboren (35/355/2). Nachdem er in Gießen, Berlin, Königsberg, Kiel und Bonn tätig gewesen war, kam er im Jahre 1925 als dritter Nachfolger auf den Lehrstuhl Pettenkofers und als Direktor des Hygienischen Institutes nach München (35/355/2). 1933 wurde er in Anerkennung seiner ausgezeichneten Arbeiten auf dem Gebiete der Seuchen-

bekämpfung und der Allgemeinen Hygiene zum Mitglied der Kaiserlichen Leopold-Karolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher in Halle ernannt (33/328/3). Im Jahre 1935 erhielt er einen Ruf als Direktor des Hygienischen Institutes Berlin, den er jedoch ablehnte (35/52/4). Kißkalt, dessen Bedeutung als Hygieniker ausführlich gewürdigt wird, setzte sich viel für die besonderen hygienischen Aufgaben der Stadt München ein.

Ignaz Kaup

Kaup wurde am 11. Januar 1870 in Marburg in der Steiermark geboren (35/11/4). Nach dem Studium war er zunächst am Hygienischen Institut in Wien tätig. 1906 kam er als Organisator der Abteilung für Gesundheitspflege an die Zentralstelle für Volkswohlfahrt in Berlin, wo er zugleich einen Lehrauftrag für Gewerbehygiene an der Technischen Hochschule erhielt. Dann wurde er in die niederösterreichische Statthalterei und 1909 in das österreichische Handelsministerium berufen. Zur gleichen Zeit habilitierte er sich an der Wiener Technischen Hochschule. Von 1912 bis 1917 war er an der Münchner Universität tätig, dann machte man ihn zum Sektionschef im Staatsamt für soziale Verwaltung in Wien. 1918/19 wurde er Staatssekretär für Volksgesundheit und mit der Neuorganisation des Gesundheitswesens in Österreich betraut. "Die Bekundung seiner völkischen Gesinnung - Nichtvereidigung galizisch-jüdischer Ärzte für die österreichische Republik - machte seiner leitenden Tätigkeit ein Ende; zwar blieb er noch bis 1920 Sektionschef." Schon in dieser Zeit setzte er sich neben sozialhygienischen besonders mit rassenpoli-

tischen Fragen auseinander. 1919 Vorlage des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und Durchsetzung einer gesetzlichen Regelung der Urlaubs- und Erholungsfragen für die berufstätige Jugend. 1920 nach München zurückgekehrt, schuf er die wissenschaftlich-biologischen Grundlagen für eine Volks- und Rassenkonstitutionslehre. Ab August 1935 war Kaup offiziell von den amtlichen Verpflichtungen eines Hochschullehrers entbunden (35/203/2).

Zum Schluß wird berichtet, daß er in jungen Jahren im Spiel einer österreichischen Fußballmannschaft gegen England als Torschütze fungiert hatte ("Mens sana in corpore sano").

H. Gerichtsmediziner

Hermann Merkel

Merkel wurde am 7. Juni 1873 in Nürnberg geboren (33/153/9 und 33/154/2). 1903 habilitierte er sich an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen für pathologische Anatomie und gerichtliche Medizin. 1909 erfolgte die Ernennung zum außerordentlichen Professor. Merkel war ferner der Leiter der gerichtlich-medizinischen Abteilung des Pathologisch-Anatomischen Institutes und Schriftführer des Ärztlichen Bezirksvereins. 1914 wurde er als außerordentlicher Professor und Leiter des gerichtlich-medizinischen Institutes nach München berufen. In diese Zeit fällt die Mehrzahl seiner Veröffentlichungen. Im Weltkrieg war Merkel Armeepathologe und außerdem in Metz als Festungsprosektor dabei und erhielt den Rang eines Oberstabsarztes.

Nebenamtlich war er mit der Funktion eines Landgerichts-

arztes des Landgerichtsbezirks München I betraut, ferner war er Mitglied des Obermedizinalausschusses, außerordentliches Mitglied des Medizinalkomitees und Vorstand der gerichtsmedizinischen Sammlung der Ludwig-Maximilians-Universität. Im August 1933 erfolgte die Ernennung zum ordentlichen Professor (33/216/2, im Dezember 1938 wurde Merkel mit Wirkung vom 12. August des Jahres emeritiert (38/338/4).

I. Ophtalmologen

Karl Wessely

Wessely wurde am 6. April 1874 in Berlin geboren (34/91/4). 1908 wurde er Privatdozent in Würzburg, 1910 ernannte man ihn zum außerordentlichen, 1913 zum ordentlichen Professor für Augenheilkunde.

Er war Schüler und Nachfolger von Geheimrat Dr. Heß in München. Im Jahre 1924 wurde er Vorstand der dortigen Augen-Universitätsklinik und baute sie zu einem modernen medizinischen Institut aus. Im November 1935 wurde er von den amtlichen Verpflichtungen eines Hochschullehrers entbunden (35/303/3).

Er war Herausgeber des "Archivs für Augenheilkunde", der Verfasser des "Stereoskopischen Atlanten der äußeren Erkrankungen des Auges nach farbigen Photographien" und der Herausgeber des "Handbuchs der speziellen pathologischen Anatomie und Histologie des Auges".

K. Orthopäden

Fritz Lange

Lange wurde am 21. Juni 1864 in Dessau geboren (34/165/2). Er promovierte 1892 in München und habilitierte

sich dort 1896 nach Assistentenjahren in Rostock und Straßburg. 1903 erfolgte die Ernennung zum außerordentlichen Professor, 1908 zum Ordinarius. 1913 wurde er Leiter der neuen orthopädischen Klinik in Harlaching. Ab Mai 1934 wurde er seinem Ansuchen entsprechend von der Verpflichtung zur Abhaltung von Vorlesungen befreit (34/113/4). Sein Nachfolger wurde Karl Fragar.

Kerschensteiner bezeichnete Lange in seinem Artikel zu dessen 70. Geburtstag, zu dem auch Oberbürgermeister Fiehler im Namen der Stadt gratulierte (34/166/12), als einen Bahnbrecher der Orthopädie; dieser habe zu Beginn seiner Laufbahn ausschließlich in den Händen der Chirurgen gelegen. Nach kleinen Anfängen - ein Zimmer in der Chirurgischen Klinik unter Angerer, zwei Patienten im ersten Monat - kamen die großen Erfolge, z.B. bei der Plattfußbehandlung und bei der Hüftgelenksentzündung mit einer Heilungsquote von 80 bis 90 %. 1910 konnte Lange in den Neubau der Poliklinik übersiedeln, 1913 nach Harlaching, wo er im Jahre 1934 über 250 Betten verfügte. Er war auf allen Gebieten der Orthopädie ein Könnner und Wegbereiter, doch muß vorrangig seine neue Methode der Sehnenverpflanzung und der Verwendung künstlicher Sehnen genannt werden.

Seine Bücher zur Orthopädie, zur Behandlung der Knochenbrüche und andere wissenschaftliche Abhandlungen verschafften ihm Weltruhm.

L. Pathologen

Max Borst

Borst wurde 1869 in Würzburg geboren und kam über Köln, Göttingen und Würzburg nach München (34/310/4).

Hier wurde er Leiter des Pathologischen Institutes der Universität. Zum 1. April 1935 wurde er emeritiert, jedoch mit seiner eigenen Vertretung betraut und blieb weiterhin im Amt (35/168/4 und 35/171/4). Er war führend auf dem Gebiet der Krebsforschung und -bekämpfung. Borst war Vizepräsident der im Jahre 1934 in Paris gegründeten Vereinigung für Krebsbekämpfung ("Union Internationale contre le Cancer"), Vorsitzender des Reichsausschusses für Krebsbekämpfung und Leiter der amtlichen Vertretung der deutschen Abordnung für den 2. Internationalen Krebskongreß 1936 in Brüssel (36/255/15).

M. Arbeitsmediziner

Franz Kölsch

Kölsch wurde 1909 in das Staatsministerium des königlichen Hauses und des Äußeren berufen (34/1/9). Er war der erste Landesgewerbearzt in Deutschland. Der Professor und Ministerialrat im Bayerischen Innenministerium war außerdem Mitglied der Hygienekommission des Internationalen Arbeitsamtes, Vorstandsmitglied der Internationalen Vereinigung für Arbeitsmedizin (Mailand), Vorstands- und Gründungsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene. Er hat wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht. Er gründete und leitete das Bayerische Institut für Arbeitsmedizin und die medizinische Abteilung des sozialen Landesmuseums. Man rief ihn als Mitglied in den Reichsgesundheitsrat und in die Deutsche Leopoldinisch-Karolinische Akademie der Naturforscher in Halle. Verschiedene bayerische Orden und Auszeichnungen wurden ihm verliehen, ferner der Devotopreis der holländischen wissenschaftlichen Akademie, der Fettenkofer-Preis der

Stadt München, die Weinbergmedaille für Verdienste um die Gewerbehygiene, die Ehrenmedaille des Bayerischen sozialen Landesmuseums, die Goldene Medaille der Gesolei und andere.

1935 wurde Kölsch in das Staatsministerium für Wirtschaft, Abteilung für Arbeit und Fürsorge, berufen (35/272/23).

IV. Nachrichten über medizinische Institute und Universitätskliniken

1) Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie

In diesen Jahren 1933 bis 1938 spielte die Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie in der Kraepelinstraße 2 eine tragende Rolle, eine Anstalt übrigens, die es in dieser Form nur in Deutschland gab. Dies läßt sich leicht aus ihrem Aufgabenbereich erklären (33/194/9).

Die Anstalt wurde 1918 im Ersten Weltkrieg aus einer "Stiftung zum König" als völlig selbständiges Institut gegründet und hauptsächlich durch Dotationen von privater Seite finanziert. Die Inflation zwang sie, sich später an das Kaiser-Wilhelm-Institut anzulehnen; jedoch war sie kein Bestandteil der Universität. Ihre Hauptaufgabe lag in der Erforschung der Ursache von Geistesstörungen. Hierbei folgte man dem Gründer Professor Kraepelin, der eine planmäßige Zusammenarbeit aller Wissenschaften für das gemeinsame Ziel forderte. Diese Hilfswissenschaften der Psychiatrie bestanden als eigene Abteilungen innerhalb des Institutes. Ihnen stand jeweils ein selbständiger Direktor vor, einer von ihnen wirkte als geschäftsführender Direktor. Im Jahre 1933 waren die Posten folgendermaßen besetzt: Professor Schneider, gleichzeitig Oberarzt im Schwabinger Krankenhaus (diese Klinik arbeitete eng mit dem Institut zusammen und stellte diesem die Patienten zur Verfügung), leitete die klinische Abteilung. Professor Spielmeier stand der anatomischen Abteilung vor, welche sich vornehmlich mit der Histologie des Gehirnes befaßte. Er verstarb 1934, ihm folgte Professor Willibold Scholz.

Professor Plauts Abteilung betrieb Serologie und experimentelle Therapie. Hier wurden die Körperflüssigkeiten untersucht, um Grundlagen für Diagnostik, Therapie und Prophylaxe zu erhalten. Professor Jahnel stand der Spirochätenabteilung vor. Der Amerikaner Dr. Page leitete als Gast die chemische Abteilung, die aus finanziellen Gründen 1935 aufgelöst wurde. Direktor der zu dieser Zeit aktuellsten Abteilung für Genealogie und Demographie war Professor Rüdin, auf dessen Laufbahn bereits an anderer Stelle eingegangen wurde. Er arbeitete schon 30 Jahre auf dem Gebiet der Erbllichkeit der Geisteskrankheiten. Rüdin stützte sich hierbei vor allem auf die empirische Erbprognose, aufgrund derer man Gesetzmäßigkeiten erkennen kann, bevor die eigentlichen Gesetze bekannt sind. Aus diesem Grund wurden vom Institut in Gebieten mit jeweils 10.000 Menschen große psychiatrische Volkszählungen durchgeführt. Hierbei erfaßte man neben soziologischen Daten und anthropologischen Merkmalen auch Geisteskrankheiten und Defekte. In 4 deutschen Landstrichen waren 1933 solche Erhebungen bereits gemacht worden. Weiter betrieb das Institut Begabtenforschung. Professor Rüdin hatte sich mit dem Problem der Kropf- und Kretinentstehung besonders auseinandergesetzt: Er glaubte gefunden zu haben, daß zwischen dem endemischen Kropf und der Radioaktivität des Bodens ein enger Zusammenhang besteht, nicht aber zwischen Kropf und Jodgehalt des Bodens. Seine Theorien stützte er auf Versuchsserien und Tierversuche (35/53/4).

Zweifellos hat die Anstalt für das rassenpolitische Programm der NSDAP einen wichtigen Faktor gebildet. Professor Rüdin, der seinen Aufstieg auch dieser Tatsache zu verdanken hatte, ist wiederholt mit grund-

sätzlichen Stellungnahmen zu Fragen der Rassenhygiene hervorgetreten (35/213/2). Er unterschied zwischen negativen und positiven Maßnahmen, also der Ausrottung der Geisteskrankheiten beziehungsweise der Förderung erbgesunder Ehen und Familien. Durch die negative Rassenhygiene werde Platz frei für die Gesunden. "Darum muß auch eine Rasse bis in alle Ewigkeit Rassenhygiene betreiben, will sie nicht zugrunde gehen". Rüdin betonte, daß bei guter Disposition des Arbeitsprozesses, der Güterverteilung und des Konsums sehr wohl auf die minderwertigen Bevölkerungsanteile verzichtet werden könne. Er zog zum Vergleich die Natur heran, die mit furchtbarer Grausamkeit alles Lebensuntüchtige ausmerze. Der Mensch könne nicht in analoger Weise vorgehen und müsse sich darauf beschränken, lebensunwerte Keimzellen auszurotten. "Diese Ethik kann sich mit der allerhöchsten Sittlichkeit auf der Welt messen". An das Ausland gerichtet, stellte Rüdin fest, daß die deutschen Rassenhygieniker den tiefsten Frieden in der Welt wünschen, denn der Krieg merze gerade die Tüchtigsten aus. Die deutschen Rassenhygieniker und Erbbiologen wollten niemandem ihre Meinung aufzwingen, sie wünschten aber auch, daß man dem deutschen Volk keine fremden Ansichten aufzwinge.

So stammte das Werk "Erblehre und Rassenhygiene im völkischen Staat 1934" aus dem Rüdin'schen Arbeitskreis. Es enthält die wissenschaftlichen Fakten, auf die sich die deutsche Erbgesundheitsgesetzgebung stützte (36/3/4).

Rüdin hat auf den alljährlich im Mai stattfindenden Stiftungsratsitzungen auf die enge Verbundenheit des Institutes mit der nationalen Regierung hingewiesen. 1933 betonte er, daß die Anstalt den neuen Aufgaben

des Staates diene (33/125/7). Diese Tatsache wurde nicht zuletzt wegen der finanziellen Lage der Anstalt hervorgehoben. Sie war im Jahr 1933 nämlich keineswegs beruhigend. Pro Jahr standen ihr 280 000,- bis 300 000,- RM zur Verfügung. Wie oben bereits erwähnt, war das Institut aus einer Stiftung hervorgegangen (33/194/9). Es wurde in den folgenden Jahren nur durch die Zuwendungen von Privatleuten unterhalten, wobei der Bankier James Loeb aus Murnau, früherer Inhaber der Bankfirma Kuhn, Loeb & Co., besonders hervorzuheben ist. Er ließ dem Institut Millionenbeträge zukommen, die allerdings durch die Inflation verloren gingen. Aber auch in den folgenden Jahren, die Anstalt gehörte inzwischen zum Kaiser-Wilhelm-Institut und erhielt staatliche Unterstützung, überließ er dem Institut große Summen. Als Loeb im Mai 1933 starb, bedeutete das einen großen Verlust (33/148/16), zumal die staatlichen Zuschüsse - wohl aufgrund der schlechten Finanz- und Wirtschaftslage - geringer wurden. Doch wurde die Anstalt in Loeb's Testament noch einmal großzügig bedacht (33/194/9). Er vermachte der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie eine Million Dollar. Diese Nachricht wurde in den MNN jedoch nie definitiv bestätigt.

In der Stiftungsratsitzung 1934 mußte Rüdin erneut darauf hinweisen, daß sich die finanzielle Lage weiter verschlechtert habe, da die gemeindlichen und staatlichen Zuschüsse immer noch im Abnehmen begriffen seien (34/125/7).

Das sah auch im Jahr 1935 noch nicht viel besser aus, weshalb man die chemische Abteilung der Anstalt auflösen mußte (35/124/4). Allerdings zeichnete sich bereits das vermehrte Interesse von Staat und Stadt am Institut ab. Der städtische Zuschuß wurde erhöht und

Rüdin hob in seinem Rechenschaftsbericht besonders Ministerialdirektor Professor Dr. Schultze hervor, der sich für die Anstalt sehr eingesetzt habe und dem Stiftungsrat beigetreten sei, dem Ministerialrat von Stengel vorstand. Das staatliche Interesse am Spezialgebiet der Vererbungsforschung machte sich in besonderen staatlichen Zuwendungen bemerkbar, die eine Vergrößerung des Personals ermöglichten.

In den folgenden Jahren wurde nichts mehr über die finanzielle Situation der Forschungsanstalt in den MNN mitgeteilt.

Die Stiftungsratsitzungen im Hörsaal des Institutes beschäftigten sich jedoch nicht nur mit dem Rechenschaftsbericht des vergangenen Jahres, sondern dienten auch dazu, über die Arbeit des Institutes in Form von Vorträgen - jeweils gehalten von den Leitern der einzelnen Abteilungen - Bericht zu erstatten. So sprach 1933 Professor Dr. Kurt Schneider über "Psychopathie und Psychose", wobei er sich mit grundsätzlichen Fragen der psychiatrischen Forschung auseinandersetzte (33/128/9).

1934 hielt Professor Dr. Walter Spielmeyer einen Vortrag über "Anatomische Erblichkeitsforschung in der Psychiatrie" (34/125/7). Er befaßte sich mit den Möglichkeiten und Grenzen dieses Gebietes. Sei durch klinische und erbbiologische Forschung der typische Verlauf eines Erbleidens bekannt, so sei die pathologische Untersuchung oft in der Lage, einen außergewöhnlichen Krankheitsverlauf aufgrund der morphologischen Gleichheit einem Erbleiden zuzuordnen, bzw. einen durch exogene Faktoren hervorgerufenen Krankheitsfall als solchen zu erkennen, selbst wenn die Symptome denen eines Erbleidens gleichen. Die patho-

logische Anatomie sei weiterhin - in Verbindung mit Biochemie und Histologie - in der Lage, durch Stoffwechselstörungen verursachte Leiden als solche zu diagnostizieren. Sie führe dadurch diese Krankheiten der Heilung ein Stück näher.

1935 sprach Professor Dr. Franz Jahnelt über "Wege und Ziele in der Bekämpfung der Nervensyphilis" (35/124/4). Er führte u.a. aus, daß die Syphilisstandardpräparate wie Wismut und Salvarsan bei der Nervensyphilis keinen Erfolg zeitigen würden und das Tellur wegen seiner unangenehmen Nebenwirkungen nicht verwendet werden könne. Hingegen sei eine Malariabehandlung nach Wagner-Jauregg oft erfolgreich, da die Malaria die Spirochäten im Nervengewebe schädige. Jahnelt berichtete weiter, daß die Syphilis im Tierversuch während des Winterschlafs erlösche und schloß mit den Worten, daß die Bekämpfung der Lues nach den Worten des Führers als große Aufgabe der Nation betrachtet werden müsse.

Im Jahre 1936 berichtete Prof. Dr. Willibald Scholz über "Erwartungen, Ergebnisse und Ausblicke in der pathologischen Anatomie der Geisteskrankheiten" (36/128/4). Er betonte, daß dieser Forschungszweig besonders der Konstitutionsforschung bedürfe, um brauchbare Ergebnisse zu gewinnen. Diese ermöglichen es, Gesunde als Träger erbkranker Gene zu erkennen. Ferner führte Scholz aus, daß die durch epileptische Krampfanfälle hervorgerufenen Hirnschädigungen nicht durch Unfälle verursacht sein müßten. Wahrscheinlich führe die erbliche Epilepsie selbst zu Idiotie und zerebraler Kinderlähmung.

Im Jahre 1937 hat Professor Schneider etwas über die "Fünfjährige klinische Erfahrung der Forschungsanstalt" (37/124/4), vor allem über die klinisch-stati-

stische Zusammensetzung des Krankengutes, vortragen. Es handelte sich um zirka 5.000 Personen, die in der Zeit 1932 bis 1936 aufgenommen worden waren.

1938 hat Rüdin anlässlich des Jubiläums "20 Jahre menschlicher Erbforschung an der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie in München" behandelt (33/129/6). Sein Vortrag gab gleichzeitig einen Abriß der historischen Entwicklung der menschlichen Erbforschung überhaupt und einen persönlichen Rechenschaftsbericht der im Institut geleisteten Arbeit. Die Erbforschung sei für die Volksgesundheit erst wichtig geworden, als man dazu übergegangen sei, "Volkskrankheiten" wie Schizophrenie, manisch-depressives Irresein und Schwachsinn als Erbkrankheiten einzuordnen und ihre Erbgänge zu erforschen. Mit Hilfe der Zwillingsforschung habe man die Erblichkeit dieser Krankheiten und anderer pathologischer Veranlagungen wie Begehen von Schwer- und Rückfallverbrechen und Kriminalität nachweisen können. Selbst der schwere Alkoholismus sei dazu zu rechnen, während die Syphilis keine Erbkrankheit darstelle. Rüdin wies nochmals auf die Bedeutung und den Arbeitsaufwand solcher Erhebungen im großen Umfange hin, wie sie dieser Forschungszweig erfordere. Man könne hier nicht nur von einem erfreulichen Rückblick, sondern auch von einem arbeitsreichen Ausblick in die Zukunft sprechen.

Neben der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie finden in diesen Jahren in den MNN auch das neue Röntgenamt und das Institut für Arbeitsmedizin Erwähnung.

2) Röntgenamt

Die Errichtung eines "Röntgenamtes" in München wurde im Rahmen der 28. Tagung der Deutschen Röntgen-Gesellschaft in Breslau beschlossen (37/104/4). Leiter des neuen Amtes wurde Dr. Theodor Becker. Aufgabe des Institutes sollte es sein, eine die gesamte Strahlungswissenschaft umfassende Bücherei und Sammlung aufzubauen, darüber hinaus alle das Gebiet betreffenden Arbeiten in einer Kartei zu erfassen und ein Museum strahlenwissenschaftlicher Apparaturen anzulegen. Das Amt, das der wissenschaftlichen Forschung dienen sollte, wurde aus der Röntgen-Gedächtnisstiftung finanziert und von ehrenamtlichen Kräften betreut.

Dr. Becker führte einem Mitarbeiter der MNN gegenüber aus, daß nicht nur die Erinnerung an Röntgen selbst den Grund für die Verlegung des neuen Amtes nach München darstelle (37/106/4). München sei schließlich der Sitz der ältesten und vielleicht wichtigsten Schule der Röntgenologen. Darüber hinaus leiste seit 1925 eine "Röntgenianum-Gesellschaft" wertvolle Vorarbeit. Durch die aufopfernde Arbeit von Münchner Röntgenologen sei eine fast lückenlose Sammlung deutscher Röntgenzeitschriften entstanden, dazu der wichtigsten Zeitschriftenliteratur des Auslandes. Die Arbeit müsse also nicht vom Punkte Null aus begonnen werden. Im April 1937 existierte bereits der Grundstock für Bibliothek, Archiv und Museum. Vorhanden waren bereits die Räume für die Bibliothek, das Archiv, die Karteien, ferner ein Arbeits- und Versammlungsraum sowie ein Vortrags- und Vorführungszimmer. Die Deutsche Röntgen-Gesellschaft hatte also das Erbe der Röntgenianum-Gesellschaft angetreten, die auf private Zuwendungen angewiesen gewesen war. Die Röntgengesellschaft war

die Reichsgesellschaft der deutschen Röntgenärzte, unterstand dem Reichsärztekeführer und arbeitete eng mit der Reichsärztekammer zusammen. Ihr standen daher weit mehr Möglichkeiten zur Verfügung, um das Amt in München tatsächlich zu einem Mittelpunkt für die Strahlenkunde werden zu lassen.

3) Bayerisches Institut für Arbeitsmedizin

Nicht weniger wichtig war das Bayerische Institut für Arbeitsmedizin, das 1934 auf sein 25-jähriges Bestehen zurückblicken konnte (34/22/13).

1907 bereits hatte sich der bayerische Obermedizinalausschuß unter dem Hygieniker Max von Gruber für die Schaffung eines "staatlichen Gewerbeamtes" ausgesprochen. Dieser sollte bei größeren gewerblichen Neuanlagen hygienisch beratend mitwirken und die spezifisch arbeitsbedingten Gesundheitsschäden feststellen. 1909 wurde die Stelle vom Landtag genehmigt und dem Ministerium des Äußeren eingegliedert. Dieser Arzt benötigte nun ein eigenes Laboratorium, um die klinisch experimentellen Untersuchungen durchführen zu können. Das Institut entstand aus kleinsten Anfängen. Ein Tisch im Dienstzimmer mit Mikroskop und Fürbelegenheit für Blutausstriche bildete zunächst das ganze Labor. Es folgten zusätzliche Arbeitsplätze in den verschiedenen Universitäten. 1921 entstand dann ein "Laboratorium für gewerbliche Medizin und Hygiene des bayerischen Landesgewerbearztes" im Staatsministerium des Äußeren (Wittelsbacher Palais). 1929 wurde es mit den Büroräumen, der Bücherei und dem Archiv des Gewerbearztes zusammengelegt, das "Bayerische Institut für Arbeitsmedizin" war entstanden. 1933 führte man das Institut in das Staatsministerium des

Innern über; von nun ab befanden sich seine Räume im Gartenheim, Ludwigstraße 22b.

Der Aufgabenkreis des Institutes war mit den Jahren stark gewachsen. 1934 war der Landesgewerbearzt Referent im Ministerium, Sachverständiger und Gutachter aller bayerischen Behörden und Gerichte in arbeitsmedizinischen Fragen und ärztlicher Mitarbeiter in der staatlichen Gewerbeaufsicht und Berginspektion. Er wirkte als Obergutachter der Versicherungsfinanzen mit, außerdem im Reichsarbeitsministerium, im Reichsgesundheitsamt und im Internationalen Arbeitsamt in Genf.

Nicht nur die Bedeutung seines Leiters, sondern auch die eigene wissenschaftliche Forschung machten das Institut bekannt. Neben den gewerblichen Giften wie Blei, Quecksilber, Arsen, Kohlendioxid und aromatischen Nitrokörpern wurde den Sprengstoffen, den Lungenschäden durch Staub, den gewerblichen Hautkrankheiten, den Elektrizitätsschädigungen und den Ermüdungserscheinungen besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Ferner untersuchte man bestimmte Industriebereiche wie die Säure-, Gerberei-, Glashütten- und Textilindustrie. Weiter sind hier medizinalstatistische Untersuchungen zu nennen, so "Arbeit und Tuberkulose", "Arbeit und Krebs" und "Gebärkraft und Textilarbeiterinnen" (1). Anfragen und Gutachten aus aller Welt bestätigten den internationalen Ruf des Institutes.

4) Außenstelle des Hygienischen Institutes

Abschließend sei noch kurz erwähnt, daß das Geburtshaus Max von Pettenkofer in Lichtenau (Bezirksamt Neuburg an der Donau), das aus Mitteln des "Vereins Pettenkoferhaus" in München instandgesetzt worden

war, 1938 zur Außenstelle des Hygienischen Institutes der Universität München zum Studium der ländlichen Gesundheitspflege ausgestaltet werden sollte (38/137/4). Neben der Erfassung von Fehlern bei der Gesunderhaltung von Erwachsenen und Kindern sollten rassenhygienische Untersuchungen im Vordergrund stehen: Familienforschung, Inzucht, Kinderzahl, Fehlgeburten, Gesundheitszustand, Körpermessungen, Militärtauglichkeit, Einwirkungen des Landlebens auf die Konstitution und Widerstandsfähigkeit gegen Krankheit, Ernährung, Wasserversorgung und ähnliche Gebiete.

5) Medizinische Lesehalle

Im Zusammenhang mit den wissenschaftlichen Instituten verdient auch die Mitteilung Beachtung, daß die medizinischen Bestände der Universitätsbibliothek am 2. Juli 1934 in die Medizinische Lesehalle in der Beethovenstraße 1 verlegt wurden (34/173/4 und 34/181/13). Es handelte sich hierbei um zirka 70.000 Bände. Die unerträglich gewordene Raumnot der Universitätsbibliothek machte diese Maßnahme notwendig, die außerdem den Medizinern den Weg in die Ludwigstraße ersparte. Die Lesehalle enthielt im Parterre ein Ausleihamt, in dem sich etwa 1.000 Bände der gängigen Literatur und 5.000 Bände der wichtigsten Zeitschrift zur Entleihung befanden. Im ersten Stock waren die Lesesäle, die der Medizinerschaft schon vorher zugänglich gewesen waren.

Auch einige Universitätskliniken fanden in den MNN Erwähnung:

1) Dr. von Hauner'sches Kinderspital

In einem geschichtlichen Rückblick anläßlich des 90. Jubiläums (36/257/13) und des 50. Todestages von Hauners (34/154/12) erfuhr der Leser wichtige Einzelheiten aus der Geschichte dieser Krankenanstalt. Die ersten Kinderspitäler entstanden zu Beginn des 19. Jahrhunderts. 1802 machte Paris den Anfang, Berlin folgte 1830 mit einer eigenen Kinderabteilung in der Charité. 1837 wurde in Wien von Dr. Mauthner das St.-Anna-Kinderspital eröffnet. Zu dieser Zeit hielt sich der später geadelte praktische Arzt Dr. August Hauner aus Neumarkt an der Rott dort auf. Er nahm diese Idee mit, als er nach München, der Stadt seiner Studien, zurückkehrte. 1845 reichte er ein Gesuch um Genehmigung eines Kinderspitals ein, die ihm von Ludwig I. daraufhin erteilt wurde. Hauner stiftete selbst 1.000 Gulden. Am 1. August 1846 konnte er sein mit 6 Betten noch bescheidenes Krankenhaus in einer Mietwohnung im Hause Nr. 27 an der Sonnenstraße eröffnen.

Bald genügte diese Wohnung nicht mehr den ständig wachsenden Ansprüchen. Da Hauner sich einer vielseitigen Unterstützung erfreute, konnte er im Jahre 1849 das Haus Nr. 9 in der Jägerstraße erwerben.

Aus dieser Zeit finden wir einen Artikel der damaligen MNN abgedruckt (37/290/17). Darin wird darauf hingewiesen, daß die Anstalt nun auch die Kinder zahlungsunfähiger Eltern aufzunehmen imstande sei, und daß sich "die Abteilung besonders für orthopädische Leiden, für äußerst schwer heilbare Formen von Scrofeln, von

Rachitis eigne."

1853 übernehmen die Barmherzigen Schwestern die innere Leitung des Spitales. Im Cholerajahr 1853 wurden der Anstalt 33 von dieser Krankheit betroffene Kinder zugewiesen.

Im Jahre 1875 sollte in der Goethestraße ein Bauplatz zur Verfügung gestellt werden. Als der Neubau verhindert wurde und das Haus in der Jägerstraße schon verkauft war, konnte das Spital in letzter Minute in dem von Professor Dr. Maurer zur Verfügung gestellten Haus Nr. 9 in der Kaulbachstraße mit 41 Betten untergebracht werden. Das Jahr 1880 brachte die Entscheidung; der Magistrat stellte den Bauplatz an der Lindwurmstraße zur Verfügung, eine vom König genehmigte Lotterie in Höhe von 300 000 Reichsmark ermöglichte das Bauvorhaben unter Stadtbauamtsrat Arnold Zenetti.

Hauner, der am 11. Juni 1884 starb, konnte die feierliche Eröffnung am 15. Mai 1882 noch miterleben, wenn auch bereits geschwächt.

Hofstabsarzt Dr. Alfred Halm trat seine Nachfolge an. Am 24. November 1886 wurde das Institut dem Staat übergeben und der Universität angegliedert. Der Name "Dr. von Hauner'sches Kinderspital" jedoch blieb erhalten. Erster Direktor und Oberarzt der internen Abteilung wurde Professor Dr. H. von Ranke, die chirurgische Abteilung leitete der Vorstand der chirurgischen Poliklinik Dr. Angerer (34/154/12).

In den dreißiger Jahren stand Professor Dr. von Pfandl an der Spitze der Klinik, der chirurgischen Abteilung stand nach dem Tode Professor Drachters der Dozent Dr. Oberriedmayr vor.

Die Kinderklinik hatte dem "Verein zur Unterstützung des Dr. von Hauner'schen Kinderspitals" nicht wenig

zu verdanken; Sanitätsrat Dr. Thaler hatte ihn 1924 neu ins Leben gerufen, nachdem sich vorher bestehende Vereine ähnlicher Art aufgelöst hatten (34/167/16). Der Journalist des Jahres 1934 vergaß nicht zu erwähnen, daß die verwerfliche Absicht des sozialdemokratischen Stadtrates, die Klinik in Arbeiterwohnungen umzuwandeln, durch den finanziell unabhängigen neuen Verein gerade noch verhindert werden konnte. Dabei griffen ihm viele Münchner finanziell unter die Arme. 1927 konnte der Verein bereits aus eigenen Mitteln in Emmering bei Fürstenfeldbruck das Walburgaheim gründen, eine Erholungsstätte für Kinder. Im Jahre 1933 brachte er z.B. fast 30 000 RM für Freibetten auf. Im selben Jahr übernahm die Frau von Ministerpräsident Siebert den Vorsitz, denn dieser Verein sollte von nun an dazu dienen, deutsche Jungen und Mädels an "Leib und Seele zu stärken für den Zukunftskampf des neuen Deutschland".

Als Thaler im Mai 1937 starb, standen Leute wie Professor Dr. Geheimrat Meinrad von Pfaundler und Universitätsdozent Dr. Otto Oberniedermayr an seinem Grabe (37/134/15).

Im Laufe der Jahre hatte die Anstalt laufend Vergrößerungen und Verbesserungen erfahren. Der letzte Ausbau war 1931 mit der Errichtung eines eigenen Hauses für Infektionskranke erfolgt, nachdem vorher bereits eine eigene Infektionsabteilung bestanden hatte (36/257/13). Dabei legte man gerade beim Kinderspital auch Wert darauf, einen freundlichen äußeren Eindruck zu vermitteln. 1932 wurde am Turmeingang im Gartenhof ein Muschelkalkrelief von Fritz Schmoll fertiggestellt; "Die Auferstehung der Tochter des Jairus". Er war auch der Schöpfer der 1924 im Hof eingestellten Figur "Aschenbrödel". 1933 wurde die Einfriedung an der Lindwurm-

und Goethestraße neu als Mauer errichtet. Jetzt erst konnten die Vorgärten benützt werden. Für die Torpfeiler des Haupteinganges schuf der Bildhauer Ingmann Stengler die beiden Erzgruppen "Rotkäppchen" und der "Gestiefelte Kater" (34/148/8).

Das Jahr 1935 brachte manche Modernisierung für die Klinik. Eine neue Kinderwagenhalle wurde geschaffen, die Krankensäle der chirurgischen Abteilung erhielten neue Waschbecken, Plättchenverkleidung an Wand und Fußboden, der Haupteingang einen Linoleumbelag. Die vor allem im Hörsaaltrakt vorhandenen Dampfheizkörper wurden durch Warmwasserkörper ersetzt, der Milchküchenaufzug wurde elektrifiziert und im Speicher des Maschinenbautraktes entstanden Schwesternräume. Die Klinik des Jahres 1936 (36/257/13) besaß eine Röntgenabteilung und ein Laboratorium. Der zweite Stock enthielt eine Tuberkulosenstation mit Terrasse und Balkonen zur Freiluftbehandlung; über dem Hörsaal befand sich ein zum Teil gedeckter Dachgarten, in dem die Kinder in ihren elektrisch beheizbaren Betten zu jeder Jahreszeit liegen konnten. Ein elektrischer Wärmeschränk hielt Milch und Essen in der richtigen Temperatur. Im Erdgeschoß befand sich die Säuglingsabteilung; hier wurden überwiegend die häufigen Ernährungsstörungen behandelt. Für die Ärmereen wurden die Sprechstunden kostenlos durchgeführt. So fand auch jährlich in den Sommermonaten eine unentgeltliche öffentliche Impfung statt. Die ambulante Behandlung erfreute sich größter Nachfrage, die Betten waren fast immer belegt. Im Jahre 1935 wurden 3.684 Kinder mit 75.318 Krankenhaustagen verpflegt, in den Sprechstunden 11.761 beraten und 1.577 operiert. Insgesamt wurden in der Klinik 15.794 Kinder behandelt.

Dies mag einen Eindruck davon vermitteln, welche Be-

deutung das Krankenhaus schon zu dieser Zeit für die Stadt besaß.

2) Poliklinik

Auf ein besonderes Jubiläum blickten 1937 Reisingerianum und Poliklinik zurück: Den 150. Geburtstag ihres Stifters (37/91/15).

1843 wurde an der Universität München der poliklinische Unterricht eingeführt. Am 26. November wurde durch eine königliche Verordnung eine Poliklinik als wissenschaftliches Institut der Universität errichtet. Ihre Leitung übernahm Professor Dr. Karl Schneemann. Die Sprechstunden fanden zunächst in seiner Wohnung statt. Als er 1850 starb, wurde Professor Dr. Franz Seitz sein Nachfolger.

In das Jahr 1855 fiel die Stiftung des Hofrats Dr. Franz Reisinger. Am 3. April 1787 in Koblenz geboren, war er zunächst Professor der Chirurgie und Geburtshilfe in Landshut und Erlangen, um dann bis zu seinem Tode 1855 dem Allgemeinen Städtischen Krankenhaus in Augsburg vorzustehen. Er vermachte nahezu sein gesamtes Vermögen, nämlich 300 000 Gulden, der Universität mit der Auflage, damit eine praktische Bildungsanstalt für Ärzte zu errichten.

Kreisbauamtman Leimbach fertigte die Pläne für den neuen Bau an - das Reisingerianum, das am 23. November 1863 eröffnet wurde; in ihm wurde die Poliklinik untergebracht. Im gleichen Jahr teilte man von der Allgemeinen Poliklinik drei Sonderkliniken ab: Die Medizinische, die Chirurgische und die Kinderpoliklinik. 1868 folgte die Gynäkologische Poliklinik, 1870 die Laryngologische. 1885 erforderte die starke Inanspruchnahme der Anstalt einen Neubau. Dennoch mußte die

Klinikbibliothek in die Universität verlegt werden, als 1892 die Otologische und die Dermatologische Poliklinik errichtet wurden. Im selben Jahr starb Professor Seitz.

Im Jahr 1894 wurde ein weiterer Ausbau nötig, der jedoch noch keine Lösung des Raumproblems brachte; inzwischen konnte man 40 000 jährliche Neuzugänge verzeichnen. Am 6. Mai 1904 genehmigte der Landtag den Kauf eines Geländes, auf dem die Bauten für die Augen- und Poliklinik errichtet wurden. Hierbei handelte es sich um jenen Grund, auf dem 1757 das Kloster für die Elisabetherinnen an der Mathildenstraße erbaut worden war. 1823 hatte man das Heiliggeistspital hineinverlegt. Die feierliche Eröffnung des Neubaus mit einer Festrede des ersten Vorstandes Professor Dr. Friedrich von Müller fand am 3. November 1910 statt. Der stattliche Bau an der Ecke Mathilden - Pettenkoferstraße, der nach Plänen von Ministerialrat von Stempel und Architekt Beckmann angefertigt worden war, mußte zunächst 8 Polikliniken aufnehmen, ferner eine Hausapotheke, eine stationäre Krankenabteilung sowie Unterkünfte für Schwestern und Assistenten. Im Ersten Weltkrieg beherbergte er sogar zusätzlich ein Vereinslazarett des Roten Kreuzes mit 250 Betten.

Im Jahre 1937 befanden sich in der Pettenkoferstraße 8a nur noch 6 Kliniken: Die Medizinische, die Chirurgische und die orthopädische Poliklinik, die Poliklinik für Pädiatrie, für Oto-Rhino-Laryngologie und für Sprach- und Stimmstörungen. Außerdem hatte man das Institut für Rassenhygiene dort untergebracht. Mehrere Sonderkliniken wie die Psychiatrische, die Dermatologische und die Gynäkologische hatten sich bereits vom Gebäude 8a der Pettenkoferstraße gelöst und eigene, neue Bauten an der Pettenkofer-, der

Thalkirchner- und der Maistraße bezogen.

3) Krankenhaus links der Isar

Das meiste Interesse unter den Universitätskliniken beanspruchte das Krankenhaus links der Isar in den MNN. Es setzte sich aus den Abteilungen Erste Medizinische und Zweite Medizinische Klinik (beide in der Ziemßenstraße), der Dermatologischen Klinik (Thalkirchnerstraße), der chirurgischen und der gynäkologischen Abteilung zusammen. Außerdem waren eine otiatrische Abteilung und ein physikalisch-therapeutisches Institut angeschlossen. Es muß an dieser Stelle erwähnt werden, daß es sich eigentlich um ein städtisches Krankenhaus handelte. Ein Blick zurück in die Geschichte zeigt, daß die Konflikte zwischen Regierung und Stadt bis ins Jahr 1827 zurückreichen (vgl. von Müller).

Die Klinik wurde am 1. September 1813 eröffnet. Nach den Ideen des Krankenhausarztes F.X. Häberl, der sich als Krankenhaushygieniker einen Namen gemacht hat, wurden dabei ganz neue Einrichtungen für Heizung und Lüftung eingeführt (34/16/12).

Im Jahr 1835 schob der Magistrat das große Defizit der Anstalt auf die Professoren, die nur die Interessen des klinischen Unterrichts im Auge hätten. Kommissionelle Verhandlungen führten dazu, daß die Anstalt offiziell für städtisch erklärt wurde. Endgültig löste man dieses Problem jedoch erst 1872. Anstaltsleitung und Vermögensverwaltung standen von nun an dem Magistrat zu. Er ernannte den Klinikdirektor, der jedoch ordentlicher Universitätsprofessor sein mußte. Die klinischen Assistenzärzte (= Oberärzte) wurden jedoch vom Staat berufen. Dieser zahlte für die Benützung der Räume jährlich 5.000 Gulden an

die Stadt. Die Regelung kam durch Rechtsrat Max Weber und Professor Lindwurm zustande, dem damaligen Vorstand der Klinik. Ihm folgte Hugo von Ziemßen nach, unter dem das Krankenhaus links der Isar einen bedeutenden Rang erhielt und bis zu 1.800 Patienten fassen konnte. Sein Nachfolger Friedrich von Müller leitete das Haus bis in das Jahr 1934.

Folgende Aufzählung von Instandsetzungen und Anschaffungen für das Krankenhaus l.d.I. in den Jahren 1933 bis 1938 läßt sich aus den Nachrichten in den MNN zusammenstellen:

(33/229/11) Im Wäschereigebäude eine neue Dampfwaschmaschine	2.630 RM
(34/278/11) Instandsetzung eines hydraulischen Aufzuges	2.490 RM
(34/319/14) 120 Stück Schlaraffiamatratzen angeschafft	2.988 RM
(35/278/12) Ein Elektrokardiograph gekauft	2.000 RM
(35/300/14) 2 Niederdruckkessel erneuert	4.552 RM
(35/332/14) Die Stationen III und IV erhielten eine Lichtruf- und Feuermeldeanlage	1.500 RM
(36/20/11) Geräte verschiedener Art	2.740 RM
(36/121/16) Niederdruckdampfheizungsanlage	5.469 RM
(37/204/14) 2.501 fassender Milchkochkessel	2.866 RM
(37/218/12) Sterilisationsapparate	<u>21.026 RM</u>
	48.261 RM

Der Stadtrat genehmigte also 48.261 RM innerhalb von

fünf Jahren, wobei es sich um reine Anschaffungskosten handelte. Dabei wurden die Beträge nicht berücksichtigt, die für die Erneuerung und Erweiterung der Klinik aufzuwenden waren, ebenso wenig die für die Vergrößerung des Personals.

Im Juni 1935 wurde eine solche Personalmehrung notwendig (35/179/13). Neu eingestellt wurden ein Laborant, eine Schwester für die Röntgendiagnostikabteilung und eine Laborant für die Apotheke, eine Tatsache, die die Stadtkasse für den Rest des Rechnungsjahres 1935 um 3.450 RM belastete.

Im August 1935 berichteten die MNN, daß für das Krankenhaus l.d.I. ein größeres Bauvorhaben notwendig sei, bei dem Stadt und Staat zusammenwirken müßten (35/225/10). Man sprach von einem Unterrichtsinstitut sowie einer Erweiterung und Modernisierung der Anstalt, die unter Kaummangel zu leiden habe. Folgende Projekte wurden in der Folgezeit bis Ende 1938 in Angriff genommen:

Bereits 1932 sollten im Haushaltsplan Mittel für eine Erweiterung der Chirurgischen Abteilung bereitgestellt werden, sie waren jedoch nicht vorhanden. Am 3. Oktober 1935 beschloß man in der geheimen Ratsherrensitzung, mit Hilfe eines staatsaufsichtlich bereits genehmigten Darlehens die erforderlichen Baumaßnahmen durchzuführen (35/330/15). Sie umfaßten die Errichtung eines zusätzlichen Anbaus für Schwesternräume, den Ausbau der bisherigen Schwesternräume zu Personalschlafzimmern, da das Personal zur Durchführung der Dienstordnung vergrößert werden mußte. Das Schwesternrefektorium sollte zum Kinderkrankensaal, dieser zu einem septischen Operationssaal und das alte Verbandszimmer zu einem Sterbezimmer umgestaltet werden.

Die gesamten Maßnahmen konnten nur Stück für Stück durchgeführt werden. Man begann 1936 mit der Ver-

längerung des Schwesterntraktes um 3 Fensterachsen längs der Pettenkoferstrasse an der Rückseite der Chirurgischen Klinik (36/180/16). Am 8. Dezember 1936 erfolgte die Übergabe des erweiterten Schwesternbaues in Gegenwart von Chefarzt Professor Dr. Magnus (36/339/13). Im ersten und zweiten Obergeschoß waren Schalfsäle und sanitäre Anlagen untergebracht, im Erdgeschoß befand sich das neue Refektorium, im Keller der Näh-, Bügel- und Bäderraum.

Am 4. März 1937 wurden die Maurerarbeiten für die Umwandlung des Kinderkrankensaales in einen OP und die Errichtung des Sterbezimmers vergeben (37/63/13). Bis 1938 waren die geplanten Um- und Ausbauten in der Chirurgischen Abteilung fertiggestellt (38/331/17). Es schien damals nicht möglich, für das Krankenhaus l.d.I. einen Neubau außerhalb der Stadt zu errichten. Als Universitätsklinik mußte es seinen Standort in der Nähe der übrigen medizinischen Ausbildungsinstitute behalten. Man zog daher Baumaßnahmen in der Medizinischen Klinik selbst in Erwägung (36/339/13). Das im Jahre 1813 eröffnete Krankenhaus genügte den Anforderungen von 1937 nicht mehr. So sah der außerordentliche Haushaltsplan für dieses Jahr den allmählichen Neubau vor, der mit einem Kostenaufwand von 2,2 Millionen RM für die Errichtung einer medizinischen Abteilung in Angriff genommen werden sollte (37/30/15). Später erfahren wir dann, daß 1937 lediglich 323 285 RM für die verschiedenen Abteilungen aufgewendet worden waren (38/331/17). Die medizinische Abteilung wurde nicht mehr erwähnt; wahrscheinlich mußte man aus finanziellen Gründen von dem Vorhaben Abstand nehmen.

Verwirklicht wurde hingegen der Plan, in der dermatologischen Abteilung des Krankenhauses eine urolo-

gische Station einzurichten, die ihren Platz im 3. Stock und in der nördlichen Hälfte des 4. Stockes finden sollte (38/175/14). Man ging dabei von der Überlegung aus, München - Hauptstadt der Bewegung - müsse als eine führende Stätte der medizinischen Wissenschaften eine Abteilung dieses aufstrebenden Faches besitzen, das sich gerade in letzter Zeit stark spezialisiert habe: Diese Urologische Station wurde 1938 errichtet und bestand aus über 89 Betten, 2 Operationssälen mit den dazugehörigen Vorbereitungs- und Sterilisationsräumen, einem Labor, Röntgen- und Diagnostikräumen und einem Hörsaal für die Pflichtfortbildungskurse freiberuflicher Ärzte. Große Krankensäle wurden durch Unterteilung in Sonderzimmer und kleinere Krankenzimmer umgewandelt. Das Personal wurde im ausgebauten südlichen Dachgarten untergebracht. Zusätzlich mußte noch ein Chefarzt- und Wartezimmer für 4.245 RM eingerichtet werden (38/245/13). Die Gesamtkosten des Projektes, das Ende 1938 kurz vor seiner Fertigstellung stand, beliefen sich auf 381 000 RM.

Neben diesen Bautätigkeiten wurden auch Erneuerungsarbeiten notwendig. Im Jahre 1936 mußten die Sterilisationsanlagen der chirurgischen Abteilung für 44 460 RM erneuert werden, eine Summe allerdings, für die zu 70% die Universität aufkam (36/50/13). Ferner wurden für 6.670 RM die Zentralbadeanlagen instandgesetzt (36/50/13). 65 000 RM mußten für den Kauf und die Montage neuer Röntgenanlagen bereitgestellt werden, da die alten nicht mehr betriebssicher waren (36/283/15). Im Jahre 1938 schließlich waren für Verputzarbeiten am Krankenhaus 5.292 RM aufzuwenden (38/245/13). Alles in allem, so lesen wir im Rechenschaftsbericht des Jahres 1938, stellte der Stadtrat von 1934 bis

1938 1,8 Millionen RM für das Krankenhaus links der Isar zur Verfügung (38/331/17).

Der Berichterstatter machte den Leser auch darauf aufmerksam, daß es der nationalsozialistische Stadtrat war, der diese Verbesserungen ermöglicht hatte. So lag ein Hauch von Propaganda über jedem Artikel aus dieser Zeit. Daß sich die Universitätskliniken diesen Einflüssen nicht entziehen konnten, liegt auf der Hand.

Bei einem Schulungsabend der Reichsbetriebsgemeinschaft Fachgruppe Behörden, auf dem Parteigenosse Ziegler "ein anschauliches Bild über das Werden und Wesen des Nationalsozialismus sowie über die Aufgaben der Deutschen Arbeitsfront gibt", waren daher sämtliche Betriebsführer der Münchner staatlichen Universitätskliniken anwesend (35/48/19).

Hier sind die Namen Geheimrat Professor Dr. Wessely (Augenklinik), Geheimrat Professor Dr. Bumke (Psychiatrische und Nervenkllinik), Geheimrat Professor Dr. von Pfaundler (Kinderklinik) und Professor Dr. Lange (Orthopädische Klinik) zu nennen.

Im Jahre 1938 hat der damalige "Betriebsführer der Universitätsklinik", Professor Dr. Weisner, anläßlich einer Unfallverhütungswoche auf die Schäden durch Unfälle hingewiesen (38/350/15). Er dachte dabei in erster Linie an das Volksvermögen, das durch die Rentenzahlungen an Verletzte und Hinterbliebene vermindert werde. Bei 8.000 Unfällen bedeute das mehrere Milliarden Reichsmark pro Jahr.

In diesem Zusammenhang ist auch erwähnenswert, daß 1938 sämtliche Heime und Krankenanstalten bei Wahlen zu einem Abstimmungsbezirk zusammengefaßt waren: So bildeten zum Beispiel die Frauenklinik und das Krankenhaus links der Isar den 97., die Orthopä-

dische Klinik und das Sanatorium Harlaching den
425. Stimmbezirk (38/101/13).

Es fanden also in diesen fünf Jahren im Bereich der
Universitätskliniken keine umwälzenden Neuerungen
statt. Man legte jedoch großen Wert auf die Leistungs-
fähigkeit dieser Krankenhäuser und scheute dabei auch
größere Unkosten nicht.

V. Krankenhäuser in München ohne Verbindung zur Universität

Neben dem Krankenhaus links der Isar waren die Krankenhäuser rechts der Isar und Schwabing schon in den dreißiger Jahren die wichtigsten städtischen Kliniken.

Im Januar 1909 wurde das Krankenhaus Schwabing zum ersten Mal mit Patienten belegt. Zwei Jahre zuvor hatte der damalige Stadtrat 14 Millionen für die Erbauung dieser Anstalt zur Verfügung gestellt und die Durchführung des Projektes dem Stadtbaurat Schachner anvertraut (34/10/11).

Das Krankenhaus war übrigens das erste in München, das im Pavillonstil errichtet wurde. Es entstand auf einem Gelände von 70 Tagwerk Größe. Im November 1910 wurde die Anstalt offiziell eröffnet; gleichzeitig wurde das 1885 errichtete alte Krankenhaus zu einer photographischen Lehr- und Versuchsanstalt umgebaut. Die Kosten beliefen sich letzten Endes auf 17 Millionen Reichsmark.

Erster Leiter in Schwabing wurde Hofrat Dr. Franz Brunner, der bisherige Direktor des Krankenhauses rechts der Isar. Die Klinik, die wegen der neuartigen Bauweise und der modernen Ausstattung viel Beachtung fand, umfaßte 1910 1.200 Betten; diese Zahl mußte im Laufe der Jahre auf 1.800 erweitert werden. Während des Ersten Weltkrieges wurden im Krankenhaushausgelände 3 Epidemiebaracken errichtet, um die Ausbreitung von Seuchen zu verhindern. Im Dezember 1932 erfolgte die Zusammenlegung der in mehreren Gebäuden verstreuten Geisteskranken im Sonderbau 5 in einem geschlossenen Haus (33/129/9).

In dieselbe Zeit fielen ernsthafte Überlegungen des Stadtrates, das Krankenhaus zu schließen. Die Belegung war in den vorangegangenen Jahren durch die schlechte Wirtschaftslage ständig rückläufig. Im Oktober 1932 wurde zunächst der Antrag zur Schließung des gesamten Hauses abgelehnt. Zur Jahreswende 1932/33 schienen dann besonders die 2. = Medizinische (Professor Dr. Neubauer) und die 3. = Dermatologische Abteilung (Professor Heuck) gefährdet zu sein. So wurde im Februar 1933 die Schließung der zweiten Abteilung mit nur einer Stimme verhindert (33/53/13). Im März 1933 fiel dann die endgültige Entscheidung zugunsten der Klinik (33/65/33), ein Entschluß, der nicht zuletzt auf entschiedene Proteste der Münchner Bürger- und Ärzteschaft zurückzuführen war (33/61/12).

So konnte das Krankenhaus Schwabing im Januar 1934 sein 25-jähriges Bestehen feiern (34/16/12). Anlässlich dieses Jubiläums, zu dem sich viele Ehrengäste zu einer Gedenkfeier im Ärztekasino einfanden, gab der Leiter Geheimrat Professor Dr. Hermann Kerschensteiner einen Überblick über die Größe der Anstalt. Bei normaler Belegung faßte sie 1.300 Kranke, in Epidemiezeiten konnten weitere 700 aufgenommen werden. Jährlich wurden etwa 12 000 Patienten verpflegt. Das gesamte Personal bestand aus 650 Personen; 38 Gebäude bildeten die Krankenhausstadt Schwabing, wobei für verschiedene Spezialbauten wie zum Beispiel für Hals-, Nasen-, Ohren- oder Augenbehandlung noch Gelände zur Verfügung stand. Die Auslastung der Klinik rechtfertigte noch nachträglich den städtischen Beschluß zu ihrer Weiterführung.

Kerschensteiner konnte zufrieden auf sein Lebenswerk zurückblicken. Mit seiner Person war die Ent-

wicklung des Hauses auf das engste verbunden. Am 17. Mai 1873 als Sohn eines Obermedizinalrates geboren, promovierte er 1897 nach Abschluß des Medizinstudiums. 1902 erfolgte die Habilitation als Privatdozent. Zunächst wurde er Assistent und Oberarzt Ziemßens und Bauers, später dann Chefarzt und ab 1920 als Nachfolger Brunners Direktor des Schwabinger Krankenhauses. 1933 bestimmte der Ärztliche Verein Kerschensteiner anlässlich seines 100-jährigen Jubiläums zu seinem Leiter (37/144/12). Nachdem ihm seine Tätigkeit keine Zeit mehr für seine wissenschaftlichen Studien auf den Gebieten der Bakteriologie und Neurologie ließ, wandte er sich der Geschichte der Medizin zu. Sehr bekannt wurde sein Buch über die Münchner Krankenanstalten, in dem er vornehmlich das 19. Jahrhundert berücksichtigte. Man schätzte an Kerschensteiner seine Intuition, Weitherzigkeit und Vielseitigkeit (37/141/4). So fand er bei seinem Tode im Mai 1937 viele anerkennende und bewundernde Worte (37/144/12; 37/150/17; 37/153/15).

Im Krankenhaus Schwabing übernahm von nun an Professor Dr. Hans Baur die Leitung. Er war 1898 in Gmund am Tegernsee als Sohn eines Bahnverwalters geboren worden. Nach dem Studium war er zunächst Hilfsassistent, dann Assistenzarzt am pathologischen Institut München. Im Juni 1929 erfolgte die Ernennung zum Privatdozenten für innere Medizin. Er war damals Oberarzt Friedrich von Müllers im Krankenhaus links der Isar. Im August 1933 erfolgte die Ernennung zum Chefarzt der 2. Medizinischen Abteilung des Krankenhauses Schwabing, im August 1933 die Ernennung zum außerordentlichen Professor (33/239/12).

Durch zahlreiche Veröffentlichungen über Insulin und andere Hormone hatte sich Baur inzwischen einen Namen

gemacht. Er war außerdem Leiter der Bezirksgruppe Südbayern des Verbandes der Krankenhausärzte Deutschlands (37/154/15). Mit seiner Berufung zum Direktor des Krankenhauses erfolgte gleichzeitig die Zusammenlegung der beiden inneren Abteilungen zu einer Abteilung, deren cheförztliche Leitung Baur übernahm (37/153/15); 1938 verlieh ihm der Führer in Anerkennung seiner Verdienste um die Olympischen Spiele 1936 das Deutsche Olympia-Ehrenabzeichen 2. Klasse (38/124/15).

Was verändert sich noch in der personellen Besetzung bis 1938? Im Februar 1936 starb der Leiter der chirurgischen Abteilung, Professor Dr. Robert Dax (36/36/16). Schüler und später Assistent des 1918 verstorbenen Geheimrates von Angerer sowie Assistent bei Geheimrat Sauerbruch gewesen, wurde er 1916 Privatdozent für Chirurgie und 1919 Oberarzt am chirurgisch-klinischen Institut. Am 1. August 1920 trat er die Leitung der chirurgischen Abteilung Schwabings nach dem Ausscheiden Geheimrates von Brunner an. Hier wirkte er bis zu seinem Tode.

Zu seinem Nachfolger wurde am 1. Oktober 1936 an Professor Erich Lexer berufen (36/258/4). Dies stellte momentan insofern eine glückliche Lösung dar, als dieser durch das Erreichen der Altersgrenze emeritiert worden war und wohl dem Ruf der Universität Sofia gefolgt wäre (36/260/4). So hatte Lexer weiterhin die Möglichkeit, in München operativ tätig zu sein, vor allem auf dem Gebiete der wiederherstellenden Chirurgie, wo er sich über die Grenzen Deutschlands hinaus einen Namen gemacht hatte. Doch blieb ihm nur noch ein Jahr; er starb unerwartet am 4. Dezember 1937 an den Folgen eines Herzschlages (37/532/4).

Der außerordentliche Professor Dr. August Pöhlmann

übernahm die Dermatologische Abteilung nach dem Tode von Professor Dr. Wilhelm Heuck im Februar 1938 (38/262/13). Heuck hatte der 3. Abteilung seit 1913 vorgestanden und war kurz darauf zum Professor ernannt worden (38/41/14).

Zur gleichen Zeit - September 1938 - wurde dem Dozenten Dr. Günter Schenk die zweite, neueingerichtete Chefstelle der Inneren Abteilung übertragen. Die beiden Abteilungen blieben jedoch organisatorisch weiterhin unter der Leitung Professor Bours vereinigt (38/262/13).

Breiten Raum nahmen in der Berichterstattung wiederum die städtischen Ausgaben ein. So mußte München innerhalb dieser fünf Jahre folgende Beträge für das Krankenhaus Schwabing aufwenden:

(33/294/15) Dachdeckerarbeiten	1.870 RM
(33/314/9) Bau einer Garage	2.300 RM
(33/321/11) Errichtung einer Auto-unterstellhalle (Ärzte und Angestellte hatten 5 Mark pro Auto zu entrichten)	15.170 RM
(34/80/14) Verlegung von Sprenghydranten und Einbau von Abwehrschächten	1.300 RM
(34/208/13) Dachanstriche	2.931 RM
(34/271/13) Maurerarbeiten	3.870 RM
(34/333/15) Lieferung von Kleiderschränken	671 RM
(34/347/15) Instandsetzungen an den Zuleitungen zu den hydraulischen Aufzügen	3.100 RM
(35/74/15) Instandsetzung der elektroheiz-maschinentechnischen Einrichtung	3.000 RM
(35/179/13) Erneuerung einer Sterilisationsanlage	11.500 RM
Verbesserungen in der Röntgenabteilung	26.100 RM

Hochspannungsschutz für Kinder- röntgenraum	2.000 RM
(37/50/13) Sterilisationsanlagen	14.352 RM
Wasserdestillierapparate	2.490 RM
Wärmeschränke	1.560 RM
(37/239/12) Großgasherd	3.180 RM
Stahlkantentrogpulte	4.098 RM
(37/253/14) Projektierungskredit für das Stadtbauamt	3.000 RM
Lastkraftwagen	4.900 RM
(38/175/14) Malerarbeiten im Kinderinfektionsbau	3.190 RM
(38/140/15) Für den gleichen Bau: Schlosserarbeiten	2.820 RM
Fliesenlegerarbeiten	4.647 RM
(38/301/16) Holzbearbeitungsmaschinen für die Schreinerwerkstätte	7.390 RM
(38/112/15) Erd-, Beton- und Maurer- arbeiten	22.375 RM
(38/215/11) Bauliche Verbesserungen	<u>196.520 RM</u>
Alles in allem ergab sich die	375.314 RM

stattliche Summe von 375 314 RM, wobei den größten Einzelanteil die baulichen Verbesserungen darstellten. Von den dafür bereitgestellten 200 000 RM entfielen 112 138 RM auf den Neubau eines Infektionskrankenhauses für Kinder (38/344/19). Der Bau wurde Ende April 1938 begonnen und Ende September dem Betrieb übergeben. Das erdgeschossige Gebäude nördlich des Kinderkrankenhauses enthielt 15 Krankenzimmer, in denen normalerweise 32, in Extremfällen bis zu 60 Kinder untergebracht werden konnten. Die nach Süden liegenden Zimmer waren durch partielle Glaswände untereinander verbunden, sie enthielten Waschbecken, Nacht- und Signallichtanlagen sowie Radioanschluß. Außer den

Krankenzimmern besaß der Bau, der bereits am Tage der Eröffnung voll belegt war, ein Stationszimmer, ein Arztzimmer, ein Schwesternzimmer, einen Gymnastikraum sowie einen Paderaum nebst Nebenzimmern.

Neben diesem Bau verwirklichte die Stadt den Plan, in Schwabing ein Altenpflegeheim zu errichten. Im Jahre 1936 reifte das Projekt, in der Ruemannstraße westlich von der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie und nördlich des Schwabinger Krankenhauses ein Pflegeheim für über 500 Personen zu bauen (36/33/16 und 36/40/15). Diese Überlegungen waren notwendig geworden, da sowohl das Nikolaispital beim Krankenhaus rechts der Isar als auch das Gasteigspital veraltet und überlastet waren (36/56/13). Im Juni 1936 war das Vorprojekt ausgearbeitet (36/166/13). Man ging zunächst davon aus, für 1,5 Millionen Reichsmark den ersten Bauteil mit etwa 300 Betten fertigzustellen und den zweiten Bauteil erst bei Sicherung der Restfinanzierung in Angriff zu nehmen. Schon im Dezember desselben Jahres ließ man diesen Plan fallen und beschloß, das Projekt von 3 Millionen in einem Zuge zu verwirklichen (36/348/15). Der Kaufpreis von 400.000 RM für die Grundstücke wurde aus dem Erlös gedeckt, den man durch den Verkauf des Gasteigspitalgeländes erzielt hatte. Die restlichen 1,1 Millionen wurden wie folgt bereitgestellt: 300.000 RM aus Mitteln des Haushaltes 1936, je 400.000 RM wurden auf die Haushaltspläne 1937 und 1938 verteilt. Ab Mai 1938 schließlich konnte nach Überarbeitung der Baupläne mit dem Bau des Hauses begonnen werden, das pflegebedürftige alte Leute, chronisch Kranke und Arbeitsunfähige aufnehmen sollte (36/132/18).

Die Pläne sahen inzwischen eine Bettenzahl von 530 vor, wobei eine spätere Erweiterung auf 720 Betten bereits in Aussicht genommen wurde. Sie lagen am 12. Mai dem Stadtrat vor; in derselben Sitzung wurden die Aufträge für die Ausführung der Erd-, Beton-, Eisenbeton-, Mauer- und Verputzarbeiten für 825 410 RM vergeben (38/133/16). Ende September standen bereits die Grundmauern des Heimes, das aus einem dreigeschossigen Haupttrakt, einem zweigeschossigen, um einen quadratischen Hof gelegten Schwesterntrakt und einem dreigeschossigen Längsbau an der Ruemannstraße bestehen sollte (38/265/15). Den Hauptbau in Form eines nach Süden hin offenen Hufeisens wollte man bis zum Herbst 1940 fertigstellen (38/362/11). Eine Privatstraße sollte das Krankenhaus Schwabing mit dem Pflegeheim verbinden, um den Transport Schwerkranker in die Klinik zu erleichtern. Dies waren wohl Gesichtspunkte, die entscheidend zur Wahl des Bauplatzes beigetragen haben mögen: Einerseits die Nähe des Krankenhauses Schwabing, die bei schweren Fällen sofort eine entsprechende Behandlung gewährleisten konnte, andererseits erhöhte sich durch das Heim das Patientengut der nebenan gelegenen Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie beträchtlich.

Neben dem Schwabinger Krankenhaus konnte noch eine andere Klinik ein Jubiläum feiern: Das Krankenhaus rechts der Isar blickte im Mai 1934 auf sein 100-jähriges Bestehen zurück. Dieses Fest gab dem Leser Gelegenheit, einen Blick zurück in die Geschichte zu werfen (34/61/17). Zu Beginn des 19. Jahrhunderts stellte das Krankenhaus links der Isar - damals noch "Allgemeines Krankenhaus München" - die einzige Klinik der Stadt dar. Gegen eine alljährliche Zahlung von

40 Gulden durften 10 Bürger des damaligen Pfarrdorfes Haidhausen hier aufgenommen werden. 1830 wurde das Krankenhaus städtisch und die Verpflegung auf 36 Kreuzer pro Tag und Person festgesetzt. Dies führte dazu, daß die Haidhausener 1834 eine Kaffeewirtschaft an der Ismaninger Straße pachteten und diese in eine Klinik umwandelten. Aus diesem ersten Bau entstand später das Verwaltungsgebäude. 1836 kaufte man das Anwesen auf und baute es vollständig um; 1840 übernahmen die Barmherzigen Schwestern die Betreuung der Patienten. Im Jahre 1854 wurde Haidhausen eingemeindet und das Krankenhaus wurde städtisch. Von nun ab hieß das Allgemeine Krankenhaus München "Krankenhaus links der Isar", aus der Haidhauser Anstalt wurde das "Krankenhaus rechts der Isar". Nachdem im Jahre 1848 die erste Erweiterung notwendig geworden war, folgten rasch weitere Neubauten: 1868 Bau II, 1871 bis 1873 Neubau des ehemaligen Nikolaispitals (jetzt Bau IV), 1875 Bau III, 1876 Bau IV, 1892 Bau V, 1901 Bau VI und 1932 der moderne Operationsbau. Diese große Ausdehnung der Klinik war den Gemeindebevollmächtigten Chorcherr und Kohl zu verdanken: Sie hatten in der Mitte des vorigen Jahrhunderts das ganze Gelände, etwa 52 000 Quadratmeter, aufgekauft und es der Gemeinde zum Einkaufspreis abgetreten. Im Rückblick hat sich die Anstalt besonders bewährt bei den Choleraepidemien 1836, 1853/54 und 1874, in den Kriegsjahren 1871/72, 1902 beim Einsturz der Corneliusbrücke, im Ersten Weltkrieg, in der Rätezeit (wo das Krankenhaus links der Isar abgeschnitten war) sowie 1926 beim Eisenbahnunglück im Ostbahnhof. Wie beim Krankenhaus Schwabing stand im Jahre 1931 die Schließung drohend vor der Tür. Man konnte dies in letzter Minute verhindern. Der Journalist vergaß

nicht darauf hinzuweisen, daß dies vor allem der Initiative des nationalsozialistischen Oberbürgermeisters Fiehler zu verdanken gewesen sei. Im Jahre 1934 verfügte das Krankenhaus über 800 Betten, eine moderne chirurgische Abteilung, eine äußerst moderne Röntgenabteilung, eine Bäderabteilung, ein pathologisches und anatomisches Institut sowie eine Untersuchungsstation.

Und so war der 6. Mai, der Tag des 100-jährigen Bestehens, ein Festtag für ganz Haidhausen, das zu diesem Anlaß geflaggt hatte (34/120/13 und 34/99/16). Man beging diesen Tag mit einem Festgottesdienst beider Konfessionen und einer anschließenden Feier im Krankensaal (34/99/16). Die Festreden wurden gehalten von Oberbürgermeister Fiehler und dem Direktor des Krankenhauses, Sanitätsrat Dr. Max Grasmann, der gleichzeitig sein 25-jähriges Doktorjubiläum begehen konnte (34/123/10). Von ihm stammt auch die Festschrift, die zu diesem Anlaß erschien und sich mit der Entwicklung und Geschichte der Anstalt auseinandersetzt (34/61/17). Der am 11. Mai 1875 geborene Grasmann war seit dem Jahre 1900 im Krankenhaus rechts der Isar tätig (34/327/11); er übernahm im Dezember 1909 die Leitung der chirurgischen Abteilung als Nachfolger von Dr. Franz Brunner, der damals zum Direktor des neuen Schwabinger Krankenhauses berufen wurde (35/85/11). 1933 wurde Grasmann zum Leiter der Anstalt ernannt, als Geheimrat Professor Dr. Georg Sittmann wegen Erreichen der Altersgrenze in den Ruhestand trat (34/56/13).

Sittmann war am 9. April 1865 in Mainz geboren worden, Assistent Ziemßens in München gewesen und hatte sich 1894 habilitiert. Zusammen mit Ziemßen baute er das Krankenhaus links der Isar um und schuf das medi-

zinisch-klinische Institut. Nach einer einjährigen Tätigkeit als Oberarzt im Krankenhaus rechts der Isar wurde ihm bereits die Chefarztstelle der medizinischen Abteilung übertragen, nach 5 Jahren wurde er als Nachfolger Brunners Direktor. Das war im Jahre 1909. Unter seiner Leitung gewann die Klinik immer mehr an Bedeutung (35/99/2). Sittmann, von dem es hieß, daß er einer der wenigen wäre, die schon immer dem Rassegedanken angehangen hätten, und daß er wegen seiner Kompromißlosigkeit auf diesem Gebiet oft für rauh und unzugänglich gehalten worden wäre, starb am 31. Januar 1937 in Pförm am Tegernsee (37/33/13 und 37/35/14).

Seinen Platz als Chefarzt der medizinischen Abteilung übernahm 1933 der bisherige Oberarzt Privatdozent Dr. Arnold Engelhard, dessen berufliche Karriere damit aber keineswegs beendet war (33/122/13). Als Max Grasmann 1935 aus gesundheitlichen Gründen um die vorzeitige Versetzung in den Ruhestand nachsuchte und diesen nach längerem Krankenurlaub 1936 antrat (36/18/15), wurde Engelhard Direktor des Krankenhauses rechts der Isar (35/152/14). Ab Oktober 1933 außerordentlicher Professor, kam er ursprünglich aus der medizinischen Universitätsklinik, wo er Oberarzt unter Geheimrat Romberg gewesen war (33/264/2).

Die durch die Pensionierung Grasmanns ebenfalls freigewordene Chefarztstelle für Chirurgie übernahm Professor Wilhelm Hofmeister. 1899 in Odenkirchen geboren, hatte er in Marburg und Freiburg studiert. Hier war er Schüler Lexers an dessen Klinik, der ihn bei seiner Berufung nach München dorthin mitnahm. Bei Lexer wurde Hofmeister dann Oberarzt und 1934 erfolgte seine Ernennung zum außerordentlichen Professor (34/351/9).

Unter Engelhards und Hofmeisters Leitung wurde eine wesentliche Erweiterung des Krankenhauses vorgenommen, so der Umbau des Gebäudes IV und der Neubau der gynäkologischen Abteilung. Doch bereits 1934 begann eine Um- und Neugestaltung der Klinik. Zunächst wurde das Operationsgebäude fertiggestellt und die Zentralbadeanlage für 54 000 RM instandgesetzt (34/104/13). Hinzu kamen verschiedene Arbeiten und Ergänzungen, so Malerarbeiten für 3.513 RM (34/85/15), Klosettanlagen und Waschbecken für rund 10 000 RM (34/259/11) sowie Fliesenlegearbeiten für 5.000 RM. 1935 erhielt die Anstalt eine neue Röntgenanlage für 35 000 RM, die später noch technisch verbessert wurde (35/330/15). In den Jahren 1936/37 ging man daran, den westlichen Teil des Baues IV zu erneuern. In ihm befanden sich Räume der medizinischen und chirurgischen Abteilung. Die Instandsetzungskosten wurden mit 310 000 RM veranschlagt (36/283/15). Im März 1937 wurde mit den Arbeiten begonnen (37/63/13). Diese Arbeiten, die die Räumung des Gebäudes und die Errichtung von Gerüsten bis Dachhöhe erforderten, wurden noch im selben Jahr fertiggestellt (37/266/16). Kurz darauf begann man im Zusammenhang mit dem geplanten Neubau der gynäkologischen Abteilung mit dem Um- und Ausbau der bisherigen gynäkologischen Bäder und Zimmer im östlichen Teil von Bau IV. Er stand von nun an mit der medizinischen Abteilung (Bau V) in Verbindung (37/295/13). Die gynäkologischen Operationssäle in Bau III wurden zu einer Nothilfestation, und die Zentralküche wurde durch Angliederung einer Diätküche, eines Küchenmaschinenraumes und eines elektrischen Aufzuges zur Frauenabteilung für 4.049 RM erweitert (37/295/13 und 38/245/13).

Im November 1937 wurden 7 Herbergsgebäude an der Feldstraße für 3.640 RM abgerissen und im Mai 1938 wurde der Neubau der gynäkologischen und geburtshilflichen Abteilung in Angriff genommen. Die Kosten waren auf 2.230 000 RM veranschlagt; davon entfielen knapp 2 Millionen auf den Neubau und 300 000 RM auf Erneuerungsarbeiten in der internmedizinischen Abteilung in Bau IV (38/31/17). Am 5. Mai wurden die Erd-, Beton-, Eisenbeton-, Maurer- und Verputzarbeiten für 547 071 RM vergeben.

Die Baupläne sahen einschließlich der Betten für das Ärzte-, Angestellten- und Schwesternpersonal eine Gesamtbettenzahl von 349 vor (38/30/13 und 38/116/14 und 38/126/16). Der Neubau von 125 m Länge umfaßte ein Erdgeschoß und drei Obergeschosse. Im Keller waren die Luftschutzräume für etwa 300 Personen, ein Kesselhaus, Küchen und Bäder vorgesehen. Das Erdgeschoß sollte die große Eingangshalle, Kranken- und Säuglingszimmer enthalten, das erste Obergeschoß Ein-, Zwei-, Drei- und Vierbettzimmer, der zweite Stock die gynäkologische und geburtshilfliche Abteilung sowie Einzelzimmer und eine Südterrasse beherbergen. Im dritten Obergeschoß wollte man Kranken- und Arztzimmer nebst Gemeinschaftsräumen einrichten.

Für die kommenden Jahre plante man ferner den Bau eines Ärztewohnhauses, eines Hauses für ärztliche Fortbildung, einer NS-Schwesternschule und eines Schwesternwohnheimes. Insgesamt stellte die Stadt von 1934 bis 1938 einen Betrag von über 3,5 Millionen Reichsmark für die Modernisierung des Krankenhauses rechts der Isar zur Verfügung (38/331/17). Diese stark vorangetriebenen Verbesserungen, die wir auch an anderen Kliniken beobachten können, zeigen

deutlich, wie sehr einerseits die Wirtschaft dieser Zeit von den verantwortlichen Stellen angekurbelt wurde und wieviel Wert man andererseits auf Maßnahmen zur Verbesserung der Volksgesundheit gelegt hat.

So erfuhr auch das Sanatorium Harlaching grundlegende Veränderungen. Das Haus wurde 1889 und 1890 erbaut (38/130/14). Zu dieser Zeit galt die Heilstätte für tuberkulöse Frauen als so mustergültig, daß ihr auf der Pariser Weltausstellung der "Grand Prix" zugesprochen wurde. Doch konnte sie diesen Ruf im Laufe der Jahrzehnte nicht halten, zumal die Behandlung der Tuberkulose in dieser Zeit große Fortschritte machte, zum Beispiel mit der Einführung der Thoraxchirurgie.

In den dreißiger Jahren galt die Anstalt als veraltet und ihre Belegzahl zeigte rückläufige Tendenz. So erwog man im Jahre 1936, sie in ein Alterspflegeheim umzuwandeln. Diesen Gedanken ließ man aber rasch wieder fallen, um die Tuberkulosefürsorge vor allem in der Peripherie Münchens nicht brach liegen zu lassen; man beschloß den Bau eines Alterspflegeheimes in Schwabing und die Modernisierung des Sanatoriums Harlaching (36/173/12).

Der entscheidende Nachteil des Hauses bestand in den großen Krankensälen, in denen bis zu 20 Betten standen. Die Veränderungen zielten auf eine Unterteilung dieser Säle in kleinere Krankenzimmer ab, was zwangsläufig eine Verringerung der Kapazität mit sich brachte, und zwar von 204 auf 150 Betten.

Der Umbau sollte in zwei Abschnitten durchgeführt werden, um eine Schließung der Anstalt zu vermeiden. Die Gesamtkosten wurden auf 152 000 Reichsmark ver-

anschlagt, 76 000 Reichsmark pro Bauabschnitt. Noch im Jahre 1936 wurde die erste Bauperiode abgeschlossen, die den westlichen Teil umfaßte (36/559/13). Hierbei wurde jeder nach Süden weisende Saal in vier Krankenzimmer mit 2 x 4 Betten, 1 x 2 Betten und 1 x 1 Bett umgewandelt. Um den Kranken größtmögliche Ruhe zu gewähren, lagen Waschräume zwischen den einzelnen Zimmern. Ebenso verfuhr man mit dem zweiten östlichen Teil, den man in den Jahren 1937 und 1938 fertigstellte. Außerdem errichtete man im Park zwei Liegehallen für je 35 leichter erkrankte Personen. Die Gesamtkosten beliefen sich letzten Endes auf 235 000 Reichsmark, doch genügte das Sanatorium Harlaching im Jahre 1938 wieder den Anforderungen (38/331/17). Die Erneuerungen erstreckten sich nämlich auch auf die ärztlichen Einrichtungen: So besaß die Anstalt von nun an einen modernen Operationssaal und Sterilisationseinrichtungen, die jeden Eingriff ermöglichten (38/130/14). Die chirurgische Tuberkulosebehandlung umfaßte alle Bereiche der Kollapstherapie, "wie Pneumothorax (Gasbrust), Oleothorax (Ölbrust), Phrenicusexhairese (Zwerchfelllähmung), geschlossene und offene Strangdurchtrennung (Thorakokaustik), extrapleurale Pneumothorax, Plombierung und Thorakoplastik (Brustkorbentknochung)". Für die Zukunft plante man die Einrichtung eines großen Labors für Lungen- und Herzfunktionsprüfungen und die Vervollständigung der radiologischen Abteilung durch ein Schichtaufnahmegerät. Ab 1938 nahm das Krankenhaus, das übrigens Dr. Sartorius leitete, auch männliche Patienten auf. Entsprechend den höheren Leistungen in ärztlicher und pflegerischer Sicht glich man den Pflegesatz vom 1. April an dem der allgemeinen städtischen Krankenhäuser an.

Auch die beiden Bezirkskrankenhäuser München Pasing und München Perlach zeigten eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung, wobei Pasing besonders hervorzuheben ist; dieses Krankenhaus bestand im Dezember 1934 50 Jahre (34/112/12 und 37/83/17). Ursprünglich war der Bau ein Distrikts-Armenasyl und konnte 16 Personen aufnehmen. Die Betreuung der Anstalt lag in den Händen der Armen Franziskanerinnen von Mallersdorf. Seit dem Jahre 1892 entwickelte sich das Asyl zum Bezirkskrankenhaus, das nach dem Kriege bereits 40 Betten aufwies. In den dreißiger Jahren war diese Zahl auf 105 angestiegen, ein Zuwachs, der durch zahlreiche bauliche Erneuerungen und die Modernisierung der Klinik ermöglicht wurde. Eine gleichmäßige Höchstbelastung bestätigte die Notwendigkeit des Krankenhauses, dessen Leitung der Chirurg Dr. Ziegelwallner innehatte. Nach seinem Tode im Jahre 1938 nahm diesen Platz Dr. Heinicke ein, bisheriger Chefarzt des Krankenhauses Stuttgart-Feuerbach (38/185/11).

Um der Raumnot Herr zu werden, plante man gegen Ende des Jahres 1938 den Bau einer Personal-, Wohn- und Wirtschaftsbaracke mit einem Kostenaufwand von 40 000 Reichsmark (38/301/14 und 38/332/12). Auch das Krankenhaus München-Perlach mit knapp 100 Betten wurde nicht vernachlässigt und konnte den Anforderungen voll entsprechen. So wurden 1938 10 000 Reichsmark für die Neuanlage und Modernisierung der Waschküche zur Verfügung gestellt, um nur ein Beispiel herauszugreifen (38/301/14).

Eine städtische Anstalt aber mußte in dieser Zeit ihre Pforten schließen. Am 1. Oktober 1933 beantragte die NSDAP-Stadtratsfraktion die Auflösung des alten

St. Josef-Spitalet (33/269/12).

Das Spital war im Jahre 1614 gegründet worden, als der Bader und Chirurg Melchior Puggberger "arme, kranke und presthafte" Menschen in sein Anwesen nahe der Allerheiligen Kreuzkirche aufnahm (33/273/11). Aufgrund der starken Inanspruchnahme richtete Kurfürst Maximilian I für 45 Arme und Kranke bald darauf ein Haus an der Stadtmauer am Gendlinger Tor ein. Auch dies reichte bald nicht mehr aus, es folgte die Verlegung in die Josefspitalstraße. Inzwischen fakte das Heim mehr als 100 Kranke. 1637 schenkte Georg von Kreutz seinen Garten vor dem Neuhauser Tor der Anstalt, die 1782 unter Kurfürst Max Emanuel zu ihrer momentanen Größe um- und ausgebaut wurde. Eine Niederschrift von 1799 weiß zu berichten: "Die Stiftung ist für Kranke und Unheilbare ohne Ausnahmen, für Lahme, Taube und Stumme und andere bestimmt; auch für den Unterhalt untauglich gewordener Priester, die den kurfürstlichen Tischtitel genießen. Gewöhnlich befinden sich gegen 200 Personen hier. Ein Arzt nebst einem Chirurgus und den nötigen Wärterinnen, ein Hauspfleger sowie zwei Kaplane besorgen Ökonomie, Heilung und Kirchendienst. Zwei Bäder sind zum Gebrauch des Spitalet bestimmt. Ein Garten gehört ebenfalls dazu." Das Jahr 1800 brachte eine neue Erweiterung, da das Vermögen des aufgelösten Elisabeth-Herzogspitals dem Haus zufloß. 1819 wurde es städtisch, wobei dem Magistrat die Verwaltung oblag, er sich jedoch bei wichtigen Veränderungen mit dem Oberhofmeistersstab zu einigen hatte. Der Hof sollte 105, der Armenpflerschaftsrat 95 Pfründner aufnehmen dürfen. Von diesem Zeitpunkt ab nahm die Anstalt arme gebrechliche Münchner auf. 1843 übernahmen die Barmherzigen Schwestern die Wirtschafts- und Pflegeführung. Eine Entschlie-ßung

des Herzogs Max II reduzierte die Anzahl der Insassen auf 180. Das Jahr 1860 brachte jedem Bewohner neben Wohnung und Kost ein Wochengeld von 30 Kreuzer bis zu einem Gulden.

Im Jahr 1933 beherbergte das Spital 200 Personen, die von einer Oberin und 18 Barmherzigen Schwestern betreut wurden. Sein baulicher Zustand war indes so heruntergekommen, daß aus Sicherheitsgründen eine Schließung notwendig erschien (33/269/12). Die erforderlichen Instandsetzungsarbeiten hätten die Stadtkasse mit rund 100 000 Reichsmark belastet. Man einigte sich auf eine endgültige Auflassung bis zum 1. April 1934, um die Insassen in der Zwischenzeit anderwärtig unterbringen zu können (33/280/10). Neuaufnahmen waren ab Oktober 1933 nicht mehr zulässig, gleichzeitig wurden die Aufnahmebedingungen in sämtlichen städtischen Anstalten verschärft. Im Januar 1934 wurde der erste Teil der Bewohner in andere städtische Altersheime überführt, bis zum 23. März beherbergte das Spital keine alten Leute mehr (34/12/13 und 34/80/14). Die Ordensschwwestern blieben bis Ende des Monats wegen Aufräumarbeiten im Haus, später war nur noch ein Hausdiener mit der Überwachung des Gebäudes betraut. Ab April übernahm das städtische Katasteramt die Verwaltung.

Neben den städtischen Anstalten (Besuchszeiten: Sonn- und Feiertag 14.³⁰ bis 16.³⁰, Dienstag und Donnerstag 15.⁰⁰ bis 16.⁰⁰ Uhr (38/229/13) besaß München noch mehrere Kliniken, die teils in staatlichen, vorwiegend aber in privaten Händen lagen.

So erwarb die Reichspolizei von den Erben des Grafen Max von Drechsel das Haus Nummer 4 in der Türkenstraße. Aus der ehemaligen preußischen Gesandtschaft

wurde nach zahlreichen Umbauten eine Polizei-
Krankenanstalt (37/327/14). Hier konnten die künftigen
Schutzpolizeibeamten, die kasernierte Polizei ein-
schließlich ihrer Angehörigen, Offiziere bis zum
Oberst, die Kriminalpolizei, die Gendarmerie und
die Geheime Staatspolizei aufgenommen und behandelt
werden, sowie sie im Dienst gesundheitlichen Schaden
erlitten hatten. Frauen und Kinder wurden nur ambu-
lant versorgt.

Im Erdgeschoß der Anstalt befanden sich das Geschäfts-
zimmer, das Wartezimmer, das Untersuchungszimmer,
das Ambulatorium, das Röntgenzimmer (mit Kurzwelle
und Höhensonne) sowie das Röntgenentwicklungszimmer.
Die oberen Stockwerke beherbergten 12 Krankenzimmer,
in denen normalerweise 42 Betten untergebracht waren.
Diese Zahl ließ sich im Notfall auf 60 steigern. In
den Obergeschossen waren die Bäder, ein Labor und
eine Verbands- und Arzneimittelabteilung unterge-
bracht. Die Wirtschaftsführung der Anstalt war Sache
des Polizeipräsidiums; die fachgerechte medizinische
Betreuung wurde durch einen Oberstarzt, einen Ober-
stabsarzt, einen Stabsarzt, zwei Oberärzte, 10 Sani-
tätsbeamte, 2 Krankenwärter und eine Polizeifürsor-
gerin gewährleistet.

Die Betreuung des Krankenhauses Nymphenburg lag in
den Händen des Dritten Ordens. Gegründet wurde es
1906 an der alten Menzinger Straße von dem jungen
Arzt Dr. Karl Schindler (34/124/1 und 37/335/11).
1912 siedelte die Klinik in die neue Menzinger Stras-
se um. Anstaltsleiter war seit der Gründung Geheimrat
Schindler. Seine wichtigsten Mitarbeiter waren Pro-
fessor Kämmerer, Chefarzt der inneren Abteilung,
Sanitätsrat Dr. Brunner, Leiter der geburtshilf-

lichen Abteilung sowie Dr. Scheicher, Oberarzt der chirurgischen Abteilung.

Jahr für Jahr suchten mehr Patienten das Krankenhaus auf. So wurden allein 1933 5.764 Personen stationär aufgenommen, 6.061 ambulant behandelt, 2.608 große Operationen und 10 250 ambulante Leistungen durchgeführt (34/75/5). Im Zeitraum von 1912 bis 1937 zählte man etwa 93 000 stationäre Patienten, 51 000 größere Operationen und 5.000 bis 6.000 Geburten in Nymphenburg. Der ständig wachsende Platzmangel machte im Jahre 1937 einen Erweiterungsbau notwendig. Am 8. Dezember war das Richtfest des neuen Gebäudes, das sich östlich an den Altbau anschloß (31/335/11) und Ende 1938 seiner Bestimmung übergeben werden konnte (38/358-360/2). Das Krankenhaus enthielt von nun an eine Abteilung für Allergologie, eine Abteilung für Bäderbehandlung, Massage und Medicomechanik, eine gynäkologische Abteilung sowie eine Abteilung für die chirurgische Tuberkulosebehandlung. Ein neuer Lehrsaal sollte dem Unterricht von Ärzten an praktischen Beispielen dienen. Die Separatabteilung wurde um 27 Betten, die übrigen um 160 Betten vergrößert. Das Haus verfügte damit über 520 Betten und konnte unter die mittelgroßen Privatkliniken eingereiht werden.

An privaten Anstalten wurden ferner erwähnt:

1) Das Mugglingsheim an der Lachnerstraße (33/247/13). Diese Anstalt war die erste ihrer Art in ganz Süddeutschland gewesen und besaß die erste Milchküche Bayerns. Auch Frühgeburten wurden aufgenommen. Gleichzeitig Unterrichtsanstalt für Ärzte, Mütter und Pflegerinnen, stand das Heim unter vorzüglicher ärztlicher Führung: Direktor war Geheimrat Dr. Otto Rommel, gleichzeitig stand es unter der Obhut des Geheimen Medizinal-

rates Dr. Josef Meier. Er war Anfang des Jahrhunderts Mitbegründer des Heimes gewesen, das durch die Stiftung der Baronin Schrenck-Notzing und anderer errichtet worden war. Meier galt als Pionier der modernen Säuglingsfürsorge, hatte er sich doch sein ganzes Leben lang der Kleinkinder, vornehmlich der aus ärmeren Schichten, angenommen. Er war außerdem an der Gründung der Vereine "Kinderschutz", "Mutter-schutz" und Krippenverein" beteiligt. Seit 1920 war er im Staatsministerium des Innern tätig. Sein Tod im Jahre 1936 hinterließ eine Lücke auf diesem Fürsorgegebiet (36/170/14).

2) Die Kuranstalt Neuwittelsbach anlässlich des 75. Geburtstages sowie des Todes ihres Gründers, des Geheimen Sanitätsrates Dr. Rudolf von Hoeßlin (33/125/11 und 33/160/13 und 36/42/13). Am 7. Mai 1858 in München als jüngster Sohn des Großhändlers Theodor von Hoeßlin geboren, wurde er nach Studien in Berlin, Paris und Wien zunächst Schüler des Physiologen von Voit. Eine zweijährige Assistenzzeit bei Hugo von Ziemssen führte ihn der praktischen ärztlichen Tätigkeit zu. 1885 reifte in ihm der Plan, eine private Klinik für innere und Nervenkrankheiten zu gründen. So entstand die Kuranstalt, eine damals beispielhafte Einrichtung. Rasch wuchs sie an und mußte mehrfach durch Ausbauten vergrößert werden. 1900 gründete Hoeßlin einen Unterstützungsverein, der Bedürftigen eine mehrwöchige unentgeltliche Pflege ermöglichte. 1914 wandelte er die Anstalt in eine Stiftung um, deren Ertrag hauptsächlich für Verbesserungen und Neueinrichtungen aufgewendet werden sollte. Er leitete Neuwittelsbach bis zum 1. Januar 1932, sein Nachfolger wurde Dr. A. E. Lampé. Bei Hoeßlins Rücktritt stand das Haus

an der Spitze der deutschen Privatkliniken.
Im Februar 1936 starb er 78-jährig.

3) Die Herzog Karl Theodor Augenklinik an der Nymphenburgerstraße.

Am 5. Dezember 1933 feierte ihr leitender Arzt, der Dresdner Dr. Heinrich Zenker seinen 70. Geburtstag (33/333/12). 1934 erhielt die Anstalt einen gemeindlichen Zuschuß von 500 Reichsmark, da sie minderbemittelte Personen kostenlos behandelt hatte (34/32/14).

4) Die Privatentbindungsanstalt in Schwabing
anläßlich des Todes ihres Gründers Sanitätsrat
Dr. Franz Hartl (33/161/16).

5) Die Privatklinik Carolinum an der Mandlstraße.
Ihr Besitzer war Dr. Heinz Breidenbach (34/143/12 und 38/230/14). Er hatte in München, Bonn und Würzburg studiert. Seit 1920 war er Eigentümer und Chefarzt des Carolinum. Breidenbach, Mitglied der NSDAP, starb im Jahre 1938 mit 57 Jahren.

6) Eine Privatanstalt an der Mozartstraße
anläßlich des Todes von Dr. Adolf Gebhart, der sie
gemeinsam mit Sanitätsrat Dr. Lindl geleitet hatte
(35/347/14).

7) Die Decker'sche Privatklinik anläßlich des Todes
ihres Leiters Dr. Josef Decker (35/347/14).

8) Die chirurgische Klinik an der Liebelungensstraße
(36/322/14). Gemäß der Idee des verstorbenen Inhabers, Geheimrat Dr. Albert Krecke, erweiterte
seine Frau das Haus um einen nordwärts vorspringenden

ebenerdigen Flügelbau, in dem ein modernes Röntgeninstitut seinen Platz fand.

9) Die Dr. Müller'sche Privatklinik an der Isartalstraße 84 (38/199/10). Sie erhielt einen Operationsaal sowie 18 zusätzliche Krankenzimmer.

10) Die Kinderklinik an der Richard-Wagnerstraße (38/311/15). Die kassenärztliche Vereinigung vergrößerte die Anstalt um einen Ausbau; ferner wurde durch das Niederreißen einiger Wände ein größerer Kindersaal geschaffen.

11) Das Hirnverletztenheim an der Tristanstraße (30, 27./15).

Dieses Heim gehörte dem Verein zur Fürsorge für Schwerkriegsbeschädigte. In ganz Deutschland gab es 4 Heime dieser Art, die Hauptleitung hatte ihren Sitz in München. Chefarzt war Dr. Wolny, Direktor war Dr. Zeidler und Leiter des Vereins war Oberinspektor Kolb.

Das Haus besaß 70 Betten und die starke Belegung machte im Jahre 1936 einen Erweiterungsbau nötig. Dies bedeutete für die Anstalt einen Zuwachs von 30 Betten, einen großen neuen Krankensaal, verbesserte Behandlungs- und Untersuchungszimmer, einen Aufzug für die Gehbehinderten sowie eine Verbesserung der gesamten Wirtschaftsräume.

Hier wurden neben den Hirnverletzten auch nervenkranken Kriegs- und Arbeitsopfer behandelt, ferner Patienten, die sich bei Verkehrs- und Arbeitsunfällen ähnliche Verletzungen zugezogen hatten. Die Heimverwaltung legte großen Wert darauf, festzustellen, daß es sich bei den Insassen keineswegs um Menschen handelte, deren geistiger Zustand nicht normal war. Man sieht hier

die ablehnende Einstellung Geisteskranken gegenüber.

Die wirklich Geisteskranken oder die dafür gehalten wurden, wurden in der Kreis-, Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar untergebracht.

Die Anstalt befand sich ursprünglich in München-Giesing. Um 1908 erfolgte die Verlegung in das neu-erbaute, unweit von München gelegene Eglfing. 1912 stellte man die 3. oberbayerische Kreis-, Heil- und Pflegeanstalt Haar fertig und 1930 wurden die beiden Häuser unter einer Direktion vereinigt.

In enger Verbindung mit Eglfing-Haar stand der Name ihres Direktors, des Obermedizinalrates Dr. Friedrich Ast (37/225/15). Nach der Militärdienstzeit und Studium in Wien und Berlin wurde er 1897 Assistenzarzt bei Geheimrat Professor Bauer im Krankenhaus links der Isar. 2 Jahre später trat er in die Heil- und Pflegeanstalt Erlangen ein, um bereits 1900 nach München-Giesing versetzt zu werden. 1909 beförderte man ihn zum Oberarzt der Anstalt, die inzwischen in Eglfing untergebracht war. 1901 bis 1908 war er außerdem ehrenamtlich bei König Otto tätig. 1912 wurde Ast leitender Oberarzt in Haar, 1915 Direktor der unterfränkischen Heil- und Pflegeanstalt Werneck. Im Jahre 1928 trat er die Nachfolge des Leiters von Eglfing, des Geheimrates von Vocke, an. Mit der Zusammenlegung mit Haar wurde ihm die Gesamtleitung beider Anstalten übertragen.

Im Jahre 1937 trat Ast nach Erreichen der Altersgrenze in den Ruhestand. Aus diesem Anlaß sprach ihm der Führer seinen Dank aus.

Sein Nachfolger wurde Obermedizinalrat Dr. H. Pfannmüller. Bis zum Jahre 1936 war er in der Kreis-, Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee tätig (36/134/17).

Er wurde 1940 Mitglied des Gutachterausschusses und machte sich einen Namen im Zusammenhang mit dem Begriff Euthanasie (vgl. Honolka).

Ferner wurden folgende personelle Veränderungen in den MNN mitgeteilt:

1937 wurde der Medizinalrat 1. Klasse Dr. K. Brandl wegen nachgewiesener Dienstunfähigkeit in den Ruhestand versetzt (37/307/21).

Im gleichen Jahr wurden der Vertragsarzt Dr. H. Gutenäcker und der Assistenzarzt Dr. J. Binder zu Oberärzten ernannt (37/347/15).

Am 1. März 1938 wurde der Oberarzt Dr. Anton Braummühl zum Medizinalrat 1. Klasse befördert (38/53/10).

Im Mai entließ man den Oberarzt Dr. Leonhard Ersfeld entsprechend seinem Antrag aus dem Kreisdienst (38/135/18).

Drei Monate später wurde der Assistenzarzt Dr. G. Widam Oberarzt (38/215/17).

Die Anstalt, die immer gut belegt gewesen war, besaß seit Inkrafttreten des Erbgesundheitsgesetzes einen noch höheren Krankenstand. Das Gesetz vom 18. 10. 1935 bezog chronisch Erkrankte mit in die Sterilisation ein. Dies bestätigte ein Bericht des Direktors Dr. Pfannmüller aus dem Jahre 1938 (38/237/13).

Gute Erfolge mit der Insulinbehandlung wurden vor allem unter Dr. von Braummühl bei Schizophrenen erreicht, bei Frischerkrankten sind 81,5%, bei alten Erkrankungsfällen 8% als geheilt entlassen worden, so konnte Pfannmüller berichten.

Um jeden Preis jedoch versuchten die zuständigen Stellen, ihre eigene Denkweise zu der des deutschen Volkes zu machen. So veranstaltete die Pressestelle Bayern des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propa-

ganda im Februar 1934 eine Pressefahrt nach Eglfing-Haar (34/52/15). Die Journalisten wurden durch alle Abteilungen und Bereiche geführt und mit sämtlichen Erscheinungsformen der Geisteskrankheiten konfrontiert, für den Vertreter der Münchner Neuesten Nachrichten "ein unsäglich qualvolles Bild, das die Seele bis auf den tiefsten Grund aufwühlte und die Nerven auf eine schier unerträgliche Probe der Widerstandskraft stellte".

Er berichtete uns über die drei Hauptformen von Erkrankungen: Die Schizophrenie, Veränderung im Denken und Fühlen und in der Beziehung zur Außenwelt; das manisch-depressive Irresein, der Wechsel zwischen stärkster Erregung und völlig apathischer Niedergeschlagenheit; schließlich die Epilepsie oder Fallsucht mit mehr oder minder rasch aufeinanderfolgenden Krampfanfällen mit Bewußtlosigkeit.

Dann unterschied er zwischen erworbenen und erblichen Geisteskrankheiten und vergaß nicht darauf hinzuweisen, daß 70 bis 80% der Insassen Eglfing-Haars erblich krank seien. Der anschließende lange Kommentar brachte in ähnlichen Worten das, was Männer wie der Leiter der Landesstelle, der stellvertretende Gauleiter Otto Nippold, sowie Ministerialdirektor Dr. Schultze in ihren Reden zu Beginn der Führung vorgetragen hatten. Von idiotischen, blöden, halblöden, geistig und körperlich zurückgebliebenen bis zu nur noch tierischen, körperlich furchtbar verunstalteten Kindern war die Rede, die sich später hemmungslos fortpflanzen würden. Gerade die Schwachsinnigen würden von einem dämonischen Trieb zu ihresgleichen hingezogen. Später falle dann dieser kranke, asoziale Nachwuchs Minderwertiger der Gesamtheit zur Last. Die Kosten in Eglfing betrügen

3,20 RM pro Tag und viele Pfleglinge seien umsonst untergebracht. Eines Tages überwuchere der minderwertige den hochwertigen Anteil der Bevölkerung, wenn nicht schleunigst Abhilfe geschaffen werde. Der Schreiber war damit am entscheidenden Punkt angelangt: "Worin anders kann, wenn nicht die völlige Beseitigung, so doch zum mindesten die Eindämmung des Unheils bestehen, als in der Verhütung erbkranken Nachwuchses!"

Der ganze Beitrag war eine Rechtfertigung und Begründung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, das seit dem 1. Januar 1934 in Kraft getreten war. Durch dieses Gesetz wurde die Sterilisation erbkranker Personen rechtens. Der Leser wurde abschließend belehrt, man dürfe Sterilisation nicht mit Kastration - der Entfernung der Geschlechtsorgane - verwechseln, der Eingriff sei völlig ungefährlich, außerdem handle es sich um ein Opfer und nicht um eine Strafe für die erbkranken Personen. Die Presse war somit in jener Zeit zur Stimme des Propagandaministeriums geworden.

Nicht nur dieser eine Artikel belegt diese Behauptung. So tat die Zeitung sämtliche Meldungen über das, was im Konzentrationslager Dachau geschehen sollte, als "Greuelmärchen" ab. Sie berichtete zum Beispiel im Januar 1934 über die Eindrücke eines holländischen Geistlichen, der das Lager "unangemeldet" aufgesucht hatte (34/6/12).

Dieser Mann hatte angeblich das Schlimmste erwartet und das Beste angetroffen. In diesem Zusammenhang ließ er sich auch lobend über die dort bestehende Gesundheitsfürsorge sowie die modernen Krankeneinrichtungen aus. Ein Chirurg und ein Zahnarzt würden die

Innsassen in einem kleinen, jedoch gut eingerichteten Krankenhaus behandeln. Es enthalte einen Operationssaal für leichtere Eingriffe, einen Saal für Höhensonne und Lichtbäder, ein Zahnbehandlungszimmer, Verbandsräume und 4 Krankensäle. Zur Zeit seines Besuches hätten sich 28 bettlägrige Personen im Krankenhaus befunden. Seit seinem Bestehen habe das Lager erst zwei Tote zu beklagen. Die hygienischen Bedingungen seien einwandfrei, ebenso habe er keine Spur von irgendwelchen Mißhandlungen an den Körpern der Gefangenen entdecken können.

Sollten die 1934 gemachten Ausführungen, die sich auch auf alle übrigen Bereiche des Lagerlebens erstreckten, wirklich zutreffend gewesen sein, müßte das Konzentrationslager Dachau in der Zeit bis zum Kriegsende völlig verändert worden sein. Dies aber ist mit Sicherheit nicht der Fall gewesen. Die Presseberichterstattung hat entweder Angaben eines irreführenden Beobachters richtig wiedergegeben oder sie ist verbindlichen Richtlinien gefolgt.

VI. Zusammenfassung

Ziel dieser Arbeit war es, den Umfang und die Art und Weise der medizinischen Berichterstattung in den Münchner Neuesten Nachrichten im Zeitraum von 1933 bis 1938 zu erfassen. Bei der Bearbeitung erwies sich das Material als äußerst umfangreich, so daß eine Auswahl bestimmter Gebiete notwendig wurde. Besonders berücksichtigt wurden daher Berichte über medizinische Veranstaltungen und über Personen und Institutionen des Gesundheitswesens.

Die Arbeit beschränkt sich darauf, Mitteilungen in den Münchner Neuesten Nachrichten wiederzugeben und zusammenzufassen, ohne eine Wertung vorzunehmen. Dies erschien insofern unnötig, als die Artikel dieser Zeit für sich selbst sprechen und besser als jeder Kommentar die damalige Tendenz widerspiegeln. Man muß an dieser Stelle jedoch betonen, daß niemals zuvor solche Anstrengungen zur Hebung des Gesundheitszustandes und zur Gesunderhaltung der Bevölkerung unternommen worden waren wie in diesen ersten Jahren des NS-Regimes. Kliniken und Heime wurden gebaut, erweitert oder modernisiert und der Bürger durch zahlreiche Vorträge, Ausstellungen und Artikel über die Verhütung von Krankheiten und Schäden aufgeklärt. Mögen die Motive noch so eigennützig und durchsichtig gewesen sein, die positiven Auswirkungen dieser Gesundheitspolitik auf die Bevölkerung waren kaum zu überschauen.

VII. Literaturverzeichnis

- 1.) Münchner Neueste Nachrichten 1933 bis 1938.
- 2.) Fischer, Isidor: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre. Urban & Schwarzenberg. Bd. 1 und Bd. 2, Berlin und Wien 1932f.
- 3.) Honolka, Bert: Die Kreuzelschreiber. Ärzte ohne Gewissen. Euthanasie im Dritten Reich. Hamburg 1961.
- 4.) Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender.
5. Ausgabe: Berlin 1935.
6. Ausgabe, Bd. 1 und Bd. 2: Berlin 1940/41.
- 5.) Müller, Karl Alexander von: Die wissenschaftlichen Anstalten der Ludwig-Maximilians-Universität zu München. Chronik zur Jahrhundertfeier... München 1926.
- 6.) Stockhorst, Erich: Fünftausend Köpfe. Wer war was im Dritten Reich. Velbert & Kettwig (1967).

VIII. Lebenslauf

Am 26. September 1952 wurde ich als Tochter des kaufmännischen Direktors Dr. Karl August Maerz und seiner Ehefrau Irene, geborene Wanner, in Stuttgart geboren.

Von 1959 bis 1963 besuchte ich die Volksschule Sand in Bietigheim/Württemberg, 1963 trat ich in das Realgymnasium Bietigheim ein. 1967 zogen meine Eltern nach Rottach-Egern. Von da an besuchte ich das Neusprachliche Gymnasium Tegernsee, wo ich 1971 mein Reifezeugnis erwarb.

Für das Wintersemester 1971/72 immatrikulierte ich mich im Fachbereich Medizin. 1972 legte ich die naturwissenschaftliche Vorprüfung, 1973 die ärztliche Vorprüfung, 1974 den ersten Teil und 1976 den zweiten Teil der ärztlichen Prüfung ab. Im Herbst 1977 folgte der dritte Teil der ärztlichen Prüfung. Im November 1977 erhielt ich meine Approbation.

Dissertationsdruck
GmbH & Co. KG.

M. SCHADEL

86 Bamberg · Hohe-Kreuz-Str. 9b · Tel. 0951/5 44 14